Dreyerley Wirkungen.

Eine

Geschichte aus der Planetenwelt,

tradirt und so erzählt.

v. J. Fr. Ernst Albrecht

Dritter Band.

HERZOGL. S. C. BIBLIOTHEK COBURG

Germanien, 1789.
bey Peter Sandhof.

D I 12/4

Landes-
bibliothek
Coburg

Vorbericht.

Die beyden ersten Theile der dreyerley Wirkungen sind dem Publikum so willkommen gewesen, daß die Verfasser es für Pflicht halten, die fernern Tradita ihrer exkorporirten Herren Traditoren ihm nicht vorzuenthalten.

Ausser Privaturtheilen haben sie noch nichts darüber zu Gesicht bekommen, wissen also nicht,

welch ein Schiksaal ihrem Büchlein aus den Händen der Herren Censoren bevorstehen mögte. Doch sind sie auf jedes gefaßt. Ist die Stimme dieser leider unbeeideten Kritiker mit der des Publikums gleich, so werden sie sich freuen, daß ihr Verleger destomehr Gold aus ihrem Schweiße ziehen wird, den sie bey ihren Exkorporationen häufig vergießen müssen.

Sind sie dem Urtheile des Publikums zuwider, so sind nur Dummköpfe im Stande, auf ihren anzugebenden Ton das zu widerrufen, was

was sie vorher dachten, das schlecht zu finden, was ihnen vorher gefiel, und das zu tadeln, was ihnen ehedem lobenswürdig schien.

Da unsre Traditoren sich in diesem Bande auch ein wenig an die Zunft, die von diesem nothwendigen Uebel auf ihrem Planeten existirt, gemacht, und das tadelnswerthe an ihnen getadelt haben, so werden wir wahrscheinlich mit ein wenig scheelen Augen angesehen werden, welches aber auf uns keinen Eindruk machen soll, weil ein gutes Gewissen den Gerechten

nicht scheuet, und den Ungerechten nicht achtet.

Finsterniß — Aufklärung — und Licht sind ja in allem, was dem Menschen angeht, und mit ihm in Verbindung stehet, und hat der Mann, der unser Büchlein zu seinem Stoße bekömt, gerade die Laune der Finsternis, wenn er es ließt, nun so webe er es unserntwegen in ägyptisches Dunkel. Es wird doch wohl noch Aufklärung und Licht geben, die es wieder hervorsuchen, und von seiner galligen Deke befreyen.

Kömt

Kömt es in die Hände des Lichts, nun so wollen wir dankbaren Seegen über den ergießen, der es mit den Augen der Wahrheit betrachtet.

Wir hätten gern das vierte Bändgen, welches unsre Traditoren uns ebenfalls bereits enthüllt, diesem dritten mit beygefügt, allein die Zeit zur Messe war zu kurz. Das vierte Bändgen enthält die allerneuesten Begebenheiten im Herzogthume, und dessen Residenz, und wird nicht minder unterhaltend seyn, da die Auftritte nach Heloisens Tode sich mehrten, und der Misvergnügten besonders mehr wurden.

Die traurige Epoche, die dieses Bändgen schließt, wird wahrscheinlich jeden unsrer Leser Theilnehmung und Rührung erweken.

Wer Thränen fließen läßt, der bedenke, daß sie Heloisen fließen, die der ganzen Welt Hochachtung verdiente, und also dieser Thränen wohl werth ist.

Erste

Erste Finsternis.

Enthält nichts mehr, und nichts weniger, als Wiederruf.

Zwar hätten wir, liebe Leser, die ihr so gern und willig unser Büchlein aufgenommen, die ihr, wie unser Verleger uns heilig versichert, Trost und Freude, auch mitunter Heil darin gefunden, zwar hätten wir noch verschiedene Dinge euch zu enthüllen, die wir, wie die zwölfte Finsternis des zweyten Theils unsers obbemeldeten Büchleins Dreyerley Wirkungen genant, zeiget, von unsern freundlichen Traditoren empfangen haben; allein da unser glükliches Gestirn, uns abermahls in die Gesellschaft, dieser wie wir nachher erfahren, ebenfalls exkorporirten Bewohner des andern Planeten geführet, so folgen wir dem Faden, und ersparen dieses bis zur Epoche, wo es eigentlich hingehört.

Leider haben wir euch eine Neuigkeit zu berichten, die euch so wenig angenehm seyn kan, als uns, es müßte denn seyn, daß ihr nicht so viel Interesse an der Sache selbst, als an unserer Art sie vorzutragen gefunden hättet, und in dem Fall wird euch diese Fortsezung allerdings willkommen seyn.

Aber auch euch, die ihr mit patriotischem Eifer strebtet nach dem Ende unsers Büchleins, die ihr gern lesen mogtet und woltet, daß obbenannte Dinge sich änderten, und die Regierung unsers Herzogs die gute Wendung nähme, die sie nach unsern lezten Blättern genommen zu haben schien, auch euch wird es eben kein Herzeleid machen, daß die Fortsezung erscheint: denn ihr werdet darin mancherley noch der Kunststükgen finden, wie man eines Fürsten Schwächen misbrauchen, und ehrliche Gesichter machen kan, ohne ehrlich zu seyn. Wenn ihr also gleich von jenem Guten nichts werdet zu lesen bekommen, was ihr euch denkt, so werdet ihr doch lernen, wie ihr einmahl Gutes stiften könnt, wenn euch dergleichen Tiraden in die Hände fallen,

die ihr vielleicht zu verhindern, oder anders zu wenden fähig seyd.

Wißt also insgesamt, daß wie wir unsre Traditoren wiederfanden, diese mit lauter heller Stimme uns entgegenriefen: Wehe! Wehe! über das, was wir sahen, über das, was wir erfuhren, als wir zurükkehrten in unsre Residenz.

Dieses doppelte Wehe, lieben Leser, hätten wir dreymahl ausrufen mögen, als wir erfuhren, warum es ausgesprochen wurde, und ob ihr alle nicht mit uns es ausrufen werdet, wird die Zeit bald lehren.

Wir haben, sagten unsre Traditoren, einen grossen errorem in calculo gemacht, da wir euch das, was in der neunten und zehnten Aufklärung, so wie im siebenten Lichte eures zweyten Bandes beschrieben ist, für Wahrheit tradirten.

Ihr müßt aber unserm Irrthum verzeyhen, denn damahls wußten wir es nicht besser. Wenn Menschen eines Planeten mit Menschen eines andern in mündliche Konversation kommen wollen, so müssen beyde Theile erkorporirt seyn. Wir waren das damahls so gut als ihr, und da es jezt bey uns sehr Mo-

de zu werden anfängt, die Kinder der Menschen zu exkorporiren, so werden wir vielleicht öftere Zusammenkünfte miteinander haben können.

Allein bey unserer Exkorporation, weil es die erste war, glaubten wir uns noch körperlich, und da wir die andern Menschen in einem unkörperlichen Lichte sahen, so schlossen wir auf eine Zukunft, die noch nicht existirte, und da sich diese idealischen Begriffe mit unsern Wünschen konformirten, so sahen wir und schlossen auf etwas, was vielleicht noch in Zukunft geschehen könte, was aber jezt auf keinem Fall noch möglich war.

Wir müssen also euch Herren Autoren bitten, eure Leser davon zu avertiren, daß diese Kapitel pia desideria in Ansehung der Zukunft sind; daß wir als exkorporirte, weil sie den besten Inhalt haben, sie glaubten und für wahr annahmen, daß sie aber nichts enthalten, als was vielleicht zum Theil in Zukunft noch geschehen, und wovon dennoch, so wie die Sachen izt stehen, schwer zu glauben ist, daß sie ohne ein halbes Mirakel jemahls geschehen werden.

Die-

Dieses ist es, was wir unsern Lesern mitzutheilen, und die erste Finsternis des dritten Bandes dadurch darzustellen, für Pflicht hielten.

Bey dieser Offenherzigkeit findet folgsam kein dolus malus statt, und wir hoffen unsre Leser geneigt zu finden, uns so zu verzeihen wie wir unsern Herren Traditoren verziehen haben, das heißt, das Buch als mit der zwölften Finsternis des zweyten Bands geschlossen zu betrachten, und von da an die Fortsezung desselben zu erwarten.

Erste Aufklärung.

Der Herzog bekömt Zweifel an den Zweifeln, die er hatte.

Des Herzogs Zorn gegen seinen Liebling Beliwald, dauerte in der That nur so lange, als die Wallung seines Bluts.

Seine Standhaftigkeit in der Behauptung der Rechte seines Geistes war ihm immer etwas so unerklärbares, als die Gelassenheit, mit welcher er seine

Ungnade zu ertragen schien. So wie er sich den Gedanken dachte, vielleicht wäre das wahr, so schien es ihm auch schon wahr, weil wir doch immer gern das Uebernatürliche vertheidigen, und um unsrer selbsteignen Eigenliebe willen, davon überzeugt zu seyn suchen.

Auch sahe der Herzog freylich nicht durch alles das hindurch, was man mit diesen Blendwerken zuwegebringen wolte. Er konte sich nicht abstrahiren, was sein Liebling dadurch gewönne, wenn er seine Gnade verlöre, er wußte aber auch nicht, daß dieser zu gewis war, sie nicht zu verlieren.

Undankbarkeit war in den Augen des Herzogs ein Laster, welches er nicht vertragen konte. Wenn er nun an alles das zurükdachte, was Beliwald ehedem ihm gewesen war, was er ihm ausgerichtet hatte, so konte er sichs kaum vergeben, daß er so hart mit ihm verfahren war: denn er warf sich es als weit strenger vor, daß der Fürst, dem Milde eigentlich Eigenschaft seyn solte, gegen den Unterthan hart verführe, als wenn der Unterthan gegen den Herrn sich vergässe.

Dies mag überhaupt vom Herzen des Fürsten, von dessen Güte wir zwar schon überzeugt sind, einen neuen unumstöslichen Beweis geben.

Der Herzog berichtete nun Heloisen alles was er mit diesen Leuten vorgenommen, allein er bat sich nicht ihren Rath aus, was er ferner vornehmen solte. Er hatte würklich mehr zu entdeken geglaubt, als er entdekt hatte, und weil es ihm schien, als ob Beliwald eben so gut recht haben könte, als sie, so wolte er nicht vorlaut urtheilen, und daran that er unserm Bedünken noch sehr recht. Allein sehr unrecht that er daran, daß er nicht aufrichtig mit Heloisen zu Werke gieng, und die Zweifel, die er würklich gegen sie hatte, ihr nicht geradezu entdekte.

So bemerkte sie zwar seinen verminderten Eifer, allein sie wußte doch nicht, ob nicht eine Verläumdung der Grund war, und hielt es für besser, erst auf den Grund derselben zu kommen. Sie schwieg also, und sie that unsers Bedünkens ebenfalls unrecht, denn sie hätte suchen sollen, die Wahrheit herauszubringen, und die Nebel der Finsternis zu zerstreuen.

Ihr Stillschweigen, machte sie dem Herzog noch verdächtiger, und er fieng an zu wähnen, sie habe einer Leidenschaft wider das Uebernatürliche nachgegeben, und fange selbst an zu bereuen, daß sie ihm die Arbeiten verhaßt gemacht.

Das machte indessen in ihren übrigen Verhältnissen nicht die geringste Veränderung. Ihre Liebe gegen einander blieb rein und ungeheuchelt, und der Herzog fand immer mehr und mehr, sie sey die Person, die ihm bisher gefehlt habe.

Der Meynungsrichter Lebenzow nahm zum Beten und Arbeiten seine Zuflucht. Er suchte einige der auffallendsten Dinge, die man gegen ihn aufbringen konte, in Ordnung zu bringen, gab verschiedenen andern, die er nicht mehr ändern konte, den Anstrich einiger Wahrscheinlichkeit, brachte durch mancherley Mittel verschiedene Leute, die hart wider ihn zeugen konten, auf seine Seite, lies sich vom Herzoge ein paarmahl auf den Knien überraschen, und versicherte dann, er wäre im Begrif, den Himmel um Beystand und Stärke anzuflehen, um den mächtigen Verläumdungen, die man wider ihn im

Werk habe, widerstehen zu können, und erweichte des nachsehenden Herzogs Seele für sich.

Wer so viel betet, kan nicht so viel Böses thun, dachte der Herzog.

Der Schazmeister spielte seine Rolle demüthig und wehereich. Es konte nicht fehlen, der Unmuth des Herzogs, daß er nichts herauszubringen im Stande war, mußte in aller Frühe hauptsächlich auf ihn fallen, und er nicht manche Sottise allein, sondern auch einige zu verehrende nachdrükliche Erinnerungen verdauen und verschluken. Er lies aber nicht nach, dem Herzoge in Ansehung Beliwalds zuzusichern, daß er glaube, dieser habe mächtige Bekantschaften im Geisterreiche, und sey Herr über mehr als ein Geschöpf desselben.

Er brachte in seiner Dummheit und Aberglauben freylich manches ungereimtes Zeug zu Werke, worüber der Herzog nicht wenig lachte, und sich daran ergözte, aber er wirkte doch so viel, daß der Herzog fest beschlos, noch eine Unterredung mit Beliwald zu haben, glimpflicher darin ihm zu begegnen, und wo möglich eine einsame Zusammenkunft mit dem Geiste zuwege zu bringen.

Diesen Entschluß behielt er bey sich, und entdekte ihn nur seiner eignen Seele.

Wer so dumm ist, dachte er aber vom Schazmeister, der kan nicht boshaft seyn.

Beliwald wußte, ohngeachtet des Zwists, den er mit dem Herzoge gehabt, seine Pflichten zu gut, als daß er nicht täglich bey Hofe hätte erscheinen sollen. Er gab sich das Ansehen der Freundlichkeit sagar, aber es war denn doch mit der Mine verbunden, als ob er sagen wolte: Ich vergebe dem Größern gern, wann er mich beleidigt. Eines Tages beschied ihn der Herzog den andern Morgen in sein Kabinet, und Beliwald verneigte sich, den Befehl bejahend.

Zweyte Aufklärung.

Des Fürsten bösartige Zweifel vermehren sich.

Den andern Morgen erschien dieser heiterer und vergnügter als der Herzog erwartete. Er hätte müssen schlechter Menschenkenner seyn, um nicht ein-

zusehen, des Herzogs Zorn gegen ihn sey geschwunden. Er wagte es darauf den Schluß zu machen, daß dieses von Zweifeln herrühre, die er über die Beschwörungsgeschichte gefaßt.

Ich glaubte, sagte der Herzog, Beliwalden würde mein Misvergnügen über ihn näher angehen, als ich sehe. Du hast nicht die Liebe für mich, mein Freund, die ich für dich habe. Der Herzog hat mir den Freund genommen. Du kanst ertragen mich von dir entfernt zu wissen. Ich scheine nicht ohne dich leben zu können, mir scheine ich so, und wenn ich den Schein untersuche, finde ich Wahrheit.

O Ihro Durchlaucht, sagte Beliwald, so ists wahr, was mir mein überirdischer Genius, mein treuer Geist gesagt, wahr, daß ich heute gleich den Anblik ihrer Güte haben würde. Und wenn Sie über die Dreistigkeit zürnten, daß ich sie an das mahne, wofür ihr Herz keinen Glauben haben wolte, so kan ichs nicht verhehlen; diesen Empfang entdekte mir mein Geist, und ich solte zweifeln, daß das nicht auch wahr wäre, was er hinzusezte!

Und was war das? frug der Herzog hastig.

Es war das, daß sie Zweifel an den Unglauben hätten, den sie bisher gegen seine würkliche Erscheinung bewiesen, — daß der überirdische Kreis in ihnen über den irdischen den Vorzug zu gewinnen anfienge, daß Fleisch und Geist in ihnen um den Sieg stritten, und daß er hoffe, der Geist solle ihn davon tragen.

Der Herzog erstaunte. Beliwald, sagte er, daß ich den Geist nicht ganz vergessen können, daran ist seine schrekliche Prophezeyung schuld. Ob nun dieses Zweifeln, in mir, welches ich nicht läugnen will, irdisches oder überirdisches Gefühl ist, ob ich blos von der Furcht, Heloisen zu verlieren, oder von innerer Ueberzeugung angetrieben bin, Ehrfurcht für deinen Geist zu haben, das will ich nicht untersuchen. Die Zeit mag mir das enthüllen.

Allein einen Umstand müßtest du mir erläutern, ehe ich mich weiter mit etwas einließe. Der Schazmeister und der Meynungsrichter haben mir es doch ohne Fehl gestanden, daß die Beschwörungsgeschichte angestellt sey, um mich näher an euch zu ketten. Zu einem solchen Grunde mögt ich die Entschuldigung

gung wissen, und warum diesen Leuten dergleichen gesagt wurde, wenn Wahrheit dahinter war?

O mein durchlauchtigster Fürst und Freund, denn so wage ich Sie zu nennen, nachdem sie mir die Gnade erwiesen, mich vertheidigen zu dürfen. Schon lange lange hatte mein Geist mir angelegen, ihr Herz so zu stimmen, daß sie einen Beweis seines Daseyns wünschen. Aber mir selbst war es verboten, mich ihnen darüber zu erklären. Lebenzow und der Schazmeister klagten mir ihre laue Geistesstimmung für unser Werk und unsre Personen.

Beyde sind zu eingeschränkt, als daß sie in dergleichen Dinge, Blike zu thun im Stande wären, ich mußte mich hier eines Vorwands bedienen, der sie nicht zurükschrekte. Ich mußte blos sinnliche Menschen sinnlich behandeln. Ich sahe diesen Ausgang vorher, und furchte mich nicht davor. Hätte ich ihnen nicht das Phantom der nähern Ankettung in den Weg geworfen, sie hätten nichts für die Sache gethan. Sie hätten durch ihre ersten Schritte nicht den Grund in Eurer Durchlaucht Herzen gelegt.

Hören sie denn also, was mein Geist ferner gesagt:

Dein

Den Herzog, waren seine Worte, hätte die Erscheinung nicht gelassen angesehen, wann er allein gewesen wäre. Er hätte sie gestört, und wenn eine höhere Potenz gleich seine Person, die zu heilig, und zu wichtig noch auf dieser Welt ist, geschüzt hätte, so wäre er doch auf immer von der Möglichkeit entfernt gewesen, seine Kentnisse in diesem Fache zu erweitern, auf immer von aller Kommunikation mit Geistern ausgeschlossen, auf immer so viel schöner Augenblike beraubt, die ihm nun noch zugetheilt sind.

Dein Herzog glaubte nicht, aber er dachte sich, es würde auf jedem Fall man sich vorbereitet haben, einer Störung durch irgend einen traurigen Zufall Einhalt zu thun. Er abstrahirte sichs, daß dieser ihn nicht treffen würde, aber er dachte, er könte einen aus der Gesellschaft treffen, und er wolte keines Menschen Unglük befördern. Eine edle Denkungsart, die ich voraus sahe.

Jezt ist sein innerer Kreis in Ansehung des Geisterreichs etwas erweitert. Eine gesehene Erscheinung läßt ihn die zwote nicht mit der Hize betrachten. Reifliche Ueberlegung macht ihn aufmerksa-

mer.

mer. Er wird sehen, daß das kein Blendwerk seyn kan, und er kan die einsame Erscheinung erhalten, wornach sein Herz strebt. Verkündige ihm das.

Des Herzogs Erstaunen war aufs äusserste. Er sprang auf, fiel Beliwald um den Hals, bat ihn tausendmahl um Verzeyhung, und zugleich um die schnelleste Anstalt zur Unterredung mit dem Geist.

Beliwald war froh, die rechte Seite getroffen zu haben. Er spielte den Dankbaren gegen den neu betrognen Herzog, und entfernte sich nun so viel heiterer, als er gekommen war, daß seine Freude beynahe in Ueberspannung ausartete.

Wer so dreist ist, sagte der Herzog, wie er fort war, der kan unmöglich ein Bösewicht seyn.

Dreyerley Irrthum. Wer mogte wohl in seiner Jugend versehen haben, daß in Beten, Dummheit und Dreistigkeit die größte Heucheley steke, ihm zu entdeken.

Erstes Licht.

Leuchtet der Exkorporation. Wie, das mag der Leser entscheiden.

Wir konten unsre Verwundrung über diese den lezten Berichten unsrer Traditoren so ganz entgegengesezten Tradita gar nicht bergen, und mußten uns ein wenig laut darüber aufhalten, daß man wenigstens den Schein gebe, als ob man Lügen für Wahrheit uns mittheile. Wir baten uns also ein kleines näheres Licht, über die Exkorporation unsrer Traditoren aus, die uns diese Widersprüche zuwegegebracht.

Die Exkorporation, sagten diese, ist eine Manipulation, die auf unsrem Planeten sehr häufig vorgenommen wird.

Sie besteht darin, daß man dem Körper alles entzieht, was ihm von Gott und rechtswegen gehört, um in der Wirksamkeit fortzubleiben, in welcher er eigentlich seyn solte, wenn er die angemessenen Funk-

tio-

tionen wirken, und durch sich in die Seele übertragen lassen soll.

Man entzieht ihm Speise und Trank, und zwingt ihn dennoch auf die Seele fortzuwirken. Man befiehlt dieser, Ideen sich darzustellen, die er mit dem größten Reize der Nerven und Fibern durcharbeiten muß.

Von diesen Ideen nun geschwängert, nach den lezten Kräften des Körpers ihr dargestellt, erhebt sich die Seele zu einer Erweiterung derselben, ohne des Körpers noch zu bedürfen, das heißt, seines Lebens, seine Gestalt aber kan sie nicht ablegen: denn sie wirkt durch sie.

Wie eigentlich das Verhältnis dessen ist, was diese Seele bey der Exkorporation vom Körper sich eigen macht, dazu gehört wohl noch der Aufklärung viel. So viel ist gewis, der Körper bleibt im toddtenähnlichen Zustande, wo er ist, und die Seele begiebt sich unter seiner Gestalt, wohin sie will, ist aber auch nur exkorporirten Seelen sichtbar; weil der körperlichen Gestalt die exkorporirte nur als ein Nebel erscheint, und ihre Sprache sie blos umsäuselt, aber nicht in sie eindringt.

Wahrscheinlich ists uns, daß diese unsre Gestalt jezt der feinste Nervensaft ist, der mit der Gewalt der Anstrengung in die Seele sich einverleibt, nach der Lage der Nerven aber, aus welcher er gekommen, die Richtung in der Seele behalten hat, und so die Gestalt des Körpers.

Nun ist es wahr, daß unsre Traditoren uns wie Körper, nur wie sehr verfeinerte Körper erscheinen, daß gleichsam ein weises Wolkengewand sie umgab, daß sie keinesweges sich beyde gleich, sondern sehr verschieden waren.

Der eine unter ihnen war ein langer hagrer Mann, hatte Züge eines angehenden Alters, und und ein geseztes ernsthaftes Wesen. Auch was er sagte, war mehr philosophisch und Forschung. Dagegen war der andere seinem ganzen Wesen nach Jüngling, sein Anstand war lebhaft, und gleichsam spielend. Er lies sich mehr aufs historische ein, und daher werden auch unsre Leser einen kleinen Unterschied in unserm Vortrage wahrnehmen.

Sie entdekten uns, daß sie Vater und Sohn wären, daß sie ein besonderes Vergnügen an dieser Exkorporation fänden, daß sie sich dadurch Kentnisse

verschaften, die in ihrem Lande Erstaunen erregten, daß sie selbst Autoren wären, und eine Monathsschrift — Exkorporationen — herausgäben, die einen so reisenden Abgang fände, daß sie davon alle ihre Bedürfnisse bestreiten könten. Sie sagten, es sey ganz ausserordentlich, wie fest dem Gedächtnisse des Körpers das hängen bliebe, was die exkorporirte Seele mit sich brächte.

Dieses mußten wir selbst als Wahrheit mit bezeugen, denn auch wir spürten den Reichthum der Gedanken in uns mächtig, wenn wir nach so einer Expedition zurükkehrten.

Auch haben wir nachher nach unserm Wiederkehren bey strengerer Untersuchung das wahr gefunden, was uns unsre exkorporirten Freunde über ihren Zustand gesagt haben, und die unsrigen haben uns versichert, wir wären so gewesen, daß man uns für todt gehalten, und hätte der Zustand länger gedauert, so würde man uns als todt begraben haben.

Uns schauderte die Haut bey dieser Erzehlung, weil eben unsre Traditoren uns dafür gewarnt, und gesagt hatten, da sie mit dieser Operation schon be-

kant wären, befehlen sie allemahl ihren Leuten sie ruhig liegen zu lassen.

Wenn nun, sezten unsre Traditoren ihre Entschuldigung fort, wenn nun die Seele zum erstenmahle, da sie noch nichts von den Folgen des Zustandes weis, exkorporirt wird, so nimt sie die Ideen, die sie alsdenn hat, und sezt sie fort. Sie glaubt sich noch in ihrem Kreise zu seyn. Ihre Kraft geht so weit, daß sie im Körper zu seyn, zu essen, zu trinken, mit ihren vorigen Bekanten umzugehen, alles so zu seyn glaubt, wie sie es verlassen — nur mit dem Unterschiede, daß sie sich das Zukünftige anders mahlt, als es ist, besser natürlich, als ihre vorgefaßte Ideen waren.

Wer aber einmahl wieder inkorporirt ist, der weis, daß alles, was er sich gemahlt, Idee war, hat nun einen vollkommenen Begriff von seinem Exkorporationszustande, und kan für die Zukunft andere Maasregeln nehmen.

Da wir unsre Traditoren durch dieses alles hinlänglich entschuldigt hielten, so glauben auch wir für unsern Lesern uns hinlänglich entschuldigt, daß wir etwas wiederrufen müssen, was wir sagten.

Und im Grunde wird ihnen es auch lieber seyn, Wahrheit zu hören, als wenn wir im Irthum geblieben wären, den wir doch nimmermehr hätten vertheidigen können.

Schande macht uns dieser Wiederruf denn eben auch nicht. Wir wissen ja der großen Herren genug, die in dem Falle sind, wiederrufen zu müssen, warum wir nicht. Also ohne Anstand weiter mit unsern Herren Traditoren.

Dritte Aufklärung.

Was die alten Herren gesagt haben.

Wahr ists nun zwar, daß die alten Herren unter den Räthen und Ministern, nach einer solchen Revolution zu Rathe gezogen wurden, daß der Herzog sie mit dem bekant machte, was er von des Meynungsrichters Verfahren, und der Unordnung, die dabey herrschte, ihnen Nachricht gab, und auftrug, zu untersuchen, ob diese Dinge gegründet wären, oder ob man dem guten betenden und arbeit-

samen Mann auch wohl zu viel thäte, und ihn verläumdete. Aber der Ton, in dem der Herzog das sagte, die Weise, wie er sie aufforderte, die Einmengung von Beten, Arbeiten und Verläumden, lies sie hinreichend spüren, wie er eigentlich das Ding verstanden haben wolte.

Sie wandten ihm also ein, daß sie eine solche Untersuchung gar nicht unternehmen könten, ohne daß der Meynungsrichter alle Geschäfte indessen niederlegte, die ein andrer indessen führen müßte, daß vielleicht ein ganzes Jahr erforderlich wäre, um sich durch die ganze Sache hindurchzuarbeiten, daß des Mannes Sturz wenigstens auf diese Zeit unumgänglich damit verbunden wäre, daß sie sich der Gefahr aussezten, von Ihro Durchlaucht selbst, die ihn in Affektion genommen scheel angesehen zu werden, wenn etwa Mittel zur Untersuchung angewendet werden müßten, die für den Mann kränkend wären — und daß sie nach diesen Aeusserungen es nun Ihro Durchlaucht überließen, zu befehlen, was sie vornehmen solten.

Ob die Minister hoften, daß der Herzog ihnen alles bewilligen würde, das lassen wir dahin gestellt

seyn.

seyn. So viel ist gewis, daß er nichts bewilligte, daß er sich die Sache ad deliberandum vorbehielt, und sie wieder entlies.

Diesen frommen Mann solte er so kränken? Ihn mit Schimpf und Spott lohnen? Was hatte er denn für Seeligkeiten, die man ihm so hoch anrechnen könte? Er theilte seine Zeit zwischen unmäßiger Arbeit, fleißigem Beten, und einigen wenigen Erholungsstunden. Er war ja mehr zu bedauren, als zu beneiden. Seine Arbeit machte der Heiterkeit seines Lebens ein Ende.

So dachte der Fürst in sich, und mit sich sprach er:

So oft du ihn siehst, trübt seine Stirn Ernst. Das ist die Last so vieler Sorgen, die ich auf ihn geworfen, so vieler Geschäfte, die ich ihm übertragen — so vieles Wirkens, was ich ihm zumuthen muß.

Nein, guter Lebenzow! Man mag dich von einer falschen Seite betrachten. Man meint es gut, aber es ist böse. Es sind Misvergnügte, Unzufriedne, die sich selbst überzeugen, es sey schlimm, weil

sie nicht regieren, und die das dann vor die Ohren derer bringen, die mir nahe sind.

Er dachte freylich dabey an Heloisen. Die liebevolle Seele, sagte er, fürchtet meinen Verlust. Sie glaubte, man spielte mit meinem Herzen. Aber wenn das alles wahr ist, wenn Beliwald übernatürliche Weisheit besizt, wenn Lebenzow für mich betet, so ist sie ja im Irrthum.

Ueberdem, was können meine alten Räthe vorbringen. Seinen Sturz, ja, wenn ich den zugäbe, da hätten sie gewonnen Spiel.

Das war kein feiner Rath, meine alten Herren. Das war eine traurige Weisung eines Fürsten, einen seiner Diener unglüklich zu machen, ehe er überzeugt wäre, er verdiene es. Nein, Helvise, die haben dich gewis falsch gestimt.

So schloß der Herzog, und es blieb beym alten Schlendrian.

Vierte

Vierte Aufklärung.

Nicht sehr zum Troste der Theilnehmenden.

Die alten Herren waren aber so dumm nicht, als sie vielleicht manchem hier erscheinen. Wohl hatten sie mit Heloisen und der ehrwürdigen Dame, ihrer Pflegemutter, Rükſprache über alles genommen, was gethan, und was dem Herzoge gesagt werden solte.

Allein die Art und Weise, wie es ihm gesagt werden konte, mußte auch darnach seyn. Hätte der Herzog, wie sie erwarteten, nach diesem oder jenem in Lebenzows Regimente gefragt, so hätten sie ihm offenherzige Auskunft gegeben. Hätte er ihnen aufgetragen, unter der Hand diese und jene seiner Handlungen zu beobachten, und diese oder jene Beschuldigung wahr zu machen, oder zu widerlegen, so würden sie nicht ermangelt haben, ihm Licht zu geben.

Da er aber eine Untersuchung antrug, wozu er ihnen die Vollmacht verweigerte, da während dieser Untersuchung alle Beweise in seinen Händen

bleiben solten, da er durch persönliche Unterredungen ohne Zeugen Gelegenheit hätte, jeden ihrer Berichte auszulegen, wie er wolte, so konten sie es gar nicht wagen, ihren eignen Untergang zu seiner Erhebung darzubieten, sich nicht allein lächerlich zu machen, sondern nach so lange erprobter Treue noch als Verläumder und hämische Neider bekant zu werden.

Heloise und die Dame warteten mit vieler Sehnsucht auf den Ausgang dieses Gesprächs. Die erstere hatte schon viel von ihrer Hofnung verloren, und wimmerte darüber. Die leztere war gelassen, und tröstete, so gut sie konte. Sie sagte Heloisen, ein Baum fiele nicht auf einen Schlag. Es sey ein rasches, großes Unternehmen, welches sie vorhätten, es erfordere Klugheit und Geduld.

Der Abgesandte der Räthe erschien. Er erzählte ihnen, wie es bey der Unterredung zugegangen, und sie billigten, was er gethan hatte. Er verlies Heloisen in Thränen — Die Dame gab ihm den Rath mit allen übrigen nur aufs sorgfältigste in der Beobachtung Lebenzows fortzufahren, und zu hoffen, daß, was jezt nicht wäre, werden könte.

Wie der Rath weg war, warf sich Heloise der Dame zu Füßen. Sie umfaßte ihre Knie, nezte ihre Hände mit Thränen, umhalsete sie, drükte einen Kuß der Wehmuth auf ihre Lippen, und sank halb ohnmächtig nieder.

Die Dame rief um Hülfe. Man brauchte einige Zeit, ehe sie wieder zu sich kam. Armes Mädgen, sagte die Dame zu ihr, wie sie sich wieder erholt, kan eine kleine fehlgeschlagene Hofnung so viel auf sie wirken?

O die Hofnung ist auf immer fehlgeschlagen! Wie ich ihnen bey unserer leztern Unterredung sagte, ich hoffe das Glük des Landes zu machen, da strömten diese Worte so warm und herzlich aus meiner Seele, daß ich mich noch nicht errinnere so froh gewesen zu seyn — Und dahin ist sie nun, diese ganze Hofnung! Eine schrekliche Täuschung ists — Ein fürchterlicher Traum wegen des Erwachens — und er war so lieblich, schwellte mein Herz so zum Dank gegen den Allmächtigen. Ich wage es nicht ihn zu meistern, aber es thut mir weh, sehr weh, daß alle meine Aussichten zerschlagen sind.

„Alle? Warum so übertriebene Bilder, Heloise?

Nennen sie sie nicht übertrieben, verehrungswerthe Mutter. Sie wissen nicht auf welcher Stufe ich beym Herzoge stand. Ich kan sie nie wieder erreichen, nachdem man einmahl Wege gefunden, mich herabzustürzen. Das Zutrauen mit dem er damahls von mir schied — die Erklärung, ich solte Führerin, Rathgeberin, Freundin ihm seyn, diese erhalte ich nicht wieder aus seinem Munde.

Ich ahndete schon etwas von dieser Veränderung, wie er zum leztenmahle von mir gieng, allein ich glaubte, andre Geschäfte, oder die Hartnäkigkeit Beliwalds hielte ihn ab, davon zu reden. Daß sie schon gesiegt hätten, das bildete ich mir nicht ein. Sey die Falle, die sie mir gelegt, welche sie wolle, so kan ich nicht wieder dahin kommen, wo ich war.

„Beruhigen sie sich, arme Leidende. Sie sagen „mir da zwar etwas, was auch mich in Aufruhr „bringt, aber ich gebe die Hofnung nicht auf.

Und wenn ich ihnen nun sage, daß diese Augenblike meiner Gesundheit einen Abbruch gethan, den

ich

ich nicht wieder herstellen werde, daß ich fühle, ich trage den nagenden Wurm zum Tode in mir —

„So antworte ich ihnen, liebes Kind, daß das „Chimären sind, denen sie nicht nachhängen müssen, „die sie ganz aus ihrem Sinn zu entfernen schuldig „sind. Freylich glaube ich, daß, wenn sie solchen „Ideen Gehör geben, sie wohl einige Unannehm„lichkeiten für ihren Körper sich zuziehen könten — „aber sie sind ihre Erhaltung dem Herzoge und dem „Lande schuldig."

Heloise betheuerte, sie würde nichts zum Ruin ihrer Gesundheit beytragen. Allein Gedanken sich entsagen, die sie immer verfolgen würden, über Kälte des Herzogs gleichgültig weg, und ihn wieder in den Striken derer sehen, die ihn misbrauchten, das könne sie auch nicht.

Zweyte Finsternis.

Die den Verfinsterten ganz blind macht.

Der Herzog war gleich nach dem Selbstgespräch nach dem Abschiede der alten Räthe und Minister aufs Land gegangen, wo er sich einige Tage aufhielt. Sein Geschäft dort war von Wichtigkeit, und aus dem Grunde hatte er weder Heloisen, noch sonst jemand vom Hofe ausser den Sachverständigen mit sich genommen.

Jezt kehrte er zurük, und die Dame, die fürchtete, er mögte sonst durch die dritte Hand mit unangenehmen Zusäzen den Fall erfahren, lies ihm sogleich Bericht abstatten, auch melden, daß er die Nachricht dort erfahren haben würde, wenn Heloise nicht ausdrüklich verboten, ihn zu beunruhigen.

Würklich war der Herzog im ersten Augenblike sehr ängstlich, und fast aufgebracht, daß man ihm nicht dennoch die Nachricht gegeben. Wie er aber hörte, daß Heloise schon wieder ausgefahren gewesen, wurde er gelaßner.

Er gieng sogleich zu ihr. Er fand sie mit einem kleinen Fieber. Er ängstigte sich aufs neue. Sie zerstreute diese Angst, stellte sich munterer, als sie war, und brachte ihn ziemlich in die nehmliche Laune.

Ganz konte sie ihm nicht dahin bringen, so fest sie sichs auch vorgenommen. Sie wolte statt des ernsthaften den schäkernden Ton gebrauchen, und sehen, wie weit sie es damit bringen würde — Und ob sie nicht wenigstens die Sache wieder einleiten könte, denn die Dame hatte es ihr zu sehr zur Pflicht gemacht nicht ganz davon abzulassen.

Aber sie wußte die Bestimmung des heutigen Tages nicht, und das der Zeitpunkt gerade der widerwärtigste zu ihrem Vornehmen wäre.

Denn heute solten dem Herzoge die Augen geöfnet werden, heute solte ihm allein das Licht der Aufklärung leuchten, heute solte Beliwalds Geist ihm erscheinen, ihm allein erscheinen, und jeden Zweifel zerstören, der über die Wahrheit noch in ihm wäre.

Heloise kam unglüklicher Weise auf das Kapitel, und des Herzogs Stirn wurde gewaltig trübe. Das

be=

bestärkte sie in der Idee, die auch nicht ohne Grund war, daß man ihn wieder Feuer dafür fangen lassen. Sie fieng an, die Operationen deswegen ins Lächerliche zu ziehen, und es fehlte nicht an feinen Anspielungen, die auch die Personen lächerlich machten, die in die Sache sich einflechten liessen.

Das war dem Herzog verdrüslich. Er sagte sehr troken darauf, er würde doch immer den Weg wählen, sich förmlich erst zu überzeugen, ehe er urtheilte.

Hätte jezt der Herzog offenherzig mit Heloisen gesprochen, und ihr entdekt, was er den Abend willens zu thun wäre, vielleicht hätte sie ihm vortheilhafte Einschläge geben können. So aber glaubte er, sie würde ihn davon zurükzuhalten suchen, und das fiel ihr nicht ein.

Indessen nahm er sich wegen der empfindlichen Ausfälle auf ihn vor, so vorsichtig als möglich, aber auch so genau aufmerksam zu Werke zu gehen, daß es ihm nicht solte entgehen können, wenn ein Betrug dabey im Spiel wäre.

Weil er aber den Grund, warum sie so verfuhr, nicht einsehen konte, so warf eben dieses Verfahren ein falsches Licht auf sie, und er faßte eine üble

Mey-

Meynung von ihrem Herzen nicht, wohl aber von ihrem sonst festen Karakter.

Er wagte, das mit weiblicher Schwäche zu verwechseln, was allerdings Sehnsucht nach seinem Wohl war.

Die erzwungne Heiterkeit an ihr mahlte ihm ihre Gesundheit besser, als sie war, und er verlies sie zwar mit dem Wunsche für ihre Besserung, allein doch ohne den Antheil zu nehmen, den er gewis genommen haben würde, wenn sie diese Sache gar nicht berührt hätte.

Sie wünschte beym Abschiede, da er sich wegen des übrigen Tages entschuldigte, zu wissen, welches sein Auffenthalt seyn würde, sie bekam aber eine abschlägige Antwort. Dies und seine Kälte kränkten sie so sehr, daß sie abermahls in laute Thränen ausbrach, wie er sich von ihr entfernte.

Ehe er zu Beliwald kam, wußte dieser bereits durch seinen Geist, oder durch irgend ein anderes Mittel, daß der Herzog von Heloisen persiflirt worden war, und bereitete sich deswegen auf jeden Fall sorgfältig genug vor.

Dritte Finsternis.

Führt ins gefährlichste Labyrinth.

Der Herzog langte bey Beliwald in einer Stimmung an, die eben nicht die beste für dergleichen Geschäft war. Auch ihn hatte die Unterredung und der Abschied, bey Heloisen ein wenig sehr aus seiner Fassung gebracht. Er hatte die Thränen in ihren Augen schon aufquellen sehen, ehe er gieng, und wanns nicht gerade diese Bestellung gewesen wäre, die ihn wegtrieb, er wäre sicher bey ihr geblieben, hätte ganz gewis jede andre Beschäftigung aufgeschoben, um die Gründe dieser Thränen zu erforschen. Bey seinem weichen Herzen war es ihm unmöglich sie nicht zu troknen, nur wähnte er, es würde nichts zu bedeuten haben, wenn er dieses auch erst nach der Operation thäte, die er izt vorhatte.

Desto eilfertiger aber und mit mehrern andern Gedanken beschäftigt wollte er izt zu Werke gehen, und drang in Beliwald die Sache zu beschleunigen, als dieser ihn in ein besonderes Zimmer nahm.

Ihro Durchlaucht, sagte er, sind zu unruhig, um sich izt einer so gefährlichen Laufbahn zu nähern. Sie erfordert ihre ganze Aufmerksamkeit, nicht aber eine Eile, wie Ihro Durchlaucht sie wünschen. Sie ist fruchtlos die Beschäftigung. Wollen sie erlauben, daß ich meinen Geist darüber befrage?

Ist er schon zugegen, sagte der Fürst, warum kan er denn nicht zu mir kommen?

Er ist so zugegen, wie er es in jeder Minute mir ist, das heißt, er antwortet mir, wenn ich ihn frage.

„Kan er ihn auch in meiner Gegenwart fragen?"

O ja, Ihro Durchlaucht, aber sie hören seine Antworten, die ich höre, nicht eher, als bis er erschienen ist. Auch darf ich ihm nur Fragen thun, an deren Beantwortung mir gelegen ist, nicht, die sie ihn fragen wollen.

„So frag er, was er zu fragen nöthig hat."

Beliwald sicherte sich izt mit einigen Kreisen, Chiffern, und Murmelungen. Er frug hierauf den Geist, ob wohl seine jezige Erscheinung dem Herzoge vortheilhaft seyn würde? — Nach einer Weile verneinte er es.

Warum nicht? sagte der Herzog hizig.

Ereifern sich Ihro Durchlaucht nicht. Beliwald frug. Nach einer Weile sagte er dem Fürsten: Heloisens Ausfälle auf den Umgang mit Geistern haben ihn so umgestimt, daß er nicht darauf ausgienge glauben zu wollen, sondern blos zu entdeken.

Der Herzog stand jezt gelassen von seinem Stuhle auf, und sagte: So bleibt es bis Morgen.

Würklich hatte ihn dieser neue Beweis von des Geistes Wissenschaften völlig auf dessen Seite gebracht — Er zweifelte nicht mehr, es sey etwas daran, und mit dieser Ueberzeugung nahm er von Beliwald bis auf Morgen Abschied, und gieng wieder zu Heloisen.

Sie lag ihm in der That mehr im Kopf als die Beschwörung, und doch sahe er nicht ein, daß der Geist, über dieses praedominirend Körperliche ihn eigentlich weit eher hätte zur Rede sezen können.

Er fand Heloisen noch weinend, und in einem heftigen Fieberanfall. Er erschrak nicht wenig. Er sagte ihr, da er nicht ruhig seyn können, und es ihm geahndet hätte, daß sie nicht wohl seyn mögte, so wäre er zurükgekehrt, und wolle den Abend bey

ihr

ihr zubringen. Unangenehm war es Heloisen nicht, nur konte sie nicht glauben, daß die blosse Liebe zu ihr daran schuld gewesen.

Sie hütete sich wohl ihn auf ein Kapitel zu bringen, wegen dessen er eben so unmuthig von ihr weggegangen, und er hatte nicht die geringste Lust, weder ihr vom Orte, wo er gewesen, noch von seiner Unterredung und den fehlgeschlagenen Erwartungen etwas zu entdeken.

Ihr Gespräch betraf also nur Liebe, und da die meisten Leser wohl wahrscheinlich dergleichen kennen werden, so überschlagen wir diese Unterhaltung.

Vierte Finsternis.

Immer tiefere Verwikelung in diesem Labyrinthe.

Zum zweytenmahle also begab sich der Herzog um den nehmlichen Endzwek zu vollbringen zu Beliwald aufs Landhaus. Er hatte diesmahl, so viel ihm auch im Kopfe lag, doch die Vorsicht gebraucht,

recht heiter zu erscheinen. Er war es nicht so sehr, denn theils war Heloisens Krankheit noch nicht völlig gehoben, theils hätte die Nacht und die reiflichere Ueberlegung aufs neue den festen Vorsaz in ihm hervorgebracht, jezt hinter die Sache zu kommen, es koste auch, was es wolle.

Beliwald freuete sich würklich über des Herzogs Heiterkeit, und war fest entschlossen, sie zu benuzen.

Der Herzog sagte: Ob er seinen Geist wohl fragen könnte, was er seitdem mit Heloisen gesprochen? — Warum nicht, erwiederte Beliwald, gieng ins Nebenzimmer, kam nach einer Weile wieder, und sagte: Ihro Durchlaucht! Mein Geist schien empfindlich. Er antwortete zweymahl nicht. Zum drittenmahle sagte er: Nichts was uns angeht, und um das übrige hab ich mich nicht zu bekümmern.

Es war dem Herzog nicht ganz recht, daß alles so eintraf. Aus vielen Gründen hätte er gewünscht ein entgegengeseztes Ende der Sache zu sehen. Es war ihm ärgerlich, daß es irgend eine Macht auf den Planeten gebe, die ihm gebieten oder über ihn urtheilen könne; ärgerlicher, daß Beliwald diese Macht gewißermaßen in Händen habe, und am

ärger=

ärgerlichsten, daß er künftig wahrscheinlich nach einer solchen Ueberzeugung mit etwas mehrerm Zwange würde leben müßen.

Alles dieses fiel ihm jezt zum erstenmahle ein, und hätte ihn beynahe auf den vernünftigen Gedanken gebracht zurükzutreten, und Beliwald und seine Schnurpfeifftereyen, so nante seine Seele sie, in dieser Minute zu verlassen, ohne weiter etwas davon wissen zu wollen.

Nun traten ihm aber zwey Feinde im Weg. Der eine war die Neugierde, denn wenn auch würklich sein schnellaufgestiegener Unglaube gegründet wäre, so sey es doch Schade nicht zu sehen, wie Beliwald die Sache so künstlich verwebt, daß er ihn damit zu betrügen vermuthen und erwarten konte. Dann trat sein Stolz ein, weil Beliwald es ihm nothwendig als Furcht auslegen mußte, daß er so still seinen Rükzug anträte, ohne einmahl die Operation abgewartet zu haben.

Und dann wollen wir es nicht ganz in Zweifel ziehen, daß nicht ein bisgen Bigotterie darunter mit verborgen gewesen, daß nicht die vorhergehenden Betäubungen und alle die dem guten aber weichen

Fürsten aufgehefteten Lehren von höhern Dingen mit ins Spiel gekommen.

Genug er entschlos sich zu bleiben, und nach einer Pause, die alles dies in ihm umhergewälzt, sagte er zu Beliwald: Er sey nunmehro gefaßt und vorbereitet, die Erscheinung zu sehen.

Ich verlange nicht, sagte Beliwald izt, daß ihr Mistrauen sich in Zutrauen verwandelt haben solte, allein, das können Sie sich doch abstrahiren, daß die Erscheinung eines Geistes nicht so ist, als wenn ein Mensch zu ihnen in die Stube tritt. Sie wissen aus verschiedenen unsrer vorigen Unterredungen, daß die Geister, die uns zu Gebote stehen, nichts mehr und nichts weniger, als Seelen der Menschen sind, die nachdem sie hier gehandelt haben, Prüfungen lange oder kurze Zeit aushalten müssen. Da diese Prüfungszeit zugleich Strafe ist, so können sie sich selbst denken, daß sie mit keiner angenehmen Empfindung verbunden ist.

Daß aber Seelen unangenehmen Empfindungen ausgesezt sind, glaube ich, können sie sich an den Fingern abzählen, da ihre eigene Seele so oft der

Lau-

Laune unterworfen war, die dann auf den Körper wirkte.

Wenn uns bey dem heitersten Zeitpunkte, bey der blendendsten Laune, bey überzeugter körperlicher Gesundheit etwas gesagt wird, was doch auf unsern Körper nicht, sondern auf unsre Denkungsart Beziehung hat, so können wir die üble Laune, die in demselben Moment uns trift, unmöglich auf die Rechnung des Körpers bringen, sondern die Seele empfängt die widerwärtige Empfindung, und sie ist es, die sie dem Körper mittheilt.

Des Geistes Pflicht ist es, dem Menschen, dem er zugeordnet ist, zu gehorchen, so bald es der Mensch so weit gebracht, daß er auf die Unterwürfigkeit dieses Geistes Anspruch machen kan. Ich habe aus dem Munde des meinigen, daß Ihro Durchlaucht einen der besten, sanftesten, und doch thätigsten Geister zugeordnet erhalten haben, der sich sehr grämt, daß er nicht zur mündlichen Unterredung mit Ihro Durchlaucht kommen kan, der sich sehr über diese Katastrophe freut, der hoft, Ew. Durchlaucht, werden izt ein näheres Licht in die-

 sen

sen Dingen erhalten, und nicht länger sich dem entziehen, was so offen vor ihnen da liegt.

Dem Geiste ist nie mündliche Unterredung unangenehm; weil er dabey das Ich bleibt, welches er gewesen ist. Aber Erscheinung ist ihm nie angenehm; weil er sich da gewissermaaßen verläugnen, und in ein andres Ich einzwängen muß.

Das ist seine Strafe. Die Selbstliebe, die dem Menschen so eigen ist, bleibt ihm auch eigen, wenn er Geist wird. Wer würde wohl gern ein andrer Mensch seyn wollen, als er ist? und in seiner eignen Gestalt darf er nicht erscheinen.

Auch, Ihro Durchlaucht steht es nicht in meiner Willkühr, meinen Geist zu misbrauchen. Legen Sie mir mehr auf, als ich zu leisten im Stande bin, so versagt er mir den Dienst, und meine Zwangsmittel gegen ihn hören auf.

Dies alles habe ich Ihnen in gewissen Rüksichten sagen müssen. Wenn wir in allen Dingen mathematische Gewisheit hätten, so hörten alle Zweifel auf, und noch muß ich ihnen sagen, daß dem Unglaubigen mathematische Gewisheit nicht einmahl hinreichend ist.

Ich

Ich hörte einst einen Starkopf sagen, eine gerade Linie könne ihm doch nur eine gerade Linie scheinen. Sie werden Dinge sehen und hören, worüber sie erstaunen werden.

Es ist nicht zu zweifeln, daß sie nicht wünschen werden, zu wissen, ob das alles nicht Betrug seyn könne. Mein Geist rechnet so gar darauf, daß sie nicht in den vorgeschriebenen Schranken bleiben werden. Das erstemahl glaubten sie anderer Leben in Gefahr und hielten deswegen zurük. Ihr eignes, das ihnen doch am schäzbarsten hätte seyn sollen, zogen sie nicht in Betrachtung.

Da ich diese Gewisheit habe, und fürchte, sie mögten auch hier voreilig verfahren, so habe ich mir auch die Gewisheit geben lassen, daß ihnen nichts nachtheiliges widerfahren kan. Sie können unternehmen, was sie wollen. Es steht ihnen frey, jedes Gewehr mit sich zu nehmen. Ich hoffe, Ew. Durchlaucht werden aber, was Sie thun, Ihrem Karakter gemäs vornehmen.

Ich will Sie so weit führen, als ich kan. Sie sollen sogar den Geist berühren. Sie werden nichts fühlen. Wie kan ein Körper Geist fühlen? Sie

wer-

werden finden, daß sie in einen Nebel greifen, der für ihre Nerven zu fein, ihrer Seele nur sichtbar ist. Sie können, wenn sie wollen, durch den Schatten hindurch gehen. Aber sie würden meinem Geiste damit sehr weh thun —

Beliwald, sagte izt der Herzog, nichts weiter. Alles was ich gehört habe, hat nicht die Wirkung auf mich gethan, die dieses einzige Versprechen that. Daß ich das soll, wird mich sehr in Schranken halten. Daß ich das soll, wird mich überzeugen, daß ich keinen Körper sehen werde.

Es ist dreyviertel, sagte Beliwald. Viele Zeremonien sollen und können bey ihnen wegbleiben, aber die Stunden muß ich halten. Nichts kan mich davon dispensiren.

Das Annehmen der Gestalten steht mit Dünsten der Erde in Verhältnis, die nur zu gewissen Stunden zur Sichtbarkeit reif sind. Die körperliche Gestalt, die der Geist annimt, ist die mühsamste und empfindlichste Beschäftigung dabey.

Ein andermahl mehr von diesen Geheimnissen, Ihro Durchlaucht. Izt muß ich sie bitten, mich zu begleiten.

Der Fürst folgte ihm. Sie traten in ein kleines Zimmer. Der ganze Boden war mit schwarzem Samt belegt.

Wir brauchen keine Kreise, sagte Beliwald. Unser Geist kömt in Frieden. Er kömt freywillig. Ich zwinge ihn dieses mahl nicht.

In der Mitte des Zimmers stand ein kleiner Tisch. Zwey Stühle waren nebeneinander gestellt.

„Es ist wider den Respekt, Ihro Durchlaucht, aber ich muß mich zu ihrer rechten Hand sezen." — Hier sind wir gleich, erwiederte der Herzog. Ihnen gegen über an der Wand stand ein Altar, wie das vorige mahl. Ein Kruzifix und zwey Heiligen Bilder standen darauf, aber nur eine Kerze, und eine Spirituslampe.

Der Herzog frug, warum nicht zwey Kerzen? „Da ich mit Geistern schon Gemeinschaft habe, „wird nur Spiritus angezündet."

Beliwald ersuchte den Herzog das Zimmer, das mit weiser Seite behangen war, zu untersuchen, auch den Altar wegzunehmen, und dort alles zu erforschen. Der Herzog weigerte sich das zu thun:

Ich

Ich seze kein Mistrauen mehr in diese Anstalten, sagte er.

Sie sezten sich. Der Tisch hatte purpurrothe Vorhänge. Die Stühle waren Sessel. Sie können rüken, aufstehen, im Zimmer umhergehen, wie Sie wollen, sagte Beliwald. Zwey Wachslichter branten vor ihnen.

Beliwald legte dem Herzog eine Bibel vor, und bat ihn, bis zwölf Uhr darin zu lesen oder sich wenigstens damit zu beschäftigen, an eine Geschichte aus derselben zu denken. Es geschehe das nur der Zerstreuung wegen.

Um sie auch zu überzeugen, sagte er, daß ich ihnen nichts betäubendes damahls eingab, habe ichs diesmahl nicht gethan. Sie sind stark genug.

Jezt ist es noch fünf Minuten, fuhr Beliwald fort, ohne auf eine Uhr zu sehen, und es ist Zeit. Der Herzog sahe sich im Zimmer um, erblikte keine, zog die seinige heraus, und fands richtig.

Beliwald las aus seinem Karakterbuche sanft und fließend, nicht wild und rasch, wie das vorigemahl. Es schlug eins. Das ganze Zimmer litt eine kleine Erschütterung. Ein sanftes Brausen er-

hob

hob sich. Ein Schlag nicht so heftig wie der vorige geschah. Die Wachslichter verlöschten. Kerze und Spiritus branten. Der schwarze Boden blieb schwarz. Die weise Bekleidung des Zimmers leuchtete, wie beym vorigen mahle, wie Mondschein.

Nach drey wiederholten ganz sanften Schlägen verschwand der Altar, und der Geist stand in des alten Herzogs Gestalt da.

Warum diese Gestalt? frug der Herzog Beliwald.

Der Geist antwortete: Mir ist nicht verliehen, einem Menschen in mehreren Gestalten zu erscheinen.

Zürnst du auf mich, guter Schatten? frug der Herzog.

Geister können nicht zürnen. Aber sie leiden, wenn Menschen sie misverstehen.

„Warum kanst du reden, da die Organe nur Gestalt sind?

Weil die Rede ein Schall ist, den Schall der Druk der Luft hervorbringt, und wir über Luft gebieten.

„Erlaubst du mir dich anzurühren?"

Es zu versuchen, denn du fühlst nichts.

Der Herzog stand auf, gieng auf den Schatten zu, und fühlte nichts. Aber er sahe die Farben in der Nähe, wie in der Ferne, nur kamen sie ihm konfuser vor.

Er frug jezt, ob ihm sein Berühren Empfindung mache. Er erhielt keine Antwort. Er frug noch einmahl. Wieder keine Antwort. Er wandte sich zu Beliwald. Warum das? frug er etwas heftig.

Ihro Durchlaucht stehen zu nahe. Er versteht sie nicht.

So, sagte der Herzog, das also ist das Blendwerk. Man will mich in der Nähe nicht hören lassen, was das für Werkzeuge zum Schall sind?

Jezt erhob sich in der Figur ein Brausen, aber der Schall war dem Herzog unverständlich. Beliwald, der immer noch am Tische saß, sagte: Ihro Durchlaucht, er bittet sie, sich zu entfernen.

Der Herzog gieng am Tisch zurük. Ich kann dich und du mich nicht verstehen, wenn der Druk der Luft auf mich und dich nicht in der gehörigen Entfernung geschieht.

Der Herzog sahe ein, daß er unrecht hatte, und bat Beliwald um Verzeyhung.

Die Frage wegen der Empfindlichkeit wurde vergessen. Jezt sagte der Herzog zu Beliwald, er habe etwas sehr wichtiges wegen der leztern Unterredung zu fragen.

Der Geist antwortete gleich: Er könne fragen.

„Du sprachst vom Raube eines Schazes. Meintest du Heloisen?

Der Geist schwieg. Ich will Antwort, sagte der Herzog. Der Geist schwieg. Der Herzog wurde wild. Ich begehre, sagte er, daß man diese Angst von meiner Seele nimt. Der Geist schwieg. Der Herzog fuhr hinter dem Tische vor, auf den Geist zu, weg war er, und der Altar stand da.

Beliwald näherte sich dem Herzoge. Haben Ihro Durchlaucht die Güte und sehen sich um. Der Geist schwebte über dem Tische. Der Herzog sahe ihn erstaunt an.

Ich will nicht zürnen, sagte der Geist. Ich scheide ausgesöhnt, aber der Strafe für dein erstes Mistrauen kan dich nichts entwinden.

Weg war der Geist, und der Herzog war gelassen. Die Kerze und der Spiritus verlöschten nach einem ziemlich heftigen Schlage vor des Herzogs Augen, und die Wachslichter branten wieder.

Ich war zu übereilt, sagte izt der Herzog. Beliwald, sie müssen mir verzeyhen. Ich habe Achtung für ihren Geist, aber bitten sie ihn, daß er mich wegen Heloisens beruhigt.

Wer war froher, als Beliwald, daß der Herzog so weit war. Er hatte sich auf schlimmere Auftritte vorgesehen. Er war gefaßt auf des Herzogs kühnste Unternehmungen. Sie schieden als sehr gute Freunde. Der Herzog behielt sich vor, nach einigen Tagen mehreres darüber mit Beliwald zu sprechen.

Ich will, sagte der Herzog, es mit meiner strengen Beurtheilungskraft durchdenken, was ich gesehen, und gehört habe. Ich fühle einen Wunsch in mir, meinen Schuzgeist kennen zu lernen, weil ich sehe, daß der Ihrige mit ihnen so vertraulich ist.

Fünf-

Fünfte Finsternis.

Was für Folgen aus diesem Labyrinthe ihren Ursprung nehmen.

Beliwald war zu klug seinen beyden Mitobern etwas von dem, womit er den Herzog unterhalten, beyzubringen. Daß der Herzog indessen bey ihm gewesen, und die Freundlichkeit seiner Durchlaucht gegen ihn, konte ihnen nicht verborgen bleiben, also nahm er lieber selbst den Weg, es ihnen zu entdeken.

Ich habe, sagte er, alles wieder ins Gleis gebracht, was ihr verdorben hattet. Ich hoffe, wir sizen nun fest zum Nimmererschüttern.

Beyde staunten ihn, wie ein Wunderthier an, denn sie hatten gerade, weil sie sich gebükt, des Herzogs Zorn weit stärker gespürt, als der, der sich aufrecht dagegen gestellet. Beyde wolten wissen, wie er es angefangen.

Damit ihr, erwiederte Beliwald, wieder euch unvorsichtig gegen den Herzog herauslaßt. Beyde

betheuerten hoch und theuer, sie wolten kein Wort sagen, und da Beliwald noch nicht zu bewegen war, so stellte der Bruder Redner in einer ans Herz greifenden Deklaration ihm vor, daß er dieses seinen Mitobern schuldig sey, und daß er besonders es zu wissen wünsche um in der nächsten Versamlung, in der er ein öffentliches Gebet ablesen würde, eine kleine Anspielung anzubringen.

Nun denn, sagte Beliwald, da ihr Zwek gut scheint, so will ich ihnen gestehen, ich habe den Herzog und den Geist ausgesöhnt — sie sind die besten Freunde, und alle Wolken in Ansehung unsrer sind zertheilt. Aber ausser dem, was in der Rede vorkommen wird, Hand auf den Mund!

Kurz darauf besuchte der Herzog wieder eine betende Versamlung, und der Bruder Redner handelte darin, von den Vorzügen der Selbsterkentnis vor der Verstoktheit, — von der Bereitwilligkeit des Menschen, sey er gleich gros, sich klein zu dünken, und von den Folgen, den üble Rathgeber auf das Gemüth eines Fürsten wirken könten.

Er lies sich dabey über den Punkt heraus, daß es nicht immer ein Zeichen der Schuld sey, wenn

ein Beklagter erblaßte, so wenig man vom Rothwerden eines Mädgens auf den Mangel ihrer Unschuld schliessen könne. Er deklamirte sehr fein über die Verhältnisse eines Unterthans gegen seinen Herrn, wenn dieser als Richter vor ihm stände — sagte, der beste Mensch wisse sich nie so unschuldig, daß er sich fehlerfrey dünken könne, und in solchen Augenbliken erschienen einem oft Schwachheiten wie große Verbrechen. Fürsten würden daher immer menschlicher handeln, wenn sie in der Art Fällen als Freunde und nicht als Herren mit ihren Unterthanen sprächen. Sie würden weit eher auf den Grund der Wahrheit kommen, und selbst Fehler, die man zu verhehlen trachtete, wenn man sie zornig sähe, würde man gestehen, und zu verbessern suchen, wenn sie gütig mit einem verführen.

Der Herzog, der dies alles allein verstand, da er mit dem Meynungsrichter allein gewesen, fand sich nicht dadurch beleidigt, weil es theils mit so vielem Anstande, und einer Wendung gesagt war, die ihn fühlen lies, er habe unrecht, theils weil er durch einige Worte Beliwalds, der nicht zum Verräther am Meynungsrichter ward, ihm schon sein

ganzes Zutrauen wiedergegeben, theils, weil sein Gebet, wobey er ihn überrascht, ihn irre gemacht.

Alle übrigen glaubten, das wären so allgemeine Regeln, die der Bruder Redner schon oftmahls mit in den Fürsten Text eingemischt, und die in diesen Stunden galten, und verziehen wurden.

Da Lebenzow sahe, daß dies gut aufgenommen wurde, da der Herzog ihm nach Endigung der Rede ein Kompliment über die Erbaulichkeit derselben machte, da er vom Herzog angeredet wurde, nach wie vor, alles, was ihm auf dem Herzen läge, dreist in den Frühstunden ihm vorzutragen, in denen er bisher immer ein wenig genirt gewesen war, so erwähnte er gleich den andern Morgen des Herzens-Dranges, der ihn in Ansehung Beliwalds drüke.

Es freuet mich, sagte er, daß Ihro Durchlaucht ihm ihre Gnade wieder geschenkt, und ich wünschte nur zu wissen, ob der Mann würklich übernatürliche Kentnisse mit seinem treflichen Herzen verbindet, ob — doch ich erkühne mich wohl zu viel, wann ich in Geheimnisse einzudringen, unternehme.

Nein, mein lieber Lebenzow, sagte der Herzog, es ist mir recht lieb, daß er von dieser Sache anfängt.

fängt. In der That, er hat sich geirrt, so gut, wie ich mich geirrt habe. Beliwald ist ein großer Mann in diesem Fache. Ich habe ihm sehr unrecht gethan. Glaub er ins künftige an die Gemeinschaft mit Geistern, glaub er auf mein Wort daran. Mehr kan ich ihm nicht sagen.

Lebenzow versicherte den Herzog, er wolle sich bemühen, dieses Glaubens theilhaftig zu werden. Man könne ja durch Beten alles erhalten, und so wolle er sich diese ihm noch gänzlich fehlende Ueberzeugung auch zu erwerben suchen.

Wovon hätte Lebenzow sich nicht überzeugt, was in seine Karte einschlug? Es vergiengen wenig Tage, so brachte er dem Herzoge schon die Nachricht, er spüre durch emsiges Gebet in sich eine Revolution, die ihn wahrscheinlich dem Geisterreiche näher gebracht hätte, denn er könne sichs schon sehr deutlich mahlen, wie seine Seele mit einem Geiste Gemeinschaft zu pflegen fähig seyn würde.

Er brachte das in einem solchen Honig von Worten vor, daß es dem Herzoge bis ins Herz floß, und er ihn um diesen werdenden Glauben sehr beneidete, der bey ihm troz dem Kneiffen dazu, und

den sichtlichen Zeichen, die er gehabt hatte, gegen diesen heiligen Mann nur noch sehr oberflächlich war.

Fünfte Aufklärung.

Wie wohl des Geistes Warnung Grund haben könne.

Wir haben der Madam Mind in dieser Fortsezung unsrer Wirkungen noch nicht Erwähnung gethan, und ob sie gleich auch allerdings wohl verdiente nicht mehr in Erwägung gezogen zu werden, so hängt sie doch noch zu genau mit dem Faden unsrer Geschichte zusammen, als daß wir sie ganz übergehen könten.

Das Geständnis des Herzogs gegen Heloisen, wenn Madam Mind es auch nicht wörtlich wiedererfuhr, konte sie es doch schliessen, denn der Herzog nahm keinen einzigen ihrer Anträge an, und da sie einmahl in ihn drang, sich ihr zu entdeken, warum er der Liebe soganz und gar abgestorben wäre, ant-

wor-

wortete er ihr ziemlich ernsthaft: Er habe Heloisen das Gelůbde gethan, ihr nicht wieder untreu zu werden.

Die Mind wolte einen Scherz daraus machen, und spielte auf eine ihr etwas unbekante neue Eroberung an; allein der Herzog nahm das sehr übel auf, und bat sie sich blos um ihre Geschäfte zu bekümmern.

Das war noch in der Zeit, da Beliwald und seine Mitobern in Ungnade beym Herzoge waren, und wo die Mind eigentlich ihren Wiz anstrengen wolte, um sie wieder empor zu heben.

Da sie sahe, daß die Gnade des Herzogs ohne ihr Zuthun wieder schien, so begab sie sich denn auch wieder unter die Fahnen des Trifoliums.

Unter diesen wars indessen izt nur einzig und allein ihr quasi Gemahl, der ihren Operationen zu gebote stand, denn Beliwald verachtete sie von ganzem Herzen, und Lebenzows Haus hielt ein kleiner Stolz zurůk sich mit ihr viel zu schaffen zu machen. Der hatte denn auch Einfluß auf den Meynungs Richter und da er ausserdem nicht gern einen Nebenbuhler in der Gunst des Fürsten leiden konte,

so schien ihm eine Nebenbuhlerin noch weit gefährlicher. Auch die Mind hätte ihn gern mit den Augen vergiftet, wenn sie ihn nicht gefürcht, und insbesondre Angst gehabt hätte, er mögte auf Heloisens Seite treten.

Der Schazmeister also, getreuer und geduldiger Träger alles dessen, was auf Schuldern und Stirn ihm gelegt wurde, nahm sich die Mühe seiner theuren Ehehälfte Predigten alle Tage anzuhören, und sie dem Herzoge — nicht etwa so vorzutragen, wie sie sie ihm auftrug, denn er hätte müssen ein Thor seyn, es mit diesem zu verderben, sondern seiner Gattin Nasen die Menge von Dingen aufzuheften, die er mit dem Herzoge nie gesprochen.

Heloisens Unpäßlichkeit gab ihr neuen Stoff ihren Wirkungskreis in Bewegung zu sezen. Ob sie den Arzt bestochen, oder ob sie den Fürsten selbst überredet, Heloise bedürfe Schonung, genug der Herzog bewilligte dies, und da sein Temperament ihm nicht zulies, die versprochne Treue zu halten, so hatte Madam Mind verschiedene Entschädigungen, die wir dem Leser weiter aufzudeken nicht verbunden glauben.

Daß

Daß sie aber diese auf die umschriebenste Art Heloisen gleich wieder vortragen lies, daß die Betrübnis dieser darüber gros war, daß sie nicht wußte, welcher Mittel man sich bedient, um den Herzog zu bewegen, diese Untreue an ihr zu begehen, das sind alles Dinge, die der Leser wissen muß, um die Folge sich zu erklären — Dinge, die wenn sie Beliwald oder sein Geist wußte, sehr wohl die Prophezeyung, dem Herzoge geschehen, erfüllten, und aufklären, was wir leider aufklären müssen.

Daß die Mind sich freuete, wie sie hörte, es verschlimmere sich mit Heloisens Gesundheit, das war freylich teuflisch, aber wer hat denn auch je gezweifelt, daß eine Person von der Mind Karakter, Lebens und Denkungsart nicht mit diesen schwarzen Engeln in einem Verhältnis stehe?

Kurz, es war alles auf dem alten Fuße, und die Katastrophe, die ein so hofnungsvolles Zwischenspiel gemacht hatte, war verschwunden.

Zwey=

Zweytes Licht.

Reiner Ausguß aus dem alleinigen vollkommenen Lichte.

Die Dame und Heloise waren jezt öfterer zusammen, denn die Dame fühlte es zu sehr, daß Heloise einer Freundin bedürfte. Von dem, was sie in der Stille litt, und von den heissen Unterredungen über ihn wußte der Herzog nichts, denn das Gefühl, was Heloisens Inneres so ganz für ihn durchglühte, hatte sie seit seinem zurükhaltenden Betragen ebenfalls etwas in sich zurükgezogen, und nur der Dame, nicht mehr ihm, wagte ihr Herz sich zu enthüllen.

Die Dame aber hielt es für ihre Pflicht dem Herzog einiges darüber zu sagen, besonders da er gegen sie immer noch die Ehrfurcht zeigte, die er von jeher bewiesen.

Bey dem ersten Augenblike, in dem sie ihn allein treffen konte, rief sie ihm das zurük, was sie ihm sagte, da sie ihm ihren Beystand zu Heloisens Besiz versprochen.

Ich

Ich gab ihnen einst meine Tochter, Ihro Durchlaucht. Ich bat sie, sie mögten sie, wie meine Tochter behandeln. Ich warnte sie für Kränkungen, die sie ihr izt in so grossem Maasse bereiten. Ich beschwor sie, es nicht dahin zu treiben, daß der Schritt mich gereuete. Jezt fühle ich diese Reue. Der nagende Wurm über Heloisens Verlust liegt in mir. Sie ist verloren, und sie sind daran schuld.

Beym Himmel, erwiederte der Herzog, wenn sie, Verehrungswürdige, mir das nicht sagten, ich würde einen strafenden Ton annehmen. Wenn ich Heloisen weniger liebe, als ich sie geliebt habe — wenn mein ganzes Herz nicht noch an ihr hängt, wenn nicht ihre jezige Krankheit mir schlaflose Nächte und unruhige Tage macht, so seyn sie meine Richterin — aber das alles schwöre ich ihnen.

Es freuet mich, sagte die Dame, daß sie noch mit dem Enthusiasmus von ihr sprechen. Ich habe selbst nie geglaubt, daß ein so edeldenkendes, so sehr sie liebendes Geschöpf ganz aus ihrem Herzen verdrängt werden könte. Aber doch haben sie sie vernachlässigt, und aus dieser Vernachlässigung ist

ihrer weichen Seele der Schmerz geworden, der die Krankheit ihres Körpers hervorgebracht.

Ich will nicht von den Ausschweifungen Ihres Temperaments reden, so kränkend sie auch für das arme Mädgen seyn müssen, so boshaft die Mind sie ihr auch verzulegen Sorge trägt.

Der Herzog gerieth hier sehr in Eifer, bat die Dame, ihm von dieser schändlichen Untreue der Mind Beweise zu geben, und schwor, er wolle das rächen.

Aber die Dame, die Sanftmuth und die Klugheit selbst, besänftigte ihn darüber; Sie wollen sich an einer Person rächen, die Ihre Aufmerksamkeit gar nicht verdient, Ihro Durchlaucht — die man entschuldigen kan, daß sie so handelt, weil ihre Gesinnungen solchen Handlungen angemessen sind, weil ihre Seele nie einen edlen Gedanken fühlte, weil man ihr eine Herrschaft zugelassen, die sie behaupten zu dürfen glaubt. Strafen sie sie mit Verachtung. Auch ists das nicht, was Heloisen kränkt. Sie ist gros genug, es zu ertragen. Aber der Mangel Ihres Zutrauens, der ists, der sie zu Boden drückt. Sie liessen sie Blike in gewisse Dinge thun,

von denen sich Heloise Einwirkung versprach, sich seelige Tage im Gutesstiften träumte, sich einen Tempel von Glükseeligkeit bauete.

Diesen Tempel hat Ihre Kälte, Ihre Gleichgültigkeit zusammengestürzt, und mit ihm das Gebäude ihrer Gesundheit zerrüttet. Ihro Durchlaucht waren auf einem so guten Wege, und waren doch, erlauben sie mir den Ausdruk, schwach genug, wieder auf den schlimmern einzulenken. Heloise hat Einsichten, hat einen tiefen Blik, der ihnen keineswegs fehlt, den man Ihnen aber benebelt. Ihr Zutrauen machte, daß sie redete, da sie nie reden wolte, aber nachdem sie gesprochen, sie hintenanzusezen, das war grausam.

Ha, das ist Misverständnis, erwiederte der Herzog. Ich glaubte, Heloise wolte sich von der Sache zurükziehen, und sprach deswegen nichts weiter davon. Sie soll mein ganzes Zutrauen wieder haben, versprechen sie ihr das. Ich will mich darüber mit ihr erläutern. Hätte ich dadurch ihrer Krankheit Einhalt zu thun gewußt, ich hätte es lange gethan. Glauben sie nicht, daß sie mir nur um den kleinsten Theil gleichgültiger geworden wäre. Nein

ich

ich will auch diese Kränkungen ihr ersparen, wovon ich nicht glaubte, daß sie Nachricht hätte, und die nicht geschahen, um sie zu kränken.

Die Dame dankte. Aber sagte sie, ich fürchte es wird zu spät seyn.

Der Herzog erschrak. Die Prophezeyung des Geistes fiel ihm wieder ein. Er mußte die Dame schnell verlassen. Indessen machten ihre Aeusserungen so viel Eindruk, daß vielleicht eine neue Epoche zu hoffen gewesen wäre, wenn nicht das Schiksal es anders beschlossen gehabt.

Die Dame kündigte Heloisen die freudenreiche Nachricht an. Sie lächelte ihr Dank, allein sie versprach sich von dieser Veränderung keine Wirkung, denn sie sagte; Wer einmahl so weit auf dem Wege der Besserung gewesen, und denn noch sich davon abwendet, der kehrt schwer zurük. Ich liebe ihn so sehr. Aber es könte so weit kommen, daß ich aufhörte, ihn zu lieben, und da ists besser, ich werde eher abgerufen, als der Zeitpunkt erscheint.

Sechste Aufklärung.

Einleitung zu künftigen Finsternissen.

Es ist aber Zeit, sagten unsre Traditoren, daß wir uns wieder einmahl ins Publikum bemühen, um zu erfahren, was man da über diese Veränderungen theils urtheilte, theils was für Maasregeln man selbst von verschiedenen Seiten nahm.

Die Kannengiesserzunft beschäftigte sich mit Reformiren, wie das Kind mit Landkartenmahlen, ohne daß es einen Fus breit Land dadurch gewinnt. Die Parthie der Lebenzowianer raisonnirten wider alles, was noch von des alten Herzogs Parthey war, und diese bewiesen ihnen zuweilen mit blutigen Köpfen, daß es damahls doch besser gewesen. Jeder ging nach vollbrachtem Geschäft, zu vertheidigen oder anzugreifen, Schläge auszutheilen oder zu bekommen, an seine Arbeit, und diese Skizzen hatten aufs Ganze weiter keinen Einflus.

Der Mittelstand war desto unruhiger. Wenn man unter einer Regierung lebt, wo man sieht, es

kömt alles auf Gunst an, und man kan durch diesen und jenen Weg, wenn man hier besticht, dort den Menschen durch die Füsse kriecht, zu etwas gelangen, so fährts manchem, der sonst ein ehrlicher Kerl geblieben wäre, durch den Kopf ein Schuft zu werden, und so war es denn auch hier.

Wer sich nur halbwegs von der Fahne der Rechtschaffenheit los philosophiren konte, hieng sich an den Schazmeister oder Meynungsrichter, je nachdem eines oder des andern Kometenschwanz ihm heller zu leuchten schien.

Unbelohnt blieb das alles auch nicht, und so verdrängte man noch immer manchen rechtschaffenen Mann. Das Uebel, welches wir traumende Exkorporaten so gehoben glaubten, griff so weit um sich, daß die an alten Herzog glaubten, sich gar nicht mehr um irgend eine Beförderung bekümmerten, sondern ganz still weg saßen, und auf bessere Zeiten hoften.

Sie waren bey weitem die größere Parthie, aber da sie auch die bey weitem edlere waren, so wolten sie nicht zu Gewalthätigkeiten ihre Zuflucht nehmen.

Sech-

Sechste Finsternis.

In welcher ein Lumen mundi auftritt, das man unter den Scheffel sezt.

Der Meynungsrichter Lebenzow, dessen Meynungen, oder dessen Helfershelfer Meynungen im ganzen Lande eigentlich als untrüglich zirkuliren sollten, nicht aber würklich so zirkulirten, bekam der Schreyer immer mehrere gegen sich und besonders gegen seinen Meynungsplan und Meynungssystem. Weil es würklich nicht allein Widersprüche, sondern auch Lächerlichkeiten darin gab, so machte man sich, wo nicht einheimisch, weil da der Prügel daneben stand, doch auswärtig daran, diese auseinander zu sezen, und gedrukt der Welt darzulegen.

Und obgleich nach dem neuen Preßplan dergleichen Produkte schlechterdings verboten waren, so hatte doch der Preßplan die weisen Fehler Privatpersonen schlechterdings nicht einzuschränken, und durch Privatpersonen, wohin nun alles, was nicht zur Sekte des Produktenhandels der Art gerechnet wurde,

gehörte, war das Land mit diesen Produkten so überschwemmt, daß ganze Auflagen sich einschlichen. Dem Meynungsrichter kamen dergleichen Piecen denn auch zu Gesichte, und des sanftmüthigen Mannes Galle schwoll so heftig an, daß sie eine starke Ergiessung leiden mußte, wobey sich der böse Geist, Rache genant, aus derselben, denn sie war sehr schwarzer Art, entwikelte, und in des Meynungsrichters Blut wirksam gegen die ihm unbekanten Verfasser dieser Schriften wütete.

In einem Anfall von Kakochymischer Mischung seiner verschiedenen Gifte, that er den Schwur, der Pranger solte der Lohn dessen seyn, der das geschrieben, und er bedachte nicht, daß er durch jeden Schritt, den er in der Sache that, sich selbst vor der ganzen vernünftigen Welt am Pranger stellte.

Die Macht, die er in Händen hatte, war gros genug, um nicht erst des Herzogs Hülfe zu seinen Verfolgungen zu bedürfen, denn, wenn er es diesem vorgetragen, würde er es nie zugegeben haben, daß man Verfolgungen in fremde Länder angestellt, noch weniger, daß man Unschuldige in seinen eig-

 nen

nen aus blosser Kaprize in Verhaft nehmen lassen; um so mehr, da der Herzog schon von einigen Widersprüchen und Unrichtigkeiten im Meynungssystem überzeugt war.

Allein das sahe der zum großen Mann nicht gebohrne, kleine Mann nicht ein, und eben so wenig sahe er ein, daß wenn man auch würklich mehr gesagt, als man sagen solte, wenn man auch durch ofne Dedikationen und Nennung seines Namens sich würklich vergangen, es ihm zukomme, sich darüber wegzusezen, es ihm Pflicht sey, schweigend zu leiden, was er wenigstens zum Theil verdient, und einen stinkenden Kohl nicht aufzurühren, über dem blos seine Stille eine Rinde zu ziehen, und die fernern unsaubern Ausdünstungen zu unterdrüken vermogte.

So that er das Gegentheil. Sein Verfolgungsgeist spornte ihn über die Grenze und er pakte mit gierigem Zahn einen der aus den Gedanken der Menschen Gold machenden Spekulanten an, der eben dieses Büchlein wider ihn zur Quelle seiner Bedürfnisse sich gegraben.

Dieser lachte seiner, und hätte noch ruhiger seiner lachen können, wenn er weniger hizig zu Werke gegangen wäre. Aber er war etwas vorlaut, und man erfuhr manches dadurch, was man zwar ohne seinen Schaden wohl erfahren konte, was aber doch andern Schaden that.

Man kam auf die Spur seiner genauern Bekantschaften. Unter diesen befand sich ein großes litterarisches Licht, dem man schon lange gern von Seiten der neuen Meynungsadhaerenten in die Haare gewolt hatte, weil man ihn als einen sehr vernünftigen, und der Toleranz und Freyheit zugethanenen Mann nicht ausstehen konte, weil es diese Faction verdros, daß sie einen Mann gegen sich hatten, der Kopf Verstand und Kentnisse genug hatte, ihre thörigten Thorheiten aufzudeken.

Dieses Lumen, denn so verdiente er in der That genant zu werden, war schon oft Märtyrer der Wahrheit und der gesunden Vernunft gewesen, obgleich er ebenfalls dies oft hätte vermeiden können, wenn er weniger tumultuarisch verfahren.

Allein es läßt sich eine solche Sache leicht erklären. Es gehört viel Eifer dazu, den Unterdrükern

LB Coburg

fern der gesunden Vernunft in den Weg zu treten, und dieser Eifer verleitet zu Eilfertigkeiten, die sie mit kaltem Blute erwiedern, weil sie oft ausgemachte Bösewichte sind, die sich aus dem Verderben anderer nichts machen.

Dieser verdienstvolle Mann, der gewöhnlich zu sprechen pflegte, wie man es nicht hören wolte, weil er die Sprache des Herzens zum Munde gehen lies, der so verfolgt wurde, daß er zulezt sagte: ich will schweigen, wenn ihrs nur nicht gar zu toll macht, der sich zurük gezogen hatte vom Meynungslehramt, wozu er eigentlich berufen war, der in der Stille sich ehrlich und redlich nährte, und nebenher durch mündlichen Unterhalt manchen aus dem Pinselorden herausriß, der in Gefahr war, Dumkopf zu werden, der die Last seines Lebens warlich im hohen Grade, und doch mit philosophischer Kaltblütigkeit und Gelassenheit getragen hatte — solte nun auf einmal um Lebenzows wallendes Blut zu kühlen, aus dem Schoos der Seinigen herausgerissen, aus der Ruhe, die er sich kaum verschaft hatte, verscheucht werden. Er glaubt nicht, was wir

glauben — ergo — hat er gegen uns diese Schriften geschrieben.

So war der Schluß, den der Meynungsrichter und Konsorten sich schufen, und nachdem sie diesen Mann betrachteten, und auch behandelten.

Ins Gefängnis mit ihm, war die erste Sentenz, und das hätte die lezte seyn sollen. Richterstühle von Gott geordnet, der die Liebe selbst ist, können so lieblos zu Werke gehen?

Der Mann wurde also von Weib und Kindern losgerissen, wurde aus seiner Wirthschaft herausgesezt, wurde abermahls vor der ganzen Welt zum Schauspiele gemacht, weil er sich unterstanden haben solte, den Meynungsplan und das Meynungssystem des Herrn Meynungsrichters nicht so gegründet und probat zu finden, wie dieser es gefunden hatte, weil er sich erdreistet haben solte, dieses System zu widerlegen.

Gesezt nun, er hätte das Büchlein würklich geschrieben, was den Herrn Meynungsrichter so ganz ausser sich brachte, was hätte er denn da gethan?

Er hätte gerade gemacht, was jener krum gemacht hatte. Er hätte beleuchtet, was jener ver-

finsterte. Er hätte die Menschen aufmerksam gemacht, daß man ihnen ihre Vernunft abdisputiren wolte.

Rebellion hätte er wahrhaftig nicht erregt, denn der gesunde Menschenverstand will diese nicht, räth sie nicht, sondern räth vielmehr davon ab.

Er hätte blos die Menschen dazu geleitet, daß sie ihren gesunden Menschenverstand in Acht genommen, und sich ihn nicht hätten nehmen lassen.

Das Büchlein sagte in der That nichts weiter, als daß klug klug, und dumm dumm wäre, daß der Meynungsrichter nicht zu den Klugen, sondern zu den Dummen gehöre, daß man lehren müsse, was geglaubt werden könne, und nicht, was geglaubt werden solle — daß Eyerkuchen Eyerkuchen sey, und wenn der Meynungsrichter behaupte ein Eyerkuchen sey ein Eichbaum, so behaupte er etwas sehr einfältiges.

Solche Wahrheiten ohngefehr standen in der Schrift, die man dem lumini mundi schuld gab, und weswegen er im Kerker schmachten mußte. Man verbot ihm den Gebrauch von Dinte, Feder

und Papier, das einzige, was ihm vielleicht noch in dem finstern Aufenthalt Erholung verschaft hätte.

Aber warscheinlich furchte man, er mögte seine durchdringende Feder auch über dieses Verfahren gleich in der ersten Hize wirksam seyn lassen, und durch irgend einen Zufall Gelegenheit haben, was er schriebe, in die Welt zu bringen, und die Welt zu überzeugen, es bliebe im Herzogthum nicht blos bey Worten, Plänen und Systemen, sondern käme zu Thätigkeiten und Ausübungen, und wenn das Zwangssystem dem Meynungssysteme gleich im Druke nicht gefolgt war, so war das nur ein Beweis, daß man auch ohne Druk das wohl ausüben könne, was man nicht hatte dürfen druken lassen.

Man sagt, der Meynungsrichter solle den Tag ein großes Festin gegeben haben, an welchem er muthmassen können, daß das Lumen mundi festgesezt werden würde, und es soll auch würklich zugetroffen seyn.

Der arme Kaptat habe Leid, und der reiche Meynungsrichter Freude gehabt. Daß sey so nach einer izt sehr gewöhnlichen Austheilung des

Schiksals, daß der Leiden verdiene, Freuden hätte, und so umgekehrt.

Der Kaptat war doch dabey immer noch besser in den Augen der Vernünftigen. Der Welt können wir leider nicht sagen, denn man weis ia wohl wie die ist.

Hakt nur auf einen Menschen, und bald wird alles um euch her mithaken. Der Kaptat konte hier iezt sehr über den Saz philosophiren, daß beym unsinnigen Gebete mehr herauskäme, als bey der gesundesten Vernunft. Allein so viel Mühe er sich auch gab, sich davon zu überzeugen, so wolte ihm doch das nicht aus dem Kopfe, daß wenn alle Minister durchs Gebet zu ihren Posten kämen, es um die Staaten wohl ein wenig schlimm aussehen mögte. Ein Minister habe selten eine Stunde von seinen Geschäften abzumüssigen, und ein herzliches: Gott sey mir armen Sünder gnädig, und dann frisch an die Arbeit und die Stunde über Gutes gestiftet, sey besser, als auf den Knien sie verwimmern.

Des armen Kaptaten guter Name wurde bey dieser Gelegenheit von dem vornehmen und geringen Pöbel sehr mitgenommen. Bald solte er ein

falscher Münzer seyn, bald sollte er gestolen haben, bald sollte er eine Rebellion unternommen haben.

Er hatte würklich Pläne zur Verbesserung der Gelehrsamkeit und des bessern Fortkommens der Gelehrten entworfen, andern mitgetheilt, und vieler Menschen Aufmunterung zur Ausführung seiner Pläne erhalten. Aus diesen würklich unschuldigen und nüzlichen Entwürfen, machte eine doppelte Gattung Menschen ein grosses Verbrechen.

Einmahl die, welche die Sache nicht verstanden, und aus jedem Trupp Menschen, der etwa zusammensteht, eine Konföderation machen, die für den Staat gefährlich werden könnte; die den Bücherwurm Edelsteine in den Kronen anfressen lassen, die immer selbst nicht wissen, was sie wollen.

Dann die, die da glaubten, ihrem Eigennuze und ihrem Geize geschehe Eintrag, sie müßten aufhören, die Autoren zu schinden.

Wir hörten bey Gelegenheit der Sache einen grossen Schwadroneur in einer Residenzstadt darüber raisonniren. Er nahm beyde Baken so voll Schimpfwörter, als er nur hineinbringen vermogte. Es war einer von den Buchhändlern, die den Polyhistor

spie-

spielen, weil sie die Quintessenz der Wissenschaften im Laden haben.

Er behauptete unter andern eine solche Konföderation könne gefährlicher werden als der Nachdruk — freylich was seine Person betraf, hatte er recht, denn ihm konnte sie schädlich werden, und er hatte mit Respekt zu sagen, die halbe Welt doch schon mit Nachdruk besch — —.

Man glaubte von Seiten aller, die nur im geringsten im Ueblen Theil an dem Lumine mundi nahmen, daß es wenigstens sein künftiges Leben eingesperrt bleiben, wo nicht gar lebendig verbrant, oder wie der heilige Laurentius auf dem Roste gebraten werden würde.

Die Sache nahm aber zu aller Verwunderung eine ganz andere Wendung, das Lumen mundi hatte unter seinen Papieren freylich manches, was den Herren nicht ganz zum Herzen geben mogte, allein nichts von allen dem betraf das Büchlein quaestionis, und alles was auf die sogenante Konföderation Bezug hatte, waren helle klare Wahrheiten, deren kräftige Ausdünstungen den Herren die Augen biß, wie der Rauch.

Es kam also so weit, daß man den Kaptaten nach einem ziemlich lanweiligen Arrest — für unschuldig erkante, und seine Freyheit ihm wiederschenkte, weil er aber doch im Verdachte des Schuldigseyns gewesen, so solle er die Kosten der Untersuchung tragen, und könne dann das Gefängnis verlassen, und gehen wohin er wolle.

Prost zur Mahlzeit, sagte aber der Herr Kaptat — so haben wir nicht gewettet. Geld meine Herren, ist gerade das, was ich so nöthig wie sie brauche. Laßen sie den den Kohl schmalzen, der ihn aus Feuer gesezt hat. Der Herr Meynungsrichter haben ein großes Sallarium. Sie können höchst Dero Sache selbst bezahlen. Ich bin nur ein armer von allen Seiten zum Henker gejagter Autor, der kaum ein Pläzgen zur Ruhe hat finden können, und froh ist, wenn er den Tag so viel Dinte aus seiner Feder herausgebracht, daß er sich und die Seinen ehrlich ernähren kan. Ich habe keine Kapitalia liegen, die ich dafür, daß die Herren sich die Mühe nahmen, mich Unsinn zu fragen, zahlen kan.

Ihre Verhöre, ihre Schlüßelgebühren, ihre Protokolle, ihre Versendungen, ihre Urtheile und

all der Firlefanz, der noch drum herumhängt, haben mich, so schon genug von meiner Gesundheit, haben mich Monate, die verschleudert sind, gekostet, und der Himmel weis, ob ich jemahls um ihrentwegen wieder einen gesunden Gedanken zuwege bringe, und nun soll ich mir auch noch die Finger drey andre Monate wund schreiben, um ihnen fette Tage zu machen. Nein, meine Herren, da bleib ich lieber.

Und das Lumen mundi blieb in der Kaptur, und die Herren ärgerten sich weidlich und wußten eigentlich nicht, was sie anfangen solten, wovon unten ein mehreres zu lesen seyn wird.

Siebente Finsternis.

Eine Parallele — oder vielmehr ein Kontrast.

Gerade nicht wie dieses, aber doch auch als ein Lumen mundi bekant, lebte ein Patron in der Residenz, der zwar auch des gesunden Menschenverstandes eine ziemlich ansehnliche Portion hatte, auch

in den Grundsäzen der Aufklärung, ziemlich bewandert war, der unter der Regierung des vorigen Herzogs mächtig geschüzt worden, und auch des jezigen Gnade davon getragen hatte.

Daß die Herren von der Brüderzunft das so gelassen mit angesehen, davon war der Grund der, weil sie sich für der spizigen Feder, dieses grausamen luminis mundi fürchteten. Denn, um ihn mit einem Wolfe zu vergleichen, wen er einmahl pakte, den pakte er gut — und er pakte nun alles, was ihm eben im Wege stand, und nicht ganz zu seinem Kram paßte. Das Lumen mundi erholte sich an seinen Mitbrüdern, und Hecheln war seine Lieblingssache. Er hatte einen Dämon, der hies Legion, und er lies diese aufmarschiren. Wehe dem, der sich ihm in den Weg sezte — wehe dem, der ihn zu tadeln wagte, wehe dem, der seine Werke nicht für Sonnenstralen, oder wenigstens für Fixsternglanz hielt! Da mordete er ohne Erbarmen, Ehre und guten Namen. Dieses Lumen nun wurde gefüttert, damit es schweigen solte.

Und da es bisher ziemlich vom Fleische abgekommen war, weil es selbst zuweilen knapp Knochen zu

ver=

verzehren hatte, so schmekte ihm jezt die hohe Aetzung so wohl, daß seine Seele sich, wenn sie anders nicht vorher schon diese Tugend verborgen gehalten, jezt mit der Heucheley vermählte, und dieser Mann, der nicht im Stande gewesen war, ein bigottes Gesicht unangetastet zu lassen, sprach mit einem Eifer ohne gleichen gegen die, welche contra das Meynungssystem geschrieben und geeifert.

Ein paar Fremde, die bey ihm waren, und seine satyrische Laune, seine feine Menschenentzifferung bewundern wolten, fanden, da sie gerade nach dem Essen anlangten, anstatt dieser Eigenschaften eine so satt gefütterte Behaglichkeit, daß es dem lumini mundi schwer wurde, sich auch nur zwey Minuten aufrecht zu erhalten, um denen Fremden das Empfangskompliment zu machen. Es fiel denn wieder in seinen wohlgepolsterten Seßel zurük — und sahe schier aus, als wenn es das Nachmittagsschläfgen zum Gegenstand der Unterhaltung machen wolte. Es gähnte einigemahl denen Fremden gegenüber, aber so wie dessen Seele den Leuten in seinen Produkten nicht mehr behagen wolte, so that auch sein Körper keine Wirkung, und es konte aus

dem unisono seines Gähnens kein Trio zuwegebringen, soviel Mühe es sich auch darum gab.

Die Fremden wolten es gern auf die Zeitläufte, und die Lage der Sache in der Residenz bringen, allein es hüllte sich in den Mandel der Selbstzufriedenheit, und sagte: Es habe nunmehro aufgehört den Beobachter zu machen, und werde in Ruhe mit ansehen, wie die Sachen sich wendeten.

Es fange auch an, einzusehen, sagte es endlich, daß es doch gar nicht recht sey, öffentliche Einrichtungen stören zu wollen, daß man damit nicht allein seinen Mitbrüdern schädlich werden könte, so auch denen nicht Parition leistete, denen man doch Parition schuldig sey; daß es gewisse Leute gäbe, die in einem gewissen Ansehen ständen, und die man in diesem Ansehen zu erhalten suchen müßte, weil, wenn man das Ansehen eines Großen schwächte, die Kleinern sich Freyheiten gegen ihn herausnähmen, und das sehr leicht zu Unfug und Rebellionen Anlas geben könte.

Die Fremden wußten gar nicht, wie sie sich nehmen solten. Er, der sonst die Geisel der großen Herren gewesen — dessen Satyr der einzige war,

der einen Freypas hatte, sich zu zeigen, wo er wolte, den der alte Herzog wegen seiner Freyheit im Urtheilen, und wegen seiner enthusiastischen Beförderung der Aufklärung besonders lieb hatte, besonders vorzog, wenn er ihn schon nicht fütterte, weil er dem Sprichworte zugethan war, daß die Gelehrten zwar fett aber auch faul davon würden, der immer an Ministern und Räthen seine Zähne gewezet, und sie in ihre Anteriora oder Posteriora gesezt, wie er ihnen nun eben beykommen können, er war jezt auf einmahl Feind der Aufklärung, Vertheidiger der Finsternis. Er hies den alten Schwarm der Meynungen, an die der alte Herzog die hatte glauben lassen, die Narren genug wären, daran glauben zu wollen, einen wohleingerichteten Einigkeitsriegel, der jeden in seinen gehörigen Schranken erhalte, und den niemand bestreiten müßte — aus allen diesen konten sie nicht klug werden.

Allein wie sie, nachdem sie sich dem Lumini empfolen, und es unter sich für eine ziemliche Thranlampe gehalten, sich nachher genauer erkundigten, und erfuhren, daß eben dieses Lumen einen so ansehnlichen Gehalt, erhielt, daß es seine ehemaligen

Lieblinge, so wie seine Erholungen und Dämonia-
den von ehedem vergessen könte; nachdem sie den
Zusaz erfuhren, daß man dem Lumini einen gros-
sen Theil desselben vorausgezahlt, damit es vor sei-
nen allzeit fertigen Plagegeistern, den Creditoren in
Sicherheit käme; nachdem sie eine Art Geflüster ver-
nahmen, das alles geschähe nur unter der Bedingung,
daß sein Kiel still stände, und seine Zunge schwiege,
so glauten sie dem lumini auch wohl noch quoad
futurum eine mögliche Besserung zugeben zu müs-
sen, indessen blieb der Heuchler, Heuchler.

Das Lumen mundi lebte nicht mehr einsam,
sondern hatte sich einen Freund zugelegt, der viel
Vergnügen daran fand, auf Maulthieren zu reiten,
die in jenem Planeten ein wenig wilder sind als bey
uns.

Haufenweise wurde dieser Freund bewundert,
und man hielt ihn für einen der besten Reiter.
Auch versammelten sich allemahl auf den Pläzen,
wo des Freundes Maul sich tummelte, viel junge
Menschen, und obgleich das Herr Lumen mundi
sagte, das geschähe um des schönen Reitens willen,
so

so gab es doch Leute, die behaupten wolten, es geschähe um des schönen Reiters willen.

Achte Finsternis.

Bringt verschiedene Misbräuche ans Licht.

Der Einfluß, den diese drey Herren auf den Herzog hatten, verbunden mit dem, den einige andere noch hatten, die ihnen eigentlich ihr Glük zu danken, und also immer fest an ihnen hiengen, wie Kletten, dieser Einfluß machte, daß alles in der Residenz, was nur auf die entfernteste Art vom Hofe abhieng, alles wozu nicht die Dicasteria bevollmächtigt waren, und was mit Zuthun des Herzogs geschehen muste, so gieng, wie sie es haben wolten.

Beyspiele erläutern eine Sache. Einer von den Obermageninspektoren des Herzogs starb, und der andre dieser Obermageninspektoren hatte einen Sohn, dem er gern zu dem sehr ansehnlichen Gehalte des Verstorbenen verhelfen wolte. Nun hatte der Verstorbene noch zwey Aemter gehabt. Er war Vice-

mageninspektor des Herzoglichen Hauses gewesen, und war Generalhospitalmageninspektor der Armee des Herzogs.

Diese beyden Stellen hatten einen ansehnlichen Gehalt. Nun war schon ein Vicegeneralhospitalmageninspektor der Armee ernant, der ein sehr geschikter Mann war, und als ein solcher auch schon Dienste gethan hatte. Diesem konte man also die Generalhospitalmageninspektur nicht versagen.

Es erbaten sich aber der Herr Obermageninspektor die andre Stelle für Dero Sohn, erhielten diese, und schlugen den ganzen Gehalt darauf.

Der aber jezt beförderte Generalhospitalmageninspektor, war vorher Vicehospitaluntermageninspektor gewesen, und da seine Stelle schon wieder besezt war, so war er nunmehro zwar im Range gestiegen, im Gehalt aber auch so schlechterdings gefallen, daß da gar keine Münze mehr statt fand.

Er begab sich also zu dem noch lebenden Herrn Obermageninspektor, der die Sache so schön arrangirt hatte, und stellte dem vor, daß von dem so ansehnlichen Gehalte des Verstorbenen die Hälfte ihm gehöre, und um so ehr gehöre, da sein Sohn schon

einen

einen einträglichen Posten bekleide und behalte; er hingegen den seinigen verlöre.

Ja, mein Schaz, sagten der Herr Obermageninspektor Geizhals, dafür kan ich nicht. Der Gehalt ist ganz auf den Vicemageninspektor geschrieben, und die Hospitalstelle wurde von ihm gratis versehen.

Hol der Teufel ihr Gratis, sagte der Generalhospitalmageninspektor. Wovon soll ich denn fressen. Ich werds dem Herzoge berichten.

Das sahe nun jener schlaue Fuchs wohl ein, daß der Mensch vom Winde nicht leben könte, und wenn es vor den Herzog käme, daß dieser die Sache ein wenig ernstlich untersuchen mögte, wenn nicht schon Gegenanstalten getroffen wären.

Er richtete es also so ein, daß er gerade zugegen war, wie der Herzog den Brief erhielt, und die Untersuchung gebot.

Es ist schon gesorgt, Ihro Durchlaucht — erwiederte jener und erhielt noch Lob.

Und was war diese Besorgung? Der Generalhospitalmageninspektor bekam den Gehalt wieder, den er gehabt hatte, mußte aber den dritten Theil

an den Mann abgeben, der seine Stelle erhalten hatte.

Allein das war nicht alles. Er bekam die Anwartschaft auf bessere Besoldung, wenn ein Fond dazu ausfindig gemacht werden könte.

Nun hatte also, der die neue Stelle erhalten zwey Drittel derselben eingebüßt, der mehr geworden war, hatte weniger, und der Sohn des Herrn Obermageninspektoris fuhr nunmehro mit zwey so schönen Schimmeln, wie sie nimmer zu finden waren, in der Residenz umher.

Man kan aus diesem aufs übrige schliessen. Wir wollen uns etwas näher ans allgemeine machen, und noch verschiedene Misbräuche beleuchten, die mehr aufs Ganze hinausgiengen.

Neunte Finsternis.

Kan manchem Staate ans Herz greifen.

Unter andern, sagten unsre Traditoren ferner, habe der Wucher in der Residenz schon unter der

Regierung des vorigen Herzogs, insbesondre aber, unter der des jezigen sehr überhand genommen.

Der Herzog und insbesondre die Großen, die ehedem von der Gattung Menschen, die dieses Geschäft excoliren, sehr mitgenommen worden, hätten eingesehen, daß Anstalten dagegen gemacht werden müssen, wenn nicht insbesondre eine gewisse Gattung Menschen, eine Sekte, die dem übrigen Menschengeschlechte sehr nachstellen, und um Gut, Blut und Freuden sie zu bringen suchten, den jüngern Theil der Privatpersonen ganz aufreiben solten.

Diese Sekte wäre in ihren Meynungen ganz eigen, und ob man gleich troz ihrer übrigen Fehler, sie bey diesen Meynungen ganz ungestört, und ungekränkt ließe, so wären sie doch darauf erpicht, jeden einer andern Meynung zugethanenen, allen möglichen Schaden zufügen zu können. Anstatt daß die Nächstenliebe anderer Sekten sich auf alle Glaubensgenossen erstreke, so erstreke sich die ihrige schlechterdings auf nichts was, ausser ihrer Sekte wäre, und sie machten es sich nicht allein zur Pflicht, sondern auch zum Gesez, jene zu betrügen, wo sie nur immer könnten.

Diese Intoleranz gegen alle andre sey so allgemein, daß sie sich sogar in ihren Gebräuchen mit keiner einzigen der übrigen gemein machten, lieber im höchsten Grade unreinlich wären, als daß sie ihrer Reinlichkeit nachahmten, blos um nicht ihnen gleich zu seyn.

Dagegen sey man fast in allen Ländern ihres Planeten so tolerant gegen sie, daß man ihnen nicht allein sehr menschlich begegnete, sondern Thor und Thür ihnen öfnete, um andere zu hintergehen.

Hieran sey im Grunde nichts schuld, als der Geiz der Minister, die ihren Herren die Kassen schnell zu füllen trachteten, und sich dieser Nation dazu bedienten, weil sie gern viel gäben, um nur das Uebergewicht über andere Sekten zu behalten, sie ungestraft betrügen zu dürfen.

Es klänge freylich hart zu sagen, daß das erlaubt würde, und im Grunde hätten sie auch keinen Erlaubnisschein darüber, keine Privilegien zum Betrug, die ihnen gedrukt oder unterschrieben wären, allein stillschweigende Zulassung sey auch Zulassung, und wenn man in einem Staate einmahl wüßte, daß eine gewisse Gattung Menschen aufs Betrügen

aus-

ausgienge, so müßte man ganz andere Geseze für sie entwerfen, als für die übrigen Menschen. Denn so bald Menschen sich von Menschen trennten, und Unmenschen würden, so müßten die Geseze für sie so eingerichtet werden, daß sie denen die Menschen wären, nicht schaden könnten.

Diese Sekte sey dem Wucher in allen Ländern ergeben, wo sie sich aufhielten, sie sey hierin so ausgelernt und durchtrieben, daß schlechterdings kein Mittel wäre sie zu bändigen.

In einem der größern Reiche habe man jedes Gesez wider diesen Misbrauch aufgehoben, und geglaubt, man wolle dadurch die Kassen der reichen Partikuliers öfnen, und den Kredit und Umlauf des Geldes vermehren.

Man irrte! Der Kredit war todt, und die Kassen der Reichen öfneten sich dem Risiko nicht, nur alles zu verlieren.

Die Kassen aber der Wucherer öfneten sich und man sahe, da jezt niemand mehr eingeschränkt war, hundert für hundert verlangen, und alles mußte von denen, die in der Noth waren, das Geld zu haben, verschrieben werden.

Reiche Leute an Gütern, aber nicht am Gelde, waren gemäßigt, große Kapitale aufzunehmen, und man hatte der Beyspiele, daß statt 30000 — 40000 verschrieben wurden, dann wurden, wenn die Verfallzeit etwa nach einem Jahre erschien, wieder um zu prolongiren 60000, dann 80000 daraus, und war die Summe so groß, so ließ man sichs versichern, in die Hypothekenbücher eintragen, war nun reich und jener arm.

So steht würklich in einem sehr reichen fruchtbaren Lande der gröste Theil der Besizungen der Vornehmern, unter dem Gutdünken dieser Sekte.

Da man noch dazu iezt anfing, unter der Rubrik der Menschlichkeit ihnen ein Recht nach dem andern einzuräumen, was sie bisher noch gehindert, andre Sekten ganz zu ruiniren, so könnte es, wenn diesem Uebel kein Einhalt geschähe, sehr leicht dahin gedeyen, daß das ganze Reich zulezt in die Bothmäßigkeit dieser Sekte käme, die sichs ohnedem im Stillen sehr oft von einer alleinigen Monarchie über den ganzen Planeten träumen ließe.

Menschlichkeit, meinten unsre Traditoren, müsse immer so ausgeübt werden, daß nicht individua da-

durch gewönnen, und das Ganze litte. Der Spizbube, dem der Richter seine Freyheit schenkte, um menschlich gegen ihn zu seyn, würde wahrscheinlich seine Unmenschlichkeit noch an vielen ausüben, und Unmenschlichkeit durch Menschlichkeit zu verbreiten sey etwas, was niemanden einmahl einfallen solle. Bey der Behandlung dieser Sekte aber sey das würklich der Fall.

Alle Freyheiten und Rechte, die man ihnen zugelassen, hätten sie nur aus dem Grunde gern, weil sie dadurch weiter um sich greifen, und zum Ruin der übrigen beytragen könnten.

Auf das Ganze, und die Idee ihres zu errichtenden Reichs mögte es freylich nicht vielen Einfluß haben, denn sie sind so feige, daß sie nichts zu unternehmen wagen, und wäre es auch so deutlich vor ihren Augen, daß sie nichts weiter, als das bisgen Leben daran zu wagen hätten, was so viel tapfere Menschen als sie zur Vertheidigung ihres Fürsten und Vaterlands anwenden. Sie hoffen die gebratnen Tauben sollen ihnen ins Maul fliegen, und es würde schon einmahl einer unter ihnen aufstehen,

der das alles ausführt, während daß sie die Hände in den Schoos legen.

Daß diese Sekte, besonders in jenen Ländern gar nichts taugt, und nie zu einer Tauglichkeit kommen wird — daß Rechtschaffenheit ihnen weder bekannt, noch auch harmonisch mit ihnen ist, das mag mir das beweisen, daß man sich gar nicht trauet einem unter ihnen einen Eid ablegen zu lassen, weil man vorher weis, sie machen sich nichts daraus falsch zu schwören.

Der Rechtsgelehrte, den man bey einer solchen Sache zu rathe zieht, sagt es einem gleich vorher, wenn mans auf den Schwur des Sektisten ankommen ließe, wäre man verloren — und doch gilt nach den Gesezen ein solcher Schwur eben so sehr in der Sache, als der Schwur des Mannes von dem man überzeugt ist, er denkt rechtschaffen.

Sollte nicht eine so offenbare Ueberzeugung von der Falschheit der Menschen sie von einem Vorrechte ausschließen, wobey es blos aufs Gewissen ankömmt, und solten nicht Richter und Fürsten, die Billigkeit zu rathe ziehen, wo der Gerechtigkeit Nasen gedreht werden?

Was

Was muß zulezt daraus entspringen, wann es bewiesen und entschieden ist, diese Sekte geht darauf aus, andere um das Ihrige zu bringen, wenn man ihnen noch Freyheiten gewährt, die sie mehr dazu berechtigen, und diese ihnen deswegen gewährt, weil sie eine größere Summe dem Staate kontribuiren,

Heißt das nicht der Ehrlichkeit den Laufpas geben, und den Betrug die Krone aufs Haupt sezen?

Man hat dem Uebel, was man gestiftet, kein Mittel weiter entgegen zu sezen, als das zu widerrufen, was man vorher befohlen, und das will man nicht, denn wer wird sich gern ein so großes Dementi geben. Der Schade der geschehen ist, ist bereits gros, allein man will ihn, noch größer zu machen lieber zu lassen, als sich erklären, daß man schuld an dem bisher geschehenen sey.

Freylich wenn man sich einmahl schuldig erklärt, so ist man auch zum Ersaz schuldig, allein wer wird, diesen Ersaz verlangen? Das Gesez war ja da, wen nun das Gesez betrogen, der verliert sein Gut durchs Gesez, und damit hat das Lied ein Ende.

Wir

Wir berichteten unsre Traditoren, daß auch bey uns es eine Nation gebe, die von dieser Gattung des Gewerbes größtentheils lebe, und daß man in verschiedenen Ländern Prämien ausgesezt hätte, um den zu belohnen, der die besten Mittel vorzuschlagen wüßte, ohne Gesez dem Wucher Einhalt zu thun.

Unsre Traditoren meinten, wenn sie durch einige Vorschläge, die bey ihnen geschehen wären, etwa einem oder den andern von unsern Denkern über diese Materie zu Hülfe kommen könten, so würden sie mit Freuden etwas dazu beytragen.

Wir lehnten dies nicht ab, sondern erbaten uns ihre Meynung.

Sie

Siebente Aufklärung.

In welcher das Versprochne abgehandelt wird.

Der Wucher, sagten unsre Traditoren, oder vielmehr der Schade, der durch den Wucher entsteht, trift hauptsächlich die Sorte von Menschen, die da bezahlen wollen und können. Leute, die in diesen beyden Fällen nicht sind, führen den Wucherer an, und auf sie ist folglich keine Rüksicht zu nehmen.

Wir nehmen also an, daß derjenige, den der Wucherer nach dem angenommenen Ausdruk, über das Ohr haut, solvendo sey. Wem durch den Wucherer geholfen werden kan, dem kan noch weit ehr durch einen rechtschaffenen Mann geholfen werden.

Daß der rechtschaffene Mann aber, der gerne helfen will, nicht dabey zu kurz komme, dafür sorge der Staat selbst, der in seinen Bewohnern und deren Wohlbefinden sein Glük finden muß.

Er hafte zu dem Ende, dem rechtschaffenen Manne für das, was er an seinem Nebenmenschen thut — Auf welche Art dies geschehen kan, wollen wir gleich sehen.

Wenn der Staat des Kapitalisten Geld für eine mäßige Interesse, die ihm lieber ist, als daß es todt daliegt, haben will, so giebt er es. Dadurch wird der Staat in dem Stand gesezt, jedem, der es bedarf unter die Arme zu greifen. Das müßte aber nicht, wie bisher bey dergleichen Einrichtungen gebräuchlich ist, blos auf werthseyende Sachen geschehen, sondern der Mann der beweisen könte, er wisse einem Metier vorzustehen, und es fehle ihm nur an Unterstüzung, um sein Brod darin zu erwerben, der müßte auch diese Unterstüzung finden, je nachdem die Sache seinen Kräften, seiner Kentnis und ihren Bedürfnissen angemessen wäre, dadurch würden alle arbeitenwollende Hände in Bewegung gesezt werden.

Es kan nicht fehlen, daß nicht hin und wieder eine Unternehmung fehlschlagen, ein Mann, der sie unternommen, siech werden, oder Unglüksfälle ihn ruiniren solten. Also in dem Fall geht das Kapi-

tal für die unternehmende Kasse verloren, um diesen nicht blos wahrscheinlichen, sondern gewissen Verlust zu ersezen, müssen mehrere Procente als die Kapitalisten erhielten, von den ausgeliehenen Geldern erhoben werden, die doch nicht die Möglichkeit des Verdienstes überschritten. Von diesen Prozenten würde theils die Besoldung der Aufseher der Kasse distribuirt, theils es zu dem Fond gelegt, der auf Unglüksfälle zu berechnen wäre.

Dieser Fond bestände eigentlich in der Einrichtung, daß derjenige, der durch das Geld des Instituts sich würklich geholfen, nachdem er sein Kapital zurükgezahlt, von dem fernern Verdienste einige Prozente, je nachdem seine Lage wäre, eine Zeitlang fortzahlte, welche Zahlung sich nach Proportion immer diminuiren müsse, bis sie endlich gar aufhörte. Dagegen aber hätte er denn auch wieder die nächsten Ansprüche auf Geldanleihen, wenn er deren bedürfe, und beweisen könne, sie würden gut und vortheilhaft angelegt.

So lange der Fond Gelder vorräthig habe, so könne jeder der Kapitale aus demselben genommen, gegen die Sicherheit, die er zu geben hätte, das

heißt gegen den Beweis, er verwalte sie ordentlich und gewinnend, dieses Geld behalten, wenn er auch in beßre Umstände gekommen wäre, allein es müßte immer auch alsdenn, wenn man ihm beweisen könne, er verdiene viel damit, die Proportion der Prozente entrichtet werden, die zum Verlustfond beyzutragen wären, wann er das Kapital abgezahlt hätte.

Es wäre hierbey nicht leicht an Betrügereyen zu denken. Das Vermögen des Mannes könne ziemlich genau bestimt werden, so bald er sich ankaufe, das heißt sein Vermögen in so weit, ob er mit dem gewonnenen Gelde verdient oder nicht. Kapitale müssen die Hypothekenbücher ausweisen. Daß er mit dem Gelde nicht wuchern könne, dafür sey das Institut, und es tod liegen lassen und die Prozente dennoch bezahlen, wäre ohne Nuzen für ihn, hebe sich folglich von sich selbst.

Wenn aber der Fond Mangel an Kapitalen litte, und es gäbe Menschen, die der Unterstüzung nöthiger bedürften, als die, welche schon dadurch verdient hätten, alsdenn müßten die Kapitale bey denen, die den wenigsten Nuzen davon zögen, oder die

 den

den Nuzen davon am ersten entbehren könten, eingetrieben, und andere damit unterstüzt werden.

Auf diese Art bedürfe man keiner Einschränkung für den Wucher, doch um der falschen Schaam zuvorzukommen, nach welcher vielleicht mancher Vermögende, um nicht wissen zu lassen, er bedürfe Geld, lieber vom Wucherer als aus der Kasse borgte, müßte sobald dergleichen Fälle vor Gericht kämen, nicht der Wucherer, sondern derjenige bestraft werden, der bey hinreichendem Vermögen oder Vermögenskraft zu arbeiten, vom Wucherer Geld genommen, welches er doch aus der Unterstüzungskasse hätte bekommen können. Der Wucherer erhielte in diesem Fall nur das, was er gegeben, und der übertriebene Wucher, den der Borger immer bezahlen müßte, fiele an den Verlustfond des Unterstüzungsinstituts.

Wäre aber der Fall der, daß der Borgende weder Vermögen noch Geschiklichkeit habe, also keine Ansprüche an die Unterstüzungskasse, so sey, wenn er nichts habe, die Strafe in der Sache selbst, bey beyden gros genug, als daß es einer Vermehrung des Verlusts auf der einen und der Armuth auf der

andern Seite bedürfe, und habe der Borgende durch des Wucherers Geld sich geholfen, so sey er allerdings schuldig, das verschriebene Geld zu zahlen, der Wucherer erhielte aber nur das Gegebne mit den landesüblichen Zinsen, und der Rest fiele an den Verlustfond.

Hier sey gar keine Klage über Ungerechtigkeit zu erheben, da der Wucherer sein Geld eben so gut an die Unterstüzungskasse geben, und dadurch zum allgemeinen Besten beytragen könne. Sey sein Kapital aber nicht so gros, daß er von den Zinsen leben kan, die die Unterstüzungskasse giebt, so habe er Handel, Wandel, und Arbeitsamkeit vor sich, und werde doch wohl mit seinem eignen Gelde so weit kommen können, wie andere mit dem aus der Unterstüzungskasse erborgten und zu verinteressirenden. Dergleichen würde Ordnung und Fleis herstellen, und verhindern, daß Leute glaubten, sie könten vom Müßiggange leben, und deswegen Gewerbe und Arbeit aufgeben.

Das Beyspiel sey da, daß Leinwandhändler, die sehr gut bey ihrem Gewerbe gestanden, durch den Reiz des Wuchers verleitet, ihr Gewerbe aufgegeben,

ben, und die Kavaliers, die sie ausgezogen, mögten jezt gern Leinwandhändler werden, wenn es sich nur für ihren Stand schikte.

Die die Unterstüzungskasse verwalteten, müßten freylich Männer von Kentnis und gutem Herzen seyn; das erstere, um beurtheilen zu können, was etwa für Subjekte zur Unterstüzung erhielten, ob sie die gehörigen Kentnisse hätten, die sie zu haben vorgäben, das andre, um ohne alle Partheylichkeit zu Werke zu gehen, ohne Ansehen der Person dem Verdienstvollen zu helfen, und den Unverbesserlichen seinem Schiksaale zu überlassen.

Sie müßten dann genaue Aufsicht haben, wie die ausgeliehenen Gelder angewendet würden, ob der Endzwek erreicht werde, oder die Hofnung durch die erste Anwendung sich wenigstens zeige; ob mehrere Unterstüzung nöthig sey. Das ganze Departement der Industrie könte mit der Unterstüzungskasse verbunden werden, der Vortheil würde doppelt seyn.

Da man blos einheimischen Angesessenen, oder doch mit guten Attestaten versehenen Leuten die Unterstüzung gewährte, so würden die Fälle des Be-

trugs denn doch wenigstens sehr selten seyn. Wenn sich es aber ja fände, daß vorsezlicher Weise jemand sich die Oberfläche einer Kentnis zu verschaffen gewußt, und dann sichs fände, daß er von ihr nichts verstände, und nur die Kasse zu hintergehen gesucht, oder wenn jemand durch falsche Attestate, oder erlogne Dokumente Gelder erschlichen, dann müßte diese Art des Betruges aufs schärfste doch menschlich geahndet werden.

Der Betrüger wäre nemlich auf so lange zu einer seiner Kentnis oder körperlichen Konstitution angemessenen Arbeit in einem öffentlichen Orte anzuhalten, bis durch den Ueberschus der Arbeit nach Abzug der mässigsten doch nothwendigen und menschlichen Kost der Schade ersezt wäre, den er dem Aerario der Unterstüzungskasse zugefügt. Diese Arbeit müßte allemahl auf die Person eingerichtet werden. Es müßte schlecht seyn, wenn sich nicht bey jedem Menschen eine besondre Fähigkeit zu irgend einer Sache vor der andern fände — diese Fähigkeit müßte untersucht werden.

Auch könne man die Menschlichkeit hierin wohl so weit ausdehnen, daß man den Verbrecher selbst

zu Rathe zöge. Nachdem man ihm gezeigt, wie gröblich er gefehlt, daß er eine Kasse betrügen wollen, oder betrogen, von welcher das Wohl so vieler Tausende abhienge, müßte man ihm entdeken, daß keinesweges der Menschlichkeit bey ihm zu nahe getreten werden solte, sondern daß man nur blos die Billigkeit in Ansehung seiner eignen Mitmenschen in Betracht zöge, daß es die Gerechtigkeit erfordre, daß er ihnen ersezte, was er ihnen geraubt. Er möge also selbst eine Arbeit sich wählen, die ihm am angenehmsten und unterhaltendsten wäre, und wodurch er zu gleicher Zeit am schnelisten zum Abtrag der Forderung der Kasse an ihm, und folglich zu seiner Freyheit gelangen könne.

Wären aber andre, bey denen die Absicht gut gewesen, die aber mit den ihnen anvertraueten Geldern nicht umzugehen wüßten, falsche Spekulationen damit machten, und es vorauszusehen wäre, es würde der Verlust derselben unvermeidlich seyn, so müßte gerettet werden, was gerettet werden könte, und das Fehlende müßte der Irrende durch andere Arbeit oder Gewerbe, jedoch in Freyheit nach und nach zu ersezen versprechen. Man müßte ihn irgend

auf eine andre ihm mehr angemessene Beschäftigung verweisen, und wenn er mehr Neigung zum Müßiggange verriethe, Maasregeln zur Thätigkeit für ihn nehmen, die nie bey gescheuten Einrichtungen fehlen können.

Man sieht wohl ein, fuhren die Traditoren fort, daß hier von lauter Leuten die Rede ist, die um Unterstüzung der Kasse ohne Sicherheit geben zu können, ansuchen, und daher gewissermaaßen unter dem Departement der Kasse, und unter ihrer Willkühr stehen, daß das Wirthschaften und die häusliche Lage derer, die nicht unter diese Rubrik gehören, ihnen nichts angeht, und von ihnen auch nicht prätendirt wird, daß sie darauf Acht haben, daß die so Kapitale gegen Sicherheit von ihnen nahmen, selbe verthun, oder damit machen können, was sie wollen, daß diese auch nicht denen Procenten unterworfen sind, die nach der Zurükzahlung des Kapitals von jenen an den Verlustfond gezahlt werden müssen, sondern nur die Procente zahlen, worauf schon die Unterhaltung der nöthigen Personen berechnet ist, und das zahlen sie von Rechts-

we-

wegen, weil sie den Wucherern nicht überlassen werden.

Was nun aber würkliche wahre Unglüksfälle sind, die die Unterstüzungskasse treffen, so müßten selbige von ihr auch ohne alle Ahndung an denen, die etwa daran Ursache seyn könten, getragen werden, sobald es würklich Zufall ist.

Da ein Fürst es dulden muß, wenn ihm ein Wetterstrahl sein Schloß raubt, da er zu helfen verbunden ist, wann der Hagel seiner Unterthanen Brod niederschlägt, so muß sich dieses auch auf Unglüksfälle unter den Menschen sich erstreken, wenn der Urheber diese nicht vorhersehen konte.

Im Gegentheil einem Gefallenen, wenn er sonst ein thätiger arbeitsamer Mann, muß nach allen Kräften wieder auf die Beine geholfen, und er aufs neue unterstüzt werden. Allenfalls könte man ihm die Bedingung machen, daß wenn seine Sache zum zweytenmahle glüklich von statten gienge, er den ersten Verlust nach und nach ersezen, und darüber die Unterstüzungskasse schadlos zu halten verbunden seyn solle.

Das,

Das, meinten die Traditoren, wäre einer von den ernstlichen Vorschlägen, dem Wucher Einhalt zu thun, und man denke mit aller Macht darauf, ihn zur Ausführung zu bringen. Wir wollten zwar noch von mehrern hören, aber sie brachen davon ab, und trösteten uns damit, sie wolten uns einen Roman kommuniziren, der eine Skizze einer ganzen Einrichtung eines Staats nach den vortheilhaftesten Grundsäzen enthalte. Solte er uns zu Gesichte kommen, so versprechen wir unsre Leser so gut damit zu unterhalten, als wir es mit den jezigen Nachrichten unsrer Traditoren thun.

Zehnte Finsternis.

Worin das Kapitel vom Wucher beschlossen wird.

Diese fiengen nun in der Fortsezung bey den Wuchereinrichtungen in der Residenz an, deren Wesen unser Hauptwerk ist.

Man hatte Geseze gegeben, die ihn völlig unterdrüken solten. Es waren Procente bestimt, die

man

man nehmen und geben solte, es waren neue Wechselordnungen gemacht worden, die den grösten Theil derjenigen, die ohngefehr durch Wechsel sich ruiniren konten, oder noch nicht Verstand und Weltkentnis genug hatten, einzusehen, wie schädlich ihnen dieses werden könte, gänzlich ausschlossen, von der Fähigkeit ausschlossen, eine solche Sicherheit zu geben.

Man hatte starke Strafen auf die Uebertretung dieser Geseze bestimt, und man hatte würklich in Fällen, die angegeben wurden, die Strafen exekutirt.

Allein das alles war nur pallativ Kur. Es bleibt ja den Gesezen immer eine Ausflucht. Es sey, sagten unsre Traditoren, schlechterdings unmöglich durch ein Gesez eingerissene Misbräuche abzuschaffen. Die Gestalt würde nur verändert, wenn man sich darnach richten müßte. Der Buchstabe des Gesezes würde befolgt, der Sinn nicht.

So sey es auch mit den neuen Wuchereinrichtungen gegangen. Freylich hätten alle die Personen, die der Wechselordnung nach keiner Wechsel fähig waren, diese Art von Dokumenten theils vermieden, davor aber sich anderer bedient, als Obliga-

gationen, Zessionen, Kautionen, und wie die Exceptionen alle heissen, die dem Wucher zum Stichblat dienen, theils hätten die Wucherer selbst immer mehr auf den Mann als auf das Recht gesehen.

Wenn ein Gesez gegeben würde, daß man das, was man geborgt nicht zu bezahlen schuldig sey, wie denn dies der Sinn eines Wuchergesezes unter den übrigen ist, so werden sich doch immer noch Menschen genug, und wir behaupten, der größere Theil finden, die da sagen: Da sind wir ja doch Betrüger, wenn wir dem Gesez folgen; wenn es uns gleich berechtigt, das zu seyn, so sagt unser Herz doch nicht ja zu diesem Betruge.

Und mit diesem Betruge, er sey so gesezmässig gemacht worden, als er wolle, verbindet sich denn doch immer ein Gefühl der Schande, und wir erscheinen in diesem Lichte den andern mit ihr bedekt, wann sie gleich selbst insgeheim die schändlichsten Gesinnungen hätten.

So wenig der Name eines Wucherers jemahls ausgesprochen werden wird, ohne ein Gefühl von

Schänd-

Schändlichkeit damit zu verbinden, ohne eine Art von Abscheu, ohne selbst dem Gewissen des Wucherers unerträglich zu seyn, wenn auch sein Ohr sich dagegen stählet, so wenig wird der, der nach dem Geseze selbst befugt wurde, die erborgte Schuld nicht zu zahlen, es ertragen können, wenn er sich den nennen hört, der den andern um das seinige gebracht, er müßte denn, wie es wohl auch Menschen giebt, ganz gegen die Stimmen der Ehre und Schande fühllos geworden seyn.

Weil es aber hiervon, Dank sey es dem vom Schöpfer in uns gelegtem Gefühl, weil es denn aber zum Glük noch wenig Menschen dieser Art giebt, so rechnen die Wucherer mehr auf das Gefühl des Edelmuths und den Abscheu gegen die Schande, und das Gesez bringt sie dahin, daß sie freylich allemahl mehrerer Gefahr sich aussezen, ihr ganzes Geld zu verlieren, den Preis aber dieser Gefahr auch so hoch anrechnen, daß wenn unter dreyen dieser Menschen, denen sie leihen, nur einer edle Denkungsart besizt, und selbst einer Schande Schein von sich wälzen will, sie bereits hinlänglich gedekt sind, und trift es, welches bey ihrer Wahl öfter der

Fall ist, daß zwey oder gar alle dreye so denken, was gewinnen sie dann nicht?

Denn sicher sinds selten Dummköpfe, die sich aufs Wuchern legen. Gewöhnlich boshafte Spizköpfe, die ihren Mann wohl forschen und kennen lernen, ehe sie ihm trauen.

Der Wucherer lacht würklich aller Geseze, so wie der Rebell an der Spize von 20000 Menschen den auslacht, der ganz solo erscheint, und ihm gebietet, die Waffen niederzulegen.

Die Geseze wider den Wucher sind also so unwirksam, als die Geseze, die ihn erlauben. Hierzu kömt noch, daß selten dem Industriösen durch Wucherer geholfen wird, sondern am Ende leidet der ehrliche Mann, der sein Geld sehr sicher und sehr edel anzuwenden glaubt.

Hiervon haben wir ein sehr merkwürdiges Beyspiel gesehen. Ein Kavalier von großem Range, der aber keine Mittel hatte, wenn er schon welche zu haben verdient hätte, weil er edles gutes Herzens war, dessen Aussichten auch nicht schlimm waren, doch aber alle noch auf so schwachen Füssen standen, weil sie entweder von den Gesinnungen,

oder

oder gar vom Tode irgend eines oder mehrerer Menschen abhiengen, kam in die Hände der Wucherer. Er fand ohne Kasse bey ihnen. Sie bekümmerten sich gar nicht um seine Umstände, so viel übles man auch im allgemeinen davon hörte. Sie kreditirten ihm ohngefehr so viel, inklusive ihres Wuchers, als sie glaubten, daß er noch bey ehrlichen Leuten Kredit finden würde. So wie der Zeitpunkt erschien, daß diese Summen fällig waren, drängten sie mit vereinigten Kräften in ihn. Jezt bot er Himmel und Erde auf, und da er sahe, in welche schlechte Hände er gefallen war, so wandte er sich nun an die, an welche er sich von Anfang hätte wenden sollen. Wer hätte nicht wenigstens, etwas beygetragen, um einen Menschen aus den Händen der Wucherer zu befreyen, der nicht allein bekant edel dachte, und nur leichtsinnig sich verführen lies, sondern auf dessen Aussichten auch wohl noch zu rechnen, und überdem zu vermuthen war, diejenigen, bey denen er diese Aussichten hatte, würden ihn auch izt nicht verlassen.

Man hatte falsch gerechnet. Diese verliessen ihn alle. Er war schlechter Wirth, die gethanene Hül-

se half nicht lange. Die Noth trieb ihn wieder zu Wucherern, die nun aber vorsichtiger waren. Er gerieth ins äusserste Elend, starb, die ihm das Geld gegeben hatten, waren darum, und die Wucherer schmaußten auf ihre Kosten. Dergleichen Beyspiele mehrere zu finden, mögte unsern Lesern wohl nicht schwer werden, und wir hätten in der That nicht geglaubt, daß in den Planetenwelten, sogar viel ähnliches mit der unsrigen wäre.

In einer berühmten Handelsstadt, die jährlich einigemahl einen Schwall edler und unedler Menschenkinder in sich versamlet, die von allen Eken und Enden erschienen, um den Bedürfnissen des Luxus ihrer Miteinwohner abzuhelfen, die Reichthümer und Produkte dahin tragen, um sie zu vermehren, zu vermindern, im Umlauf kommen zu lassen, um gute oder böse Absichten dadurch zu erreichen, werden auf unserm Planeten wohl der Wuchereyen so viel getrieben, wie in irgend einem Planeten des gestirnten Himmels zu finden seyn mögen. Dort sind Gauner und Beutelschneider feinerer Art recht in ihrem Esse, weil so wie sie von allen Eken erscheinen, auch ihre Schlachtopfer von allen Seiten

herbeykommen, um von ihnen sich das Fell über die Ohren schinden zu lassen.

Vor kurzer Zeit suchte ein junger ausschweifender Mann Geld, welches wenigstens eine Summe von ein paar tausend Thalern seyn solte. Bald war er mit den besten Negozianten der Stadt bekant, und einer derselben verschafte ihm bey einem Uhrenhändler eine Post Uhren, deren Verkaufpreis 5000 Rthlr. betrugen, unter der Bedingung, daß die Hälfte sogleich, die andere binnen Jahresfrist bezahlt würde.

Es mußten also drittehalbtausend Thaler herbeygeschaft werden, und dann sahe man einen Fond von andern drittehalbtausend Thalern vor sich.

Diese drittehalbtausend lieh ein Freund, der wahrhaftig die Ehrlichkeit selbst war, der, denn er nahm für 8 Tage, die er zur Wiederbezahlung warten mußte, nur 200 Rthlr. Provision, und die Uhren mußten an seinen Bevollmächtigten ausgeliefert werden.

So weit war alles richtig, und nun waren auf einmahl Uhren eine wohlfeile Waare geworden. Das gab Handel und Wandel rechts und links.

Vor allerley Arten Münzsorten wurden die Kinder der Zeit dahingegeben, bis auch nicht eine mehr übrig war.

Der Haufen Geldes lag zusammen. Niemand wußte noch wie viel da war, und jeder der Theilnehmenden trat auf, und sahe mit gierigen Bliken auf seine Beute. Der erste zugreifende war der Darleiher und er entfernte sich mit seinen 2700 Rthlr. ohne abzuwarten, was mit dem übrigen sehr klein gewordnen Haufen vorgenommen würde.

Mit der frechsten Miene zählte der Gauner, der den Uhrenhandel geschlossen hatte 400 Rthlr. für sich ab, und einer seiner Gehülfen, nahm die ihm versprochnen hundert zu sich. Beyde machten den unbefangensten Bükling und giengen mit der Beute hinaus, ob sie gleich sahen, daß — o Schreken! fast gar nichts mehr auf dem Tische war.

Ein Freund des jungen Verschwenders und er selbst waren nur noch die einzigen im Zimmer. Sie sahen sich erstaunt an, sahen auf die übrig gebliebene Wenigkeit, und der junge Sausewind war der erste, der aus vollem Halse zu Lachen anfieng.

Man

Man zählte, und fand, daß man für den Wechsel à 2500 Rthlr. gerade ein Procent, oder 25 Rthlr. erhalten hatte.

Bezahlte man nun nicht noch sehr honet, wenn man im Konkurs 5 Procent mit fünfjähriger Zahlung anbot?

Man glaube nicht, daß dies übertrieben ist. Wenn wir alle Geschäfte, die besonders seit den lezten vier Jahren in diesem Handelsplaze in der Art gemacht worden, erzehlen wolten, wir könten einen ganzen Band damit anfüllen. Expektanzen, die kaum 3000 Pfennige werth waren, mußten für so viel Thaler angenommen werden, Mohren wurden statt baaren Geldes verkauft, deren innerer Werth nichts war, weil der Menschenhandel bey uns nicht gültig ist. Wechsel, die äusserst schlecht waren, und für die kein Mensch einen Heller geben wolte, der nur halbwegs ehrlich war, weil er wußte, er betrog jeden damit, dem er sie anschmierte (ein gelinderer Ausdruk läßt sich hiervon gar nicht gebrauchen) wurden jezt gangbare Waare, denn man gab sie dem, der neue Geschäfte machen wolte für volle gute

Wechsel mit an, und wenn seine auch nur um einige Prozente besser waren.

Leute, die würklich 100000 Rthlr. und mehr im Vermögen hatten, wurden in wenig Jahren so tief hineinverwikelt, daß sie sich nicht wieder heraus finden konten, und daß ihr ganzes Vermögen dadurch verloren gieng.

Wenn wir das Geld, wie jede andre Waare betrachten könten, so würden die Geseze des Handels und Wandels damit, den andern Gesezen gleichzustellen seyn. Allein da dessen Werth jezt entschieden der Werth des Daseyns für den Menschen ist, so kan das unmöglich statt finden; und nun nicht die Geseze für ein solches Pretium gar noch leichter, als für andre gewöhnlichere Dinge. Wenn eine Caesion ultra dimidium den Kauf ungültig macht, warum macht denn bey einem Wechsel die oftmahlige Caesion ultra omne nicht einen Unterschied, und warum ist die Gerechtigkeit, die sich so sehr drehen läßt, vorzugsweise vor der Billigkeit, die so klar vor Augen liegt, die Basis unserer allgemeinen Geseze?

Aber das Fach ist zu weitläuftig. Wir bitten die kleine Ausschweifung unsern Lesern ab, und gehen zu den Traditoren zurük.

Sie erzehlten uns, daß der Wucher in der Residenz nicht allein unter den Vermögenden vom Mittelstande, sondern auch unter den Großen hersche, daß diese ihr Geld zum Wucher hergäben, und daß vielleicht gar unter den Gesezgebenden Theilnehmer an dem großen Profit wären, den der Wucher einbrächte, daß deswegen die Geseze so schwankend und so vielen Ausnahmen unterworfen wären, auch daß sie fest überzeugt wären, dem Wucher in dieser Stadt Einhalt thun, wäre gerade so viel, als die Sonnenstralen frieren lassen wollen.

Sie erzehlten uns von einer andern großen Residenzstadt, in welcher sich zwey der vornehmsten Häuser befänden, die äusserst reich wären, und deren Stamherren jeder einen Sohn hätten. Der eine unter ihnen habe es sich, seinen neidischen Gesinnungen nach aufs andere Haus einfallen lassen, den Sohn desselben zu debauchiren, und habe ihm auf unmäßige Procente Gelder vorgeschossen. Un-

glüklicherweise für ihn, und glüklicherweise für seine neidischen Zweke, sey aber der Vater dieses jungen Grafen auf die nehmliche Idee gekommen, und habe auch seinen Endzwek treflich erreicht, da jener junge Mensch nicht minder verschwenderisch gewesen, als sein eigner Sohn. Die Söhne selbst wären zwar untereinander die vertrautesten Freunde gewesen, hätten aber nie einander etwas entdekt, weil jedem von seinem Geldberather es verboten worden, und jeder Vater geglaubt, sein eigner Sohn schwelge mit von dem Gelde, welches er dem andern Sohne geborgt.

Einmahl hatten beyde Väter, in einer muntern Gesellschaft ein Gläsgen über den Durst getrunken, und es wären einige kleine Sticheleyen über die Aufführung der Söhne vorgefallen. Ja, habe der eine gesagt, ich würde deinem Sohne Geld genug geben, wenn ers von mir verlangte, denn wiederbezahlen müßtest du mir es doch, oder ich prostituirte dich und ihn.

Und ich, sagte der andre, habe deinem Sohne Geld genug gegeben, und du kansts mir nur wieder bezahlen, oder ich werde dich und ihn prostituiren.

Je-

Jeder erschrak, da sie sich beyde erklärten. Den andern Tag hielten sie die Wechsel der Söhne gegeneinander, und es fehlte sehr wenig, daß beyde nicht gleiche Summen erhalten. Was war da zu thun, als sie gegen einander auszutauschen, und jeder krazte sich hinter die Ohren, daß er im Grunde seinen eignen Sohne in seinen Ausschweifungen behülflich gewesen, über so manches Traktament sich gefreuet, so manchen dummen Streich belacht hatte, wenn er recht viel Geld gekostet.

Die Söhne hatten erst recht ihren Jubel, daß sie ihre Schulden bezahlt hatten, ohne einmahl Rechenschaft geben zu dürfen, denn natürlich scheueten sich die Väter, sie zur Rede zu stellen.

Jezt wurden sie freylich eingeschränkt, aber sehr unpolitisch, sehr zur unrechten Zeit. Einmahl ans verschwenderische Leben gewöhnt, worin die Väter sie selbst bestärkt hatten, nahmen sie jezt ihre Zuflucht zu Wucherern, und da mußten sie denn freylich das würklich bezahlen, was die Gutherzigkeit der Väter ihnen erspart hatte.

Sie geriethen in Schulden, wobey diese sehr zu kurz kamen, zu spät einsahen, wie wohl sie vorher

gethan, und mit grossem Verlust mit den Creditoren ihrer Söhne sich sezten.

Zulezt trug der eine es noch über dem andern davon, dessen Sohn im Begrif war zur Armee zu gehen. Der Vater, der Schulden halber immer noch mit ihm entzweyet gewesen, hatte sich mit ihm ausgesöhnt, alles gezahlt, seiner Meynung nach ihm auch genug mit auf die Reise gegeben.

Dem Sohne aber war das, was dem Vater genug schien, nicht hinlänglich, und er sann auf ein schiklliches Remedium, ohne eben den Wucherern aufs neue in die Hände zu fallen, zu einer ründern Summe zu kommen.

Er bat sich vom Vater die Erlaubnis aus, seinen Freunden noch ein köstliches Mahl zu geben, und sprach ihn leyhweise für den Tag um das große silberne Familienservis an.

In fünf Kisten wurde es hingetragen, und nach Art des dortigen Landes königlich davon geschmausset. Der eigne Haushofmeister des Alten war zugegen und sorgte davor, daß nachdem alles vorüber, das Servis aufs sorgfältigste wieder eingepakt wurde. Er versiegelte die Kisten mit seinem eignen

Sie-

Siegel, um sie den andern Tag, weil es schon spät in der Nacht war, wieder zu Hause tragen zu lassen.

Der junge Herr war in dieser Nacht abgereißt, und die Kisten kamen den andern Morgen unter strenger Aufsicht des Haushofmeisters zum alten Herrn zurük.

Aber o Wunder! o Schreken! es waren Steine darin. Nicht lange darauf erschien ein Abgesandter seines Antagonisten, um ihm zu melden, er habe 20000 Thaler auf das Servis geliehen, und um sein Familien-Gut nicht im Stiche zu lassen, mußte dieser herausrüken.

Dies mag nur ein Beweis seyn, sagten unsre Traditoren, wie hoch hinauf die Sucht zu wuchern sich verliert, und wie wenig billig man verfährt, wenn man bey Kleinen solche Handlungen bestraft, und Große durchwischen läßt. Wir verlassen dies schändliche Handwerk und gehen zur

---

Eilften Aufklärung

Die uns mit einigen sehr üblen, wenigstens allgemein geglaubten, doch nicht zur Ausführung gekommenen Meynungen des Meynungsrichters bekant macht.

Unser Meynungsrichter, sagten die Traditoren, hatte freylich in der Zeit seines Daseyns in der Residenz manche Stufe betreten, bis er auf der gestanden, wo er sich izt befand, und jede dieser Stufen hatte seiner Lebensart einen so viel höhern Schwung gegeben, als die Stufe höher war, die er betrat. Kolossalisch war er gestiegen, solten nicht auch seine Begierden kolossalisch geworden, seine Triebe kolossalisch gewachsen seyn.

Freylich meinte die ganze Welt, er sey schuldig, seinem Meynungssysteme nach, mit dem exemplarischsten Leben voraus vor ihnen allen her zu wandeln, allein das war des Meynungsrichters Meynung gar nicht.

Für

Für was hatte er sich denn aus der Tiefe in der er war, emporgeschwungen — für was hatte er seine Rednertalente angewandt, als um sich bequemere Tage zu verschaffen?

Essen und Trinken wirkt auf unsre Säfte nach dem Maaße der Reizbarkeit, die sie haben. So bald die Tafel des Herrn Meynungsrichters delikater wurde, wurde auch dessen Liebeszunder angefeuerter.

Je größer der Mann ist, desto weniger nimmt man es ihm übel, wenn er in seiner Leidenschaft ein wenig unordentlich ist. Es ist sogar Ton geworden. Warum solte der Meynungsrichter den Ton nicht mitmachen, ja warum solte er nicht dem Beyspiele des Herzogs in Dingen folgen, die er ihm blos zu Schwachheiten anrechnete, und die er sich also weit eher blos als Schwachheiten anrechnen konte?

Kurz, des Herrn Meynungsrichters status amoris war so beschaffen, daß er an seiner lieben Ehehälfte Reizen nicht mehr Genügen fand, sondern nach andern Töchtern des Landes sich umsahe, und ihrer begehrte. So versicherten es uns unsre Traditoren, und so sprechen wir es ihnen getreulich nach. Er gieng anfangs mit dieser Sache ziemlich geheim zu

Werke. Es gieng ihm, wie es jedem Neuling in der Sünde zu gehen pflegt, und als ein solcher war er seit der Verbindung mit seiner Gattin, und seitdem er den Umgang mit der Mama aufgehoben.

Sein Gewissen, da er insbesondre jezt fleißig betete, und durch die Gewohnheit des Betens endlich zu der Abstraktion gekommen war, daß Beten und Extragehen sich nicht gut schike, wachte würklich auf, und die ersteren Empfindungen des Unrechts mußten durch gewaltige Triebe unterdrükt werden.

Wie aber auch nur der erste Schritt geschehen war, gieng es wie ein Lauffeuer weiter. Nun folgte eine Befriedigung der andern, und so wie man still zu stehen pflegt, wenn man einmahl über das Ziel hinaus ist, was nun für die Erreichung verloren ist, so nahm auch der Meynungsrichter weiter keine Rüksicht auf sein Beten und seine Scheinheiligkeit.

Wie wir aber allgemein im Menschengeschlechte die Geschäfte der Liebe so geheim zu treiben pflegen, als wir können, so war auch Lebenzow lange für der Entdekung seiner kleinen Nebenwege sicher. Wie aber das Feuer der Liebe oft lodernd aufflammt, ohne daß wir stark genug wären, seine Flammen unter-

terdrüken zu können, so wurde der nehmliche Mann auch heftiger von einer Leidenschaft gegen eine junge Witwe angegriffen, und seine Zärtlichkeit gegen sie ergoß sich in so enges Verlangen nach ihr, daß er glaubte, nicht mehr leben zu können, wenn er sie nicht jede Minute seines Lebens bey sich hätte.

Was war natürlicher, als daß ihm seine sonst so geliebte Gattin jezt gar nicht war, was sie ihm gewesen, daß sie, die sein Glük gegründet, seine Untreue ertragen, ihrer Mutter zu Liebe Aussichten daurenderer innerer Glükseeligkeit verworfen, daß diese ihm allenthalben im Wege war, daß er unruhig bey ihrem Anblik wurde, daß er Gefühle zum erstenmahle fühlte, die eines Menschen Tod zum sehnlichsten Wunsch hatten.

Die Herren Psychologisten mögen sich darüber streiten, ob man diese geheimen Gedanken der Seele nicht eine gewisse Art von Mord nennen könnte, ob also der Meynungsrichter nicht in diesen Augenbliken eins der größten Verbrechen beging, und der Sünden Bestrafung verdient hätte.

Wir sind wahrhaftig, sagten die Traditoren, glimpflich genug, daß wir ihn nicht seinem eignen Aus-

spruche überlassen, denn diesem nach war doch wohl die Bibel sein Richter, und diesem Richter nach war er ja verdammt in alle Ewigkeit. Mit dem Herzen tödten, gilt da so viel wie mit der Hand, und der Herr Meynungsrichter, der so viel auf die Bibel hielt, mußte ja wissen, daß er Mörder wäre.

Ob dieser Gedanke Abscheu bey ihm hervorgebracht, ob er durch die häufige Bekantschaft mit Theologicis eingesehen, er thäte seiner Gattin Unrecht, oder ob mehr die Begierde nach der schönen Witwe, die er gern unaufhörlich bey sich gehabt hätte, in ihm die Gewissensbisse erregte, wissen wir nicht. Genug er bekante einem seiner vertrautesten Freunde diese Gewissensbisse, und sagte, er dächte mit ganzem Ernst auf eine Ehescheidung.

Ehescheidung ist ein Wort, für welches mancher Mensch in der Welt zittert, und bey dem mancher lacht. Wir erklären uns dieses Phänomen so, daß der dafür zittert, der Ursach hat sich dafür zu fürchten. Freylich eine nicht sehr splendide Definition. Wehe dem aber, der sie im ganzen innern Sinn fühlt.

Scheiden sich von dem Weibe, das einem einst nahe am Herzen lag, ist immer hart, wenn sie einem auch würklich nicht mehr am Herzen läge. Wie kan das, was mir so sehr lieb gewesen ist, mir so zuwider werden, daß ich nicht wenigstens Anhänglichkeit dafür behalten solte, daß sich nicht wenigstens das Gefühl der verlebten glüklichen, oder auch vertraulichen innigen Tage an den Gedanken der Trennung ketten, und mir ihn unerträglich machen solte? Mit welchem Herzen wäre es mir möglich einer Gattin das lezte Lebewohl zu sagen, die jedes Geheimnis meines Herzens gewußt, und jedes des ihrigen in meine Seele gelegt, deren Name mein Mund so oft mit herzlichem Tone ausgesprochen, deren Schall meinem Ohre die schönste Harmonie gewesen wäre?

So sagte mit enthusiastischem Eifer einer der Traditoren, der sehr glüklich, wie er versicherte, verheyrathet war.

Der andre, ein nicht minderer Verehrer ehelicher Freuden, nahm hierauf etwas gemäßigter das Wort: Ich mögte wohl zugeben, sprach er, daß es verschiedene Fälle geben kan, in denen die Liebe ei-

nes oder des andern Ehepaars sich mindert, und in Gleichgültigkeit ausartet, und es ist dies besonders öfterer der Fall da, wo Liebe die Ehe stiftete. Allein eben aus dieser wütenden Harmonie entstehen Ausgüße ins Gebiet der Freundschaft, und wann die Liebe auch ganz verdrängt würde, so lassen sich doch diese nicht verdrängen, sondern sind bleibend, und pflanzen sich so tief ins Herz, daß sie zu einer immerwährenden Vereinigung fortwuchern, die selbst der hizigste Zwist nicht auszureisen vermag. Man wird daher äuserst selten finden, daß eine Ehe, die nicht aus purer Konvention geschlossen ist, eine Trennung ohne Reue zuließe, und weit gewöhnlicher ist es, daß getrennte Eheleute dieser Art, wieder ihre Zuflucht zur Wiedervereinigung nehmen.

Freylich, sezten die Traditionen beyde fort, war das weder Fall noch Gedanke beym Meynungsrichter. Wir wissen die Beschaffenheit dieser Ehe, und so bald die Leidenschaft zur Witwe jene ungeheure Greinze erreicht hatte, daß der verliebte Meynungsrichter nicht mehr sich im Stande glaubte ohne sie zu leben, fuhr auch der Gedanke Scheidung in seinen Sinn, von da ins Blut, und alle Adern und

Nerven zukten das Wort Scheidung nach. Man sagt, er habe damahls in seinem Zimmer auf seine eigne Hand einen Tanz getanzt, den man, wenn man ihn beobachtet hätte, sehr füglich den Ehescheidungstanz nennen könte, und der vom St. Veitstanze wenig unterschieden gewesen seyn soll.

Der Meynungsrichter war freylich das Oberhaupt aller Meynungen, und also auch der seinigen. Wen hatte er in diesen zu scheuen? Er machte also gegen einige seiner Freunde kein Geheimnis aus seinem Vorhaben. Allein diese waren zu seinem Glük oder Unglük auch Freunde seiner Gattin und deren Familie. Es kam bald zu den Ohren derjenigen, die schon ungern gesehen hatten, daß er auf die Art in die Familie gekommen, und natürlich noch weit ungerner es sahen, daß er sich auf eine schlimmere Art wieder heraus schleichen wolte.

Man machte ihm also deswegen Vorstellungen. Man hielt ihm ziemlich derb seine ganze Laufbahn vor, und ob es recht sey, diejenigen so zu beleidigen, denen er doch alles schuldig. Es fielen dabey einige Bitterkeiten vor, die wir hier nicht wiederholen wollen.

Es wäre wahrscheinlich Lebenzow nichts daran gelegen gewesen, ob er die Familie vor den Kopf stieße oder nicht. Allein es gab andre Gründe, die er sich näher beaugapfelte. Er hatte der Freunde so nicht viel und bekam nun der Feinde noch mehr. Auch auf des Herzogs Herzen konte es einen schlimmen Eindruk machen. Es war eine große Frage, ob er ihm vergeben würde, was er sich vielleicht vergeben hätte.

So blieb das Projekt liegen. Er söhnte sich mit der Familie aus, die Witwe blieb seine geheime Geliebte, und er sahe vielleicht ein, daß sein Appetit für seine Umstände zu lüstern gewesen.

Viertes Licht.

Welches den Namen ganz mit der That führt.

Heloise war allein in ihrem Zimmer, als der Herzog hereintrat, um würklich mit vollem ganzen warmen Herzen wieder gut zu machen, was er schlimm gemacht zu haben von der Dame überzeugt worden war.

Wir glauben sogar, dies sey die erste so ganz ohne Rüksicht auf Stand und Verhältnis genommene herzliche Empfindung gegen dies liebenswürdige Geschöpf gewesen.

Er flog mehr zum Bette, worauf sie lag als er gieng, und eine Thräne zitterte in seinen Augen. Heloise sahe sie allein, sie war die schöne Verrätherin desselben, sie mahlte sie der Dame, und diese konte nicht unterlassen, zur Ehre des Herzogs zu mehrerer Menschen Wissenschaft sie zu bringen. Sie sahe sie als einen Beweis an, daß des Fürsten Herz noch ganz rein und unverdorben sey — daß er das ganze Gewicht der Menschheit fühlen könne.

Im Triumph erzehlte sie von derselben einigen von ihren alten Freunden, die so vielen Antheil an allen nahmen, was den Herzog und das Land angieng.

Diese sahen, wie gut die Dame es meinte, wolten ihre Freude nicht ganz verderben, zeigten also auch Freude, konten aber nur innerlich seufzen, denn die Rathgeber, die der Herzog um sich hatte, waren listig genug, seinen Thränen und seinem Gefühl

Wendungen zu geben, wie sie für ihre Konvenienz sich schikten.

Doch zum Herzog. Daß er Heloisen im Bette antreffen mußte, das war gerade etwas, was ihn am empfindlichsten beugte. Daß er so eben mit der Ueberzeugung hereintrat, daß er die Ursache dieser Krankheit sey, das vermehrte seinen Kummer.

Er ergriff ihre Hand. Heloise, sagte er, es kann seyn, ich that ihnen zu viel, aber mit Willen that ichs nicht. Es war Misverständnis, und gestehen sie nur auch sie verkanten mich. Sie glaubten nicht offen zu mir reden zu dürfen, und sie durften es doch. War jemahls ein Mensch auf der Welt, der mein Zutrauen bis zum Misbrauchenkönnen besaß, so sind sie es.

Halten sie ein, theurer Herzog. Sie berühren da etwas, wobey ich nicht schweigen kan. Sie reden vom Misbrauche ihres Zutrauens. Behüte mich der Himmel, das jemahls thun zu können, oder zu denken. Aber ich muß sagen, sie sind nicht frey davon. Sie werden gemisbraucht, und die Leute die es thun, müßen ihr Zutrauen in noch höherm Grade haben, als ich.

Ich sehe nicht scheel dazu, Ihro Durchlaucht. O wenn es eine meines eignen Geschlechts gäbe, deren Herz empfänglicher dafür wäre, als das meinige, gewiß Fürst, gewiß ich dächte edel genug, sie nicht um mehrere Liebe zu beneiden. Aber daß sie denen, von deren so ganz eignen Wegen und Handlungen sie schon einmahl überzeugt waren, daß sie denen wieder trauen — daß sie ihnen sich überlassen — ganz ohne mehr Bedacht auf mich und das zu nehmen, was wir zusammen sprachen, das thut mir weh, sehr weh — das hat mich in der That ein wenig an meiner Gesundheit zerrüttet.

Der Herzog war verlegen. Er sahe seine Lieblinge angetastet, und doch tastete sein erster Liebling sie an.

Er fieng an Heloisen zu demonstriren, daß verzeyhen der Fürsten Pflicht sey, daß Besserung oft beym Menschen Statt habe, daß die alten Räthe selbst nicht gern daran gewolt gegen Lebenzow etwas vorzunehmen, und daß er den Mann auf einmahl zu stürzen, zu sehr Mensch sey.

Ich rede nicht davon, erwiederte Heloise. Ich bin zu schwach, den Blik in diese Dinge zu thun,

die den Staat betreffen. Ihro Durchlaucht hörten mich, und handeln so wie die Sache erfordert. Ich kan nur überbliken, nicht durchschauen. Das ist ihre Sache. Aber ich will nicht, daß man ihren Verstand und ihr Herz misbrauche. Beliwald soll kein Kinderspiel mit ihnen treiben.

Sie thun ihm unrecht, beste Heloise, sagte der Fürst. Beliwalds Wissenschaften haben Grund. So kan man nicht verblenden. Was die Augen sehen, davon müssen sich ja unsre Herzen wohl überzeugen. Müssen wir so vieles glauben, wovon wir nichts sehen, warum sollen wir nicht glauben, was wir sehen? Ich kan ihnen keine Beschreibung von dem machen, was ich erfahren habe, aber das versichern sie sich, ich gieng standhaft und gefaßt. Ich bin erstaunt, und ich mußte glauben, oder schlechterdings verstokt behaupten, schwarz sey nicht schwarz, und was ich sähe, sähe ich nicht.

Nein, Heloise, fuhr er in begeistertem Eifer fort — nein — es war gewis kein Blendwerk — es giebt eine Gemeinschaft des Menschen mit überirdischen Wesen. Es giebt erleuchtete Seelen, die sich in die Zukunft versezen können, es giebt Auser-

wählte,

wählte, denen es gegeben ist, mit Geistern sich zu unterhalten — Beliwald —

Ist ein Schwärmer, fiel Heloise ihm ein, wenn er sie nicht hintergeht. Ich will dieses annehmen, ich will zugeben, wenn mein Herz schon nicht Amen dazu spricht, ich will zugeben, er hintergeht sie nicht, so hat er im Umgange mit Leuten, die ihn hintergiengen, Feuer für eine Sache gefaßt, die nichts als Gaukeley ist, so ist er einer von den unseeligen, die ihre Idee hinreißt zu glauben, wo sie prüfen solten.

Aber, fiel der Herzog ihr ein, die würkliche Erscheinung kan nur entweder Betrug oder wahr seyn. Wie können sie ihn von dem Betruge frey sprechen, wenn sie einmahl ist, und nicht wahr ist.

„Möglich wäre es dennoch, wenn gleich nicht wahrscheinlich. Was man ihn gelehrt, durch natürliche Mittel ihn gelehrt, das hält er für übernatürliche Wirkung. Er selbst ist ins Glauben gekommen, und glaubt, was er so gern gewis überzeugt seyn mögte, wenn er es schon nicht zu dieser Ueberzeugung bringen kan. In so fern ist mir der herumreisende Taschenspieler verehrungswerther, der sei-

nen Zuschauern sagt, es ist alles natürlich, und für ihr Geld ihnen so wenig verkauft, daß sie selbst hintreten, und seufzend ausrufen müßen: Ja wohl! das ist nur natürlich. Durch ihn wird kein Mensch zum Schwärmer."

Heloise, sagte der Fürst, wie können sie nur so beissend vergleichen?

„Nein, Ihro Durchlaucht, es soll kein Vergleich seyn. Was hülfe mir Spott? Damit zwingt man nichts. Vernunft muß zuwegebringen, was in ihrem Herzen und Glauben verändert werden soll. Verzeyhen sie mir es, aber man hält die ihrige gefangen, und Schwärmerey und Bigotterie sind gerade die Mittel, die bey einem weichen Herzen das am ersten können. O mein Fürst! Wer es dahin bringen kan, daß sein Geist den Fürsten zu dem stimmt, wozu er ihn zu stimmen sich nicht getraut — der hat ein Meisterstük der Staatskunst vollbracht — nur nicht ein Meisterstük, das seinem Fürsten Nutzen brächte.

Solte ich zugeben können, daß eine gute Absicht darunter verborgen wäre, das mit einer Deke von

List zu erreichen, was ich beym weichen Herzen gewis durch einen geraden biedern Gang erlange?"

Ich will ihnen in allen dem Recht geben, Heloise, erwiederte der Fürst, allein ich muß, so ungern ichs thue, das zu meiner Vertheydigung noch einmahl anführen, woher weis man alle unsre geheime Unterredungen? Woher alles, was ich neuerlich mit ihnen gesprochen?

„Wahrscheinlich aus eben der Quelle, woher man das erste wußte. Glauben Sie mir nur, Herzog, wenn man unsre Gespräche aus übernatürlichen Quellen wüßte, so könnte man eben so leicht die Gespräche der ganzen Welt wissen, und was bedürfte es Beliwald bey solchen Kenntnissen, sich so sehr bey ihnen einzuschmeicheln?"

Ich muß sie unterbrechen, meine Theure. Rechnen sie denn nichts, gar nichts auf seine Liebe zu mir? Nichts auf die Bekanntschaft und Vertraulichkeit, die wir von unsrer frühesten Jugend auf mit einander gepflogen? Nichts auf die jedem Menschen so eigne Gewohnheit an den andern? Nichts auf Sympathie und Freundschaft?

Und gesezt auch, das alles ist nichts, Heloise, wie wolten sie wohl mit ihrem Saze durchkommen, daß wer unsre Geheimniße weiß, der ganzen Welt Geheimniße wissen könne? Glauben sie denn nicht, daß ein Geist nach eben dem Maasstabe eingeschränkt ist, nach welchem der Mensch es ist. Wir können vieles wissen Heloise, aber alles können wir nicht wissen. So ists auch mit dieser Gattung von Geschöpfen. Jedes hat seinen Kreis in dem es wirksam ist. Wir den unsrigen, die Geister den ihrigen. Die Macht des Geistes geht nur auf die Menschen, die dem Menschen, dem er zugeordnet ist, angehen, und mit ihm in Verbindung stehen. Ueber diese Grenzen gehet sie nicht.

„Ach, mein Fürst, wie weit haben diese Schwärmer sie schon gebracht! In der That sie sind nicht mehr zu heilen. Wissen sie denn aber auch welchen Gefahren sie sich aussezen. Der Schwärmer oder der sie hintergehen will, sey Beliwald nun von welcher Gattung er wolle, beyde wagen was zu wagen, der eine aus frommer Begeisterung, der andre um seinen Betrug durchzusezen. Beliwald hat lange mit Schwärmern oder Boshaften dieser Art in Verbin-

LB Coburg

bindung gestanden, und einer unter ihnen war sein innigster Freund. Und dieser kam um — lassen sie sich doch von ihm die Geschichte erzehlen, vielleicht gewährt sie ihnen mehr Aufklärung.

Ist es nicht möglich, daß ein ähnliches ihnen oder Beliwald bevorsteht, sey dieser Tod nun durch Zufall oder vorsezlich verursacht. Glauben sie mir, Fürst, ich werde das Ende dieses Trauerspiels nicht erleben. Aber sie werdens sehen.

Diese Worte erschütterten den Herzog äusserst heftig. O Heloise! solten sie würklich der Schaz seyn, den die bösartige Prophezeyung des Geistes mir raubt.

Ich glaube fast, mein Fürst, sagte Heloise, daß meines Lebens Ziel nicht weit mehr gestekt ist. Aber lassen sie den Wahn fahren, daß die Prophezeyung dieses Geistes irgend etwas beygetragen, meine Gesundheit zu schwächen, daß seine Macht sich bis auf mich erstreke, oder auch, daß er nur wissen könte, es sey würklich ein Verlust ihnen bevorstehend.

Heloise, fiel der Herzog ihr in die Rede — sie sehen nicht ganz den Umfang dessen ein, was er wissen konte, und was gar wohl der Fall seyn kan —

wis-

wissen konte, und der Fall seyn kan, wenn auch würklich es wahr ist, was sie wähnen, daß Betrug dahinter stekt. Sie haben mich in einen schreklichen Verdacht gebracht, denn wenn das Betrug ist, so könte man, der Himmel weis was anwenden, um seinen Betrug durchzusezen, und die ihn zu hintertreiben suchten, gar wohl aus dem Wege zu räumen im Sinn haben. Und könte der betrügliche Geist nicht so wissen, welch ein Raub mir bevorstände?

Heloise lächelte zu diesem Eifer. Ew. Durchlaucht gehen hierin wieder eben so sehr zu weit, wie in dem andern Falle, sagte sie. Man kan sehr eigennüzige Endzweke haben, ohne deswegen schändliche Mittel einzuschlagen, sie zu erlangen. Die Menschen, die sie entweder hintergehen, oder in ihre Schwärmereyen mit hineinzuziehen suchen, streben nach Größe, aber ihre Absicht ist keinesweges sie durch Verbrechen zu erlangen. Sie wissen selbst, oder glauben wenigstens nicht, daß es Unrecht ist, sie auf diese Art zu hintergehen.

Sie wünschen mir würklich alles gute, und im Grunde thut es ihnen nur leid, daß ich nicht

mit

mit in ihre Pläne einstimme, sonst würden sie mich gar auf den Händen tragen.

Die Leute könten alle noch gut werden, wenn Ihro Durchlaucht zu rechter Zeit den Daumen ihnen aufs Auge zu legen wüßten. Diese Gedanken also lassen sie ganz fahren. Ich habe nichts von ihnen zu fürchten. Wenn solche Ideen Ihro Durchlaucht Ernst blieben, so wäre es ja wohl viel besser gewesen, ich hätte mich mit auf jene Seite geschlagen.

Heloise, rief der Fürst aus, was soll ich von ihnen denken? — was von allen denken? Ich fange an zu fürchten, sie sind zu gut für' diese Welt, Sie halten alles für gut.

Wenn das ein Fehler ist, Ihro Durchlaucht, so müßte ich ihn ihnen abgelernt haben. Noch nie sahe ich, daß Sie einen Menschen für böse hielten, bis sie ihn überzeugt so kanten. Und dazu, den Beweis für das Bösesein zu führen, gehört wahrhaftig mehr, als Ew. Durchlaucht und ich selbst je erfahren werden. Denn wo Güte des Herzens ist, da bleiben dem Menschen so viele Entschuldigungen, die in uns selbst ihren Grund haben,

daß es äusserst schwer wird, ein überzeugendes Urtheil beyzubringen, daß er ausgemacht böse. Wir beyde, Ihro Durchlaucht, werden es wohl dahin bringen, Fehler an den Menschen zu entdeken, aber nie sie für unverbesserlich zu erklären. In meiner Lage, Fürst, kan das immer so seyn und bleiben. In der ihrigen wäre es freylich nöthig Ausnahmen zu machen.

Also meinen sie, erwiederte der Herzog, wir solten den Grundsaz, den die Juristen haben, jeder Mensch sey ein Schelm, so lange sie ihn nicht von der Gegenseite kennen, mit annehmen? Die Herren sagen, es sey das eigentlich das Punktum der Juristerey, und Fürsten sind doch das Oberhaupt derselben.

Aber, sagte Heloise, Fürsten sind auch das Oberhaupt der sanftern Religion, sind auch das Oberhaupt der liebenswürdigen Menschlichkeit. Das alles muß in ihnen vereinigt stehen. Ueber alles das müssen Fürsten eine gewisse harmonische Gleichförmigkeit verbreiten, daß von keinem zu viel, und von keinem zu wenig hervorleuchte, und in Anwendung gebracht werde.

O He=

O Heloise! Heloise! rief izt der Herzog ganz hingerissen, warum kan ichs nicht machen, daß sie ein einzigsmahl so zu jenen Leuten sprächen, und deren Herz so rührten, wie sie izt das meinige entzüken. Warum spricht diese süsse Stimme nicht so laut, daß sie alle hören? Warum sollen diese Orakelsprüche nicht, wie den Fürsten, so die Grossen und das Volk lehren?

Das geht nicht, mein Fürst, fiel Heloise ein. Was ich zu ihnen rede, ist Fülle des Herzens, die Liebe heraus drängt — Fülle des Herzens, die gewis stoken würde, wenn Fremde zugegen wären.

Auch, mein Fürst, sind die Ohren jener zu sehr an Altagsklang gewöhnt. Sie haben sich ihre Systeme gebaut, und können unmöglich davon abgehen, weil sie nicht denken — nicht durchdenken können, daß etwas besser als diese Systeme sey. Unordnung würde die nothwendige Folge seyn. Man lasse ihnen ihren Gang. Dem Fürsten kömt die weiche Güte des Herzens zu — ihnen nicht. Sie sind es gerade, die strenge und ohne Partheylichkeit untersuchen solten. Sie sind es, die Ihro Durchlaucht

mit den Leuten bekant machen sollen, damit sie wissen, wie sie mit jedem daran sind.

Und in der That, ich glaube, sagte der Herzog, ich hätte keinen bessern Minister finden können, als meine Heloise. Wäre sie doch Mann!

Zu gütig geurtheilt, war ihre Gegenrede, und deswegen — erlauben Ihro Durchlaucht — falsch geurtheilt. Was sich da so sprechen läßt, wenn man entfernter Beobachter ist, das läßt sich nicht gerade ausführen, wenn man handeln muß. Es ist viel leichter mit der Feder Politiker seyn, als das Werk in Gang und zur Ausübung bringen. O mein Fürst! fühlte ich dazu Kräfte und Muth in mir, ich bedürfte nicht der männlichen Gestalt, nicht des Lobes und der Erinnerung von Ihro Durchlaucht. Im stillen wolte ich wirken, und nichts unausgeführt lassen, was nüzlich seyn könte. Aber sehen sie, mein Fürst, meine Hofnungen sind Chimären. Wir müssen froh seyn, wenn durch irgend einen unsrer Gedanken nur Stufen der Leiter erreicht werden, die wir unserm Herzen nach dem Nebenmenschen gern bis in den Himmel baueten.

Der Fürst war nachdenkend geworden. Ob Heloise den Zwek hatte, ihn dahin, und zur Aufmerksamkeit auf manches zu bringen, wissen wir nicht. Allein vergnügt schien sie, und wurde es weniger, als, welches wohl nicht ihre Erwartung gewesen war, er nach einer Pause anfieng:

Und sie solte ich verlieren? Nein, Heloise, das ist unmöglich. Sie fangen ja izt an mir noch von einer Seite theurer zu werden, als mir ihre Person ist. Wahrhaftig, wenn ich nicht überzeugt seyn müßte, die Erfahrungen zu diesen Säzen hätten sie erst jezt gezogen, so könte ich ernstlich zürnen, daß sie sie mir noch nicht mitgetheilt haben. Nein, Heloise, ich kan, ich darf sie nicht missen.

Und glauben Ihro Durchlaucht, erwiederte Heloise, durch diesen Beweis seiner Liebe ganz hingerissen, daß ich mich gern von dem trennen würde, der eben mit so kostbaren Worten mit mir sprach, daß sie mir Leben einhauchen könten für Ewigkeiten, wäre der Tod nicht ein unwiderstehliches Uebel? Und so gewis, mein Fürst, ists denn doch auch noch nicht. Ihre Worte haben mir würklich wieder Leben gegeben.

Der Fürst beruhigte sich durch diese Versicherung Heloisens. Die folgende Unterhaltung war eine der geistreichsten, die sie mit ihm gehalten, und die wir nur schwach ausdrüken, weil eine Liebe der Gegenstand war, die nichts körperliches betraf.

So viel ist gewis, hätte der Fürst verliebter in sie werden können, als er es einmahl auch ihres Geistes wegen war, es wäre geschehen. Allein eben dieses geistreiche Gespräch war auch schuld, daß er nicht von den Gedanken sich losreissen konte, daß der Geist ohne den Körper wirksam seyn könte, und er fieng an Heloisen zu bedauern, daß sie nicht mit Beliwalds Geiste sprechen könte, weil dieser sie zu hassen schien.

Zwölfte Aufklärung.

Ziemlich durch Finsternisse erläutert.

Wir wollen uns einmahl wieder, sagten unsre Traditoren, ins Fach der Litteratur begeben, und unsre philosophische Ergiessungen über einige Fälle aus-

ausdehnen, die theils in unserm Lande, theils bey unsern Nachbarn sich zutrugen.

Ausgemacht ists nun wohl, daß seitdem unser Planet in die Ordnung, Folge, und Behandlung des Wissens gekommen ist, in welcher er sich jezt befindet, die Ausbreitung des Mehrwissens uns nicht blos ein nüzliches, sondern sogar ein nothwendiges Uebel geworden.

Sich aber dieser Ausbreitung des Wissens aus allen Kräften widersezen, das heißt verschlimmern, was andre gut gemacht haben. Wenn zu den schönen Systemen, die wir jezt von Regierungsformen, von Verhältnissen, und vom Druk und Freyheit haben, auch noch Barbarey im Wissen hinzukäme, so wäre es wohl am besten, man schnürte sein Bündel zusammen, und machte sich aus einem so verwilderten Planeten heraus.

Ausbreitung des Wissens wird durch Allgemeinmachung erfahrner, geprüfter und durch Bücher mitgetheilter Kentnisse befördert. Hierdurch ist nicht gesagt, daß das alles Wahrheit seyn müßte — Auch der schlechte Erfahrungen macht, und falsch prüft, trägt zur allgemeinen Kentnis bey, denn das fal-

sche kennen lernen, macht den Unterschied des wahren von ihm erst möglich.

Nach kurz vorher allgemein ertheilten Freyheiten in Ansehung der von Menschen bekant gemachten, und zu machenden Erfahrungen, liessen die Direktoren eines Potentaten in der Nachbarschaft unseres Landes sich es einfallen, eine Erhöhung oder vielmehr eine neue Abgabe auf gewisse Theile der bekantgemachten Erfahrungen zu legen, die die Käufer, welche daraus lernen wolten, abschreken mußte, weil diese Erhöhung ihre Kräfte überstieg.

Unmöglich war es nun wohl, daß der Monarch, der auf nichts mehr, als allgemeine Beförderung der Kultur der Wissenschaften sahe, diesen Einfall gehabt haben solte. Er kam ganz sicher von der Hand irgend eines Finanzkundigen, der den Teufel sich um die Wissenschaften schor, wenn die Kasse, die er dem Monarchen zu berechnen hatte, nur immer voll war, und dem es eben so sehr ein kleines gewesen, den Gebrauch aller Bücher abzuschaffen, und jedem eine jährliche Taxe für das geben zu lassen, was er würde gekauft haben, als es ihm einst

leicht schien zu befehlen, die todten Körper solten in eine Grube geworfen werden, um alle Kosten der Begräbnisse zu sparen.

Wenn der Mensch nach dem Tode ein Hund seyn kan, so kan er ja auch wohl vor dem Tode ein Esel seyn, und braucht nichts zu lernen. Aber seine Stimme war freylich nicht die allgemeine Stimme, und gegen ein solches Projekt würde sich ein jämmerliches Geschrey erhoben haben, deswegen richtete er es feiner ein.

Unter dem Namen Kingtangs, wird in unsrer Landessprache so viel verstanden, als bey euch unter Broschüren, und diese Kingtangs waren es, die der Finanzier mit der heftigsten Heftigkeit angriff. Auf sie mußte jeder, der sie kaufte, eine ansehnliche Abgabe geben, und sowohl der Verkauffende als der Kauffende litt dadurch, denn jener verkaufte um so weniger.

Das allerpossierlichste war aber dabey, daß man durch diese Auflage geglaubt hatte, den elenden Schriftstellern, und dem zu vielen Schreiben Einhalt zu thun. Der Herr Finanzier hatte sich gedacht, ein Kingtang wäre überflüßig, weil Schau-

spiele, Romane, und dergleichen, was nur zum Luxus zu rechnen wäre, dahin gehörte.

Weil aber doch von dieser Art auch größere Werke erschienen, und man nicht immer dem Titel anzusehen pflegt, ob das Werk gut oder schlecht, weil manchmahl ein sehr wissenschaftliches Buch einen Titel führen konte, der den Kingtang verrieth, weil überhaupt von einem Kingtang noch keine festgesezte Idee existirte, weil so viele Kingtangs in wenig Worten nüzlichere Dinge und mehr Wahrheit enthalten, als dike Folianten, die Jahre zum durchlesen erfordern, so störten die Käufer die Verkäufer an, sich eine bestimmte Idee von dem auszubitten, was eigentlich Kingtang genant würde, und was sie darunter verstehen, und mit der neuen Auflage erhöhen lassen solten.

Das war eine Aufgabe, die dem Finanzier und seinen Gehülfen ein wenig schwer zu entwikeln fiel. Vielleicht hatte er selbst ausser einigen Rechenbüchern, die aus seines Vaters Erbschaft auf ihn gefallen, noch nie etwas von litterarischen Produkten durchgesehen, und wußte so wenig etwas vom Unterschiede unter guten und schlechten, daß er die

Ge-

Geschichte der Menschheit für eine Broschüre und die beissendste Satyre auf unsern Planeten für das nüzlichste Werk erklärt haben würde. Freylich waren alle um ihn her nicht so unerfahren, dennoch aber war kein einziger, der den schweren Punkt nur zu beantworten, geschweige denn ein öffentliches Urtheil darüber zu fällen sich getrauete.

Nach langem Deliberiren bestimmte man denn endlich, für die Residenz solte alles Kingtangs seyn, was nicht über zehn Bogen hielte. Man bedachte aber nicht, wie viele Exzeptionen dabey statt finden könten, und daß weise Leute, wenn sie dergleichen Einrichtungen machten, darauf bedacht seyn müßten, diese Ausnahmen zu Regeln umzubilden. Wenn nun zum Beyspiel ein Schulbuch für die Jugend zum Vorschein kam, was unter zehn Bogen betrug, so konten die Kommissarien nicht anders handeln, als sie mußten die Auflage von dem Buche fordern, welches doch gewis um so härter war, da das Quantum der Erhöhung den ganzen ehemahligen Preis überstieg. Jeder Wisch, der übrigens in die Welt hineingeschrieben wurde, kostete dem Verfasser nicht mehr als 15000 Buchstaben

mehr zu mahlen, in denen kein Sinn war, und frey war das Buch von der Erhöhung.

Wie wenig Rükſicht war doch wohl hierbey auf das wahre gute nüzliche genommen, und wie vielmehr war es blos Kassen-Spekulation, um nur schnell die Denare in Sicherheit zu bringen? Wie wenig konte das wahre schlimste vor die Seele des Monarchen kommen, wenn das wahre gute ihm so schön blizend unter die Augen gelegt wurde?

Aber noch weit schlimmer war es, daß die Provinzen dieses Potentaten weit mehr als die Residenz gedrükt waren. Die erste Norm lautete, daß sobald man unschlüßig wäre, ob ein Buch ein Kingtang oder nicht sey, solches an die oberste Stelle in der Residenz eingeschikt werden solte, als welche über die Fälle zu urtheilen habe.

Dieses hätte für die Residenz füglich bleiben, für die Provinzen aber aufgehoben werden können, weil die Entfernung dem Käufer und Verkäufer Zeit und Lust verschwendeten. Die in Provinzialstädten darüber gesezten Richter getraueten sich wegen der vielleicht zu befürchtenden Ersezung des Erhöhungsgeldes, ein kritisches Buch gar nicht zu

beur-

beurtheilen, und so wanderten Ladungen von Büchern in die Residenz und das Porto hin und her war eine junge Tochter der ältern Mutter.

Das traurigste bey allem dem war und ist noch, daß sogar keine Aussicht ist, daß sich die Sache ändern könte.

Der Grund davon ist nicht schwer zu bestimmen. Er ist der, daß Revenüen, die einem einmahl gut geschmekt, nicht gern zurükgegeben werden, daß wenn man auch würklich Unrecht, ja Unvernunft in dergleichen Einrichtungen wahrnehmen solte, man sich doch hütet, eine Aenderung zu treffen, weil der Fond fehlt, aus welchem der Ersaz geschehen kan.

Ich glaube nicht, daß ich irgend einen Potentaten beleidige, wenn ich sage, sie nehmen ein wenig stark in der Begehrlichkeit zu. Sie spannen die Seiten ein wenig zu hoch, und lassen doch auf der andern Seite dem Unterthan zu wenig Macht, auch ein wenig weiter sich zu dehnen. Wenn sie ein Verhältnis festzusezen wissen, was dem Kleinen wie dem Großen zu statten käme, da mögten sie immer so viel sie wolten, mögten den Werth des Geldes in infinitum erhöhen, so hätten sie und der Unterthan

glei=

gleiche Rechte, und hülfen sich für den gegenwärtigen Zeitpunkt, wo sie freylich einen weit größern Vorrath besizen als der Unterthan.

Doch wieder auf unsre Einrichtungen. Diese hatten die schädlichen Wirkungen, die man nur denken kan. Der Buchhändler sahe sich genöthigt sich einzuschränken, und den Handel mit fremden Buchhändlern gänzlich abzubrechen. Das Land selbst hatte zwar einige heitre ofne Köpfe, allein die konten doch nicht alle litterarischen Arbeiten allein bestreiten, also kamen diese in die Hände von Schiefköpfen, Dumköpfen, Schmierern; das Land wurde nach und nach mit lauter elenden Zeuge überschwemmt, was man durch Nebenwege als Nichtkingtang zu bestätigen wußte, und die Barbarey war ihm sehr nahe, wie wir es verließen.

Solte diese Finsternis nicht eine kleine Erleuchtung für Finanzoperateurs gewähren, damit sie nicht so geradezu den ersten den besten Weg zu neu zu eröfnenden Quellen einschlügen, sondern hübsch nachdächten, was für Schaden dem Ganzen daraus erwachsen könte?

Dies

Dies Beyspiel einer unerhörten Unterstüzung der Barbarey machte auf unsre Direktores des Bücherwesens immer einigen Eindruk, und so wie gemeiniglich des einen Fehler den andern bessert, so fieng man auch an, weniger strenge den gemachten, und im vorigen Theile von uns auseinandergesezten Druk- und Preßplan zu halten. Man lies Bücher passiren, die man vielleicht erst nicht würde durchgelassen haben, und es giengen sogar kleine wohlgeschriebene Kritiken auf die Einrichtung des Landes durch, denen man gewis vorher den Eintritt versagt hätte.

Nichts ist natürlicher, als daß, wenn man anfangen wolte, die Wissenschaften mit einem Geldstempel zu brandmarken, dieser Nahrungszweig für arme im fünften bis siebenten Stok wohnende Autores bald zu Wasser werden, und sie entweder auf ihren Stuben erfrieren, oder zu den hohen Fenstern sich heraushängen könten. Eine solche Auflage trift gerade die Menschen, die am wenigsten damit belegt werden solten, weil sie nichts besizen, und doch viel nüzen.

Will man aber ja aus litterarischen Produkten — wo sich freylich oft das Sprüchwort, lucri bonus odor ex re qualibet, applizizen ließe, eine Einnahme für die fürstlichen Kassen haben, so lege man die Abgaben auf Bücher, die man ohnedem verbieten würde.

Fast in allen Ländern sind schlüpfrige und zur Wollust reizende Bücher verboten, und doch findet man kein Land, wo sie nicht im Ueberfluß zu finden wären. Was wäre wohl beßer, durch Verbot die Neugierde zu begünstigen, oder durch Erlaubnis den ungezähmten in den Stand zu sezen, seine Begierden zu befriedigen, davor aber auch ihn so bezahlen zu lassen, daß ers wenigstens schwerer fühlte.

Um dieser Bücher willen solte man Büreaus errichten, wo sie von unmäßigen Wollüstigen gekauft werden könten, und ich wette, sie würden weniger gekauft.

Woher aber diese Bücher nehmen und wie es mit den Verboten, sie zu druken und zu verkaufen, einrichten?

Hiemit ist keinesweges gesagt, daß man den Drük und die Bearbeitung derselben begünstigen solte:

Es

Es müßte einem jedem, der dergleichen zu schreiben, Lust und Verlangen trüge, keine Erlaubnis ertheilt, so wie keinem Druker die Freyheit gegeben werden, öffentlich dergleichen auszubreiten. Wenn aber Autor und Druker die ganze Auflage an das Büreau für dergleichen Schriften unter anonymen Namen absendete, so würde nicht weiter darnach geforscht, sondern unter dem Zeichen des anonymen Absenders von halben Jahren zu halben Jahren, die Einnahme des gesezten gewöhnlichen Bücherpreises ausgezahlt.

Dieser Preis müßte aber nach Maasgabe der aufzuwendenden Kosten und nöthigen Summe zum Fond, den man dadurch erlangen wolte, auf fünf, sechs, auch zehnfach erhöhet werden.

Ob eine solche Einrichtung nicht mehr Nuzen stiften würde, als die vielen Verbote dagegen, läßt sich wohl gar nicht fragen. Einmahl würden der Autoren für diese schmuzigen Arbeiten weniger werden, und der Leser ebenfalls. Mancher würde sich schämen sich als den Käufer des Buchs anzugeben, und das müßte schlechterdings eine Bedingung seyn, obgleich sein Name verschwiegen bliebe. Niemand,

der

der noch keine Kentniß von Büchern der Art hätte, würde den ersten Anfang machen wollen, sich beym Büreau als einen zu jener Fahne der Wollüstlinge schwörenden anzugeben. Viele unschuldige Gemüther würden in ihrer Unschuld erhalten werden.

Wir würden, fuhr der erzählende der Traditoren fort, unsre oben gegebne Regel sehr schlecht befolgen, wenn wir nicht zugleich ein Wort von den Misbräuchen anführten, die dabey einschleichen könten.

Vor allen Dingen müßte es schlechterdings verboten seyn, irgend eines solcher Bücher von jemand anders als vom Büreau zu kaufen, und Käufer und Verkäufer müßten in dem Fall strenge bestraft werden.

Keinem Käufer aus dem Büreau müßte es freystehen, das Buch wieder zu verkaufen, oder unter einem Vorwand zu verleyhen. Auf jeder Uebertretung dieser Art müßte eine ansehnliche Geldstrafe stehen. Denn da dieser hohe Preis solcher Bücher als eine Buße, oder Zoll für böse Begierden anzusehen, so müßte jedweder für seine Begierden auch büßen, und Zoll abtragen, nicht aber ein andrer für ihn zahlen.

In wessen Händen ein Buch dieser Art getroffen, und sein Name nicht im Verzeichnis derer gefunden würde, die dergleichen Bücher vom Büreau genommen, der müßte in Untersuchung fallen, woher er dieses Buch bekommen, und ob er es auf sein eignes Anstiften oder durch Zufall in seine Hände gekriegt. Wäre das leztere und er könte es so beweisen, daß niemand dadurch verlezt wäre, zum Beyspiel, daß das Buch von einem, der es im Besiz gehabt verloren, und von ihm gefunden worden, oder daß es aus einer Erbschaft herrühre, so müßte er freygesprochen werden, im leztern Fall das Buch sein Eigenthum bleiben, im erstern kan er es an das Büreau zurükgeben, wenn der eigentliche Besizer nicht ausfindig gemacht werden kan.

Keine Lesebibliothek dürfte diese Bücher um keinen Preis haben, noch weggeben, wenn es der Besizer auch für sein theures Geld gekauft.

Alle Arten von Misbrauch darin müßten härter als andere Uebel bestraft werden, nicht, weil das Verbrechen so gros wäre, daß man es nicht vergeben könte, sondern weil das Verbot da ist, und

wer unter die Geseze sich begiebt, nach den Gesezen sich richten muß.

Man glaube nicht, daß diese Art und Weise etwa die Käufer ganz und gar abschreken solte, so viele auch abgehen mögten, allein ist es nicht vortheilhafter, daß fünf Sechstheile der Weltbürger edeldenkender werden, und ein Sechstheil den Orden der Wollüstigen auch vermehren?

Und an diesem Sechstheile wird es nie fehlen.

Eilfte Finsternis.

Exkursion ins Reich des Todtschlages. Brauchbar und zu erwägen vom ganzen Menschengeschlecht.

Die Zeit, in welcher des Beliwaldschen Geistes Prophezeyung in Erfüllung gehen solte, näherte sich denn auch allgemach.

Des Herzogs erste Idee war fest haften geblieben, daß wenn man ihm etwas kostbares, einen Schaz, wie der Geist sich ausgedrukt, rauben wolte, dies auf kei-

keinen andern Gegenstand, als auf Heloisen Bezug haben könte, und die zweyte Versicherung des Geistes, man habe sich zwar mit ihm ausgesöhnt, aber der Strafe für sein erstes Mistrauen könne man nicht entgehen, lies ihn insgeheim oft für Heloisens Leben zittern, wenn schon ihre Unpäßlichkeit bis izt klein schien.

Zwar waren in seinen Staaten Giftmischereyen und heimliche Angriffe aufs menschliche Leben, durch seines grossen Vaters Regierung, und weise Ausbreitung der Moral, die die Vernunft lehret, ziemlich selten geworden, allein es bedurfte ja nur den Entschlus eines Augenbliks, um ein solches Unternehmen zur Reife zu bringen. Wenigstens war nach einer solchen Aengstlichkeit des Herzogs über diesen Verlust, es ihm eben nicht zum Laster anzurechnen, wenn er diesen Ideen mehreren Lauf lies, und fürchtete, sie wäre gewissen Leuten im Wege.

Die zweyte Erklärung des Geistes war freylich mit so auffallender Wahrscheinlichkeit und der Gewisheit sehr nahe kommenden Glaubwürdigkeit vor sich gegangen, daß der Herzog wenig Zweifel mehr in die Wahrheit der Erscheinung sezte, und troz

Heloisens neuerem Zureden, und sehr vernünftigen Bemerkungen über die Sache, Beliwalden als einen großen Mann wieder in sein Herz geschlossen hatte, und nun zu fürchten anfieng, der Geist könne sich an Heloisen rächen.

So standen die Sachen, als weder Gift noch Dolch, sondern eine innerlich gegen das menschliche Leben wütende Materie den Körper Heloisens mehr zerrüttete, und einen Husten ihr zuwegebrachte, der ziemlich sicher der Vorbote einer wichtigern Krankheit zu seyn schien.

Um aber für die Folge desto ungehinderter in dem Gange der Geschichte fortfahren zu können, wollen wir eine kleine Uebersicht über die damahlige Lage der medizinischen Welt in der Residenz beybringen, da an Fingern abzuzählen, daß, wo eine Krankheit mit spielt, die Herren von der Zunft nicht weit seyn dürfen, solte auch weiter nichts nöthig seyn, als die Seele nicht ohne den Sang und Klang des gewöhnlichen Schlendrians aus der Welt zu jagen.

Die Herren dürfen sich nicht wundern, wenn wir dieses Fach nicht nur so obenhin berühren, denn

so

so viel gutes es auch für die menschliche Gesellschaft haben mag, so ist doch nichts ausgemachter, als daß so viel schlechtes dabey mit untermischt ist, daß wenn ich auch selbst von der Zunft wäre, ich immer noch zweifeln würde, ob es nicht besser sey, gar keine Aerzte zu haben, als so sie zu haben, wie sie in rerum natura hodierna existiren.

Wenn wir auf die Behandlungs- Denkungs- und Wirkungsart der alten Aerzte zurükgehen, so finden wir, daß das Studium des menschlichen Körpers, und der Wirkungen des innern Bewohners, oder wenn man das lieber hört, des Resultats desselben, den Grund ihrer Kentnisse und die Basis ihres Forschens ausmachte. Wenn wir behaupten wolten, daß das auch das Hauptstudium der heutigen Aerzte wäre, so müßten wir mit großen Lügnern wetteifern.

Vielmehr ist jezt die Basis des medizinischen Studiums, allen Unsinn in sich zu sammlen, den Unsinnige seit Jahrhunderten beobachtet, gefunden, erdacht, zu Grundsäzen angenommen, und umgeschaffen haben, zu Regeln, mit denen sie die Anfänger in dieser Wissenschaft nicht etwa bekannt machen, sondern gänzlich verwirren — diesen Unsinn für

Wahrheiten ausgeben, als solche sie zu Grundsteinen der medizinischen Beurtheilungskraft zu gebrauchen, und ein Gebäude darauf aufzuführen, was beym ersten Windstoß einer Erschütterung, und beym zweyten dem Einsturze gewis ausgesezt ist.

Ist denn nun so ein Gebäude im angehenden Praktiker einmahl eingefallen, sieht er, daß die mathematische Gewisheit, die er sich träumte, nichts ist, bemerkt er von allen dem, was andere bemerkt haben wollen, wenig oder gar nichts, ist ihm alles dunkel, was vorher so hell war, weil in das Fenster, welches er geöfnet, platterdings der Lichtstral, den er zu fangen wünscht, nicht hinein will, geht ihm alles zuwider, was er erwartet, und hat er weder Anleitung, noch Kentnis, noch Vernunft genug, zum bloßen Beobachter des Körpers zu werden, den er vor sich hat, so bleibt ihm kein Mittel übrig, sich vor der Schande von andern und vor der Ueberzeugung seiner eignen Dumheit zu sichern, als er wird Charlatan, überzeugt erst sich, und wo ist man leichtgläubiger als da, und dann andre, und wo giebts mehr Proselyten, als in der Leichtgläubigkeit — überzeugt also das Universum, er sey ein

großer Mann, habe es in sich, wie die Bisamkazen, und was ihm fehlgehe, gehe seiner Kunst zuwider, den unabänderlichen Weg der Natur, den Kunst nicht hemmen könne.

Es giebt gar keinen leichtern Weg, etwas zu seyn, was man nicht ist, als in der Medizin. Der Gründe für diesen Saz sind sehr viele. Einmahl hat man es mit kranken Kranken zu thun, denn wenn man am Körper krank ist, wirkt die Seele immer schwächer, und diese schwächre Wirkung derselben sezt das Compositum einem Betruge blos, den das Simplex nicht zugeben würde. Es wird also geglaubt, was nicht geglaubt werden solte, und Folge geleistet, wo man mit Händen und Füßen widerstreben solte.

Dann hat man es mit gesunden Kranken zu thun. Das sind die meisten Aerzte, die so dik und fett in der Welt umherlaufen, und deren Seelen so mager sind, daß man sie bemitleiden würde, könte man sie sehen. Da ist ein Zweifeln und eine Angst in ihren Herzen, daß man es mit den Zähnen würde klappern hören, wenn der Siz derselben da wäre; da zieht das ganze Gesicht sich in grübelnde

gelehrte Falten, und eigentlich ists Desperation der Seele, die diese verstellten Züge werden läßt.

Wenn ein halbes Duzend solcher Schächer zusammenkommen, da stehen sie mit aufgesperrtem Munde, und wollen einer dem andern absehen, was er denkt, um damit zu Markte zu kommen, und haben sie von einem etwas erwischt, so sind sie froh, wenn sie wenigstens die Aussicht haben, daß einer ihnen beystimmen, und sie nicht mit der Schande bestehen werden, die in ihnen ist. Auch fällt gewöhnlich das erste Wort, was einer unter ihnen hervorbringt, den andern, wie eine Wahrheit aufs Herz, weil sie selbst von keiner Wahrheit wissen. Auf dem ersten ängstlichen herausgeschlichenen Einfall beruhet denn Leben oder Tod eines Menschen, und wenn der Patient bey gesundem Leibe Verstand genug hätte, einzusehen, daß das ebengesagte seinen unvermeidlichen Tod nach sich ziehe, so fällt dem kranken Körper sein Tod wie Leben auf, und er wirft sich in vollem Zutrauen unter das Beil, was aufgehoben ist, um seine beyden Ichs zu trennen, oder dem Resultate zu gebieten, aufzuhören, Resultat zu seyn.

Man muß sich nicht darüber wundern, daß wir allemahl in doppelten Säzen sprechen, wenn wir der Vereinigung der Seele und des Körpers, Erwähnung thun. Unsre Traditoren sind schuld daran. Sie waren dem Freyheitssystem des alten Herzogs natürlich wärmer zugethan, als dem Zwangssysteme des neuen Meynungsrichters, und so wolten sie, da sie verschiedener Meynung hierüber waren, die Toleranz nicht im geringsten verlezen, oder einer dem andern in sein Recht zu greifen scheinen.

Doch weiter im Werke. Wenn unter sie ein vernünftiger Arzt komt, der die Idee hat, was es eigentlich heißt, dem menschlichen Körper zu Hülfe kommen — daß es nicht in Verordnung langer Recepte, und der Ueberschwemmung des Körpers mit Medizin bestehe; daß nicht das Buch, was er gelesen, ihm im Kopfe seyn, sondern die Aufmerksamkeit auf den Kranken ihn allein beschäftigen müsse, daß der Forschungsgeist, wo es der Maschine fehle, mit der nothwendigen Kentnis dieser Maschine verbunden, daß die Untersuchung des Sizes der Krankheit, und die sorgfältigste Aufmerksamkeit auf den Fingerzeig der Natur, wo sie helfen wolte, ei-

gentlich den Arzt ausmache, so schäme sich dieser theils unter so unwissenden Mitbrüdern zu stehen, und wolle gern einen Schleyer über ihre gewissenlose Dumheit werfen, theils liessen sie ihn nicht zu Worte kommen, und die mehresten überschreyenden Stimmen wären dem Kranken allemahl willkommner, als die reelle Stimme des Arztes, der es gut mit ihm meine.

Der Saz ist ausgemacht, daß derjenige, der Wahrheit in sich fühlt, weit weniger deklamirt, als der von dem Unwahren seiner Meynung überzeugt ist. Wer wird ein solches Uebel gern verrathen, und sich beschimpfen lassen. Besser also geschrieen, wenn man nicht weiter kan. Der echte Sohn Aeskulaps weis auch schon zu gut, daß seine stille Stimme da nicht durchdringen wird, und wenn er im geringsten nur bemerkt, daß Schwadroniren seines Kranken Zutrauen rege zu machen im Stande ist, so zieht er sich in aller Stille zurük, und bedauert, daß seine Kunst, und sein menschliches Herz durch Vorurtheil und Dumheit hier verdrängt werden.

Daß wir leider! sagen müssen, das ist der Fall bey so vielen, so sehr vielen Aerzten der heutigen Zeit! Daß wir leider! ausrufen müssen, es geht so weit, daß eine sehr feine Beurtheilungskraft dazu gehört! ja daß es fast unmöglich fällt, den Scharlatan heut zu Tage vom denkenden vernünftigen Arzte zu unterscheiden.

Warum? Weil die Scharlatanerie ein gar zu weitläuftiges Feld erhalten, weil sie zu sehr ins feine ausgedehnt wird.

Es ist wahr, daß wir nicht ausstudiren können, daß dem Arzte immer doch genug zu denken übrig bleibt, und hätte er eine ganze Lebenszeit ununterbrochen gedacht. Man sagt, der Naturen der Menschen wären so viel als der Menschen, und mit so vielfältigem Maaße, müßte auch jede Krankheit, der Natur gemäß behandelt werden, die ihr die Direktion giebt.

Wir wollen den Saz nicht widerstreiten, aber sehr wohl wider den Erfindungsgeist so vieler Aerzte eifern, die nur erfinden wollen, um etwas erfunden zu haben, die daher so gern den Zufällen der Menschen neue Namen geben, und zu dem

Un-

Unsinn von Eintheilungen und Untereintheilungen der Krankheiten, immer mehr Unsinn hinzutragen. Warum müssen die Krankheiten denn verschieden seyn, weil die Naturen der Menschen verschieden sind? Die Liste von Fiebern, die den jungen Praktikern im Kopf liegen muß, ist beynahe so lang, wie die Liste der Moden, und doch ist ein Fieber nichts mehr und nichts weniger, als eine Wallung des Bluts.

Aerzte! wenn ihr am Krankenbette nur über die Beschaffenheit des Bluts nachdächtet, und nicht anstatt die Wirkung der Krankheit zu beobachten, die Liste der Fieber im Kopfe umherwälztet, um die Gleichheit mit dem zu finden, was man euch auf dem Katheder geprediget hat! Laßt jede Sucht ihren Namen auszuforschen fahren. Nehmt die Symptome so, wie ihr sie vor euch habt, geht auf den Grund der Zerstörung der Maschine, sucht den Punkt, wo sie eigentlich statt hat, folgt der Natur in den feinern Leitungen, die sie wählt, um der Maschine ihre Ordnung wiederzugeben. Freylich könt ihr das nur durch geschärften Beobachtungsgeist, allein dieser wird auch für die Folge euch nuzbar werden,

und ihr werdet bald aus dem großen Kreyse der Empiriker euch heraus, und in die kleine Zahl der dem Menschengeschlechte würklich nüzlichen Aerzte drängen.

Auch die Residenz, aus welcher wir kommen, war in Ansehung der Arzneykunde voll Aberglaubens und Vorurtheile, theils von Seiten der Aerzte, theils von Seiten derer, die sich ihrer bedienten.

Es war da, so wie es aller Orten ist; der grössere Theil glaubte dem windigen Schreyen der Charlatane mehr, als dem stillen Zuruf der geschikten Männer. Doch hatte man seit einigem Zeitraum, daß größte Zutrauen allgemein auf einen Doktor gesezt, der Ausländer war. Er war zum Glük geschikt, aber man brauchte ihn nicht seiner Geschiklichkeit, sondern seiner Fremde wegen.

Der Mann, der die halbe Residenz unter die Diöces seiner Kuren zählte, gieng denn endlich auch den Weg alles Fleisches, den er so viele vor sich hatte gehen sehen, und so vielen Prolongation desselben verschaft, die er sich selbst nun nicht länger gewähren konte.

Die halbe Residenz geberdete sich untröstlich über diesen Verlust. Sie glaubten alle, sie müßten jezt nachsterben, nicht, weil ein geschikter Beobachter in der Arzneykunde, gestorben war, sondern, weil kein Ausländer mehr da war, dem sie sich anvertrauen konten.

Das Gerücht dieser allgemeinen Bestürzung kam ganz natürlich bis zu dem Lande, aus welchem der Doktor gewesen war, und ein junger Arzt, dem wir es sehr hätten verdenken wollen, wenn er es nicht gethan, nuzte den Wink des Schiksaals und eilte in die Residenz, um die traurenden Kunden des alten Doktors wieder mit Freude zu erfüllen.

Nie kan wohl die angetretene Bahn eines Arztes glänzender gewesen seyn, als dieses jungen Galen. Er wurde wie ein Gott empfangen. Es war aber auch gar kein Wunder, daß allgemeiner Jubel ertönte. Töpfe und Bratenwender hatten fast in allen Küchen müßige Tage gehabt, weil die Furcht, krank zu werden, hinderte, daß man sich wie gewöhnlich überfraß.

Jezt kam das alles in Bewegung. Was vermogten jezt Indigestionen noch über die Mägen,

da der fremde Doktor einmahl wieder da war? Was wolte Champagner- und Burgunder-Duft Köpfen und Nerven mehr anhaben, da der fremde Doktor sie zu stärken wußte?

Ob der Doktor, der erst aus seinem Lande kam, andre Konstitutionen, anderes Klima, andre Kranke gehabt, ob Luft und Lebensart seinen Kurmethoden hier angemessen, das war eine Kleinigkeit, über die man wegsahe.

Heloisens Husten wurde dem Neodoctor aus fernen Landen auch vorgelegt. Wer eigentlich auf den Einfall gekommen, daß er und kein andrer dieses so wichtige Uebel hemmen solte, läßt sich nicht gut bestimmen. Ob bey einer andern Person als Heloisen, er es nicht gehoben haben würde, eben so wenig. Allein, daß diese Person gerade diejenige im ganzen Lande war, an welcher am meisten lag, daß von ihrem Leben oder Tode, die Gnade des Fürsten, und das Wohl so vieler tausende abhieng — das hätte auch wohl einen ältern erfahrnern Praktiker verwirrt machen, geschweige denn einem jungen Manne, der sein Glük durch diese

Kur

Kur bevestigen, oder stürzen mußte, den Kopf verrüken können.

Ob unser Arzt noch zu sehr, am Kathedersysteme der Krankheiten hieng, oder ob er es schon mit Beobachtungsgeiste vertauscht, davon haben wir nie etwas erfahren, weil wir blos nach dem urtheilen können, was man uns von der Behandlung Heloisens gesagt.

Gewis war es, daß ihre Krankheit in einer Kongestion der Säfte, nach der Brust bestand, und daß der Arzt diese den Weg hätte leiten müssen, den sie eigentlich der Natur nach hätten gehen sollen.

Er beobachtete aber die Wirkung der Krankheit, als Wirkung der Natur, irrte sich darin, daß er das Symptom derselben, den Husten, als eine Leitung der Natur annahm, und bedachte nicht, daß gerade bey Heloisens Konstitution die Lunge der schwächste Theil wäre, und wegen der Schwäche die Krankheit sich dahin gesezt. Gerade dies war nicht der Weg, wodurch eine Krankheit zu leiten war, weil er des Widerstandes weniger hatte, und also sich die Säfte immer mehr und mehr anhäuften. Der junge Aeskulap freute sich, daß seine

Mit-

Mittel den Auswurf so schön beförderten, allein zu seinem Schreken wurde er bald gewahr, daß dieser Auswurf heftiger ward, ohne zu lindern, sondern daß Beängstigung und Kongestion zunahmen.

Nun wurde es rebellisch in seinem Kopfe, wie es denn in jedes vernünftigen Arztes Kopfe rebellisch werden muß, wenn er fürchtet, er habe falsch geschlossen. Aber wenn das auch würklich der Fall ist, muß der weisere doch sich dadurch nicht irre machen lassen, sondern nur zu verbessern suchen, was er verschlimmert.

Auch war dies die völlige Meynung des jungen Ausländers, da er einsahe, er müßte diesem Uebel Einhalt thun. Hizkopf war er dabey, und wild, daß es ihm gerade bey dieser Sache die seinen Ruf gründen solte, so mislang.

Darüber verabsäumte er, zu bedenken, daß dem Körper Heloisens Kräfte bleiben mußten, wenn nicht allein die angehäufte Materie von der Lunge wegverarbeitet, sondern auch diese wieder so roborirt werden solte, daß sie ihre Dienste wie vorher verrichtete.

Er fieng also, um der Krankheitsmaterie einen andern Weg zu verschaffen, mit der Aderlaß an, und da die Wallung des Bluts dadurch vermehrt, und also die Engbrüstigkeit durch das Pressen gegen diesen schwächern Theil ebenfalls nicht geschwächt wurde, so sahe er aus einem Desperationsgesichtspunkte, und schlug gleich des andern Tages zum Laxiermittel ein. Dies zog vollends eine Menge Säfte aus den Theilen des Unterleibes, die aber alle gesund und gut waren: denn die fehlerhaften Säfte saßen fest, weil sie sich schon in die Bläsgen der Lunge eingepreßt.

Noch unruhiger als vorher nahm er den dritten Tag seine Zuflucht zu einem Brechmittel, und lokte dadurch ebenfalls die guten lokerliegenden Feuchtigkeiten aus den obern Theilen des Körpers, die doch würklich äusserst nothwendig waren, um die schlechtern verhärteten aufzulösen, heraus, und wirkte wieder nichts zum Besten.

Weniger schädlich wären die am vierten Tage verordneten blasenziehende Pflaster gewesen, wenn man sie vom Anfang vor dem Gebrauch dieser Mittel gegeben hätte; so aber vermehrten sie nur noch

die Schwäche, und verminderten, die wenigen Kräfte, die dem Körper übrig waren.

Das war die Kurmethode von vier Tagen. Wir sind zwar völlig überzeugt, daß der Arzt, die beste Meynung dabey gehabt, daß er vielleicht viel auf gesunde Konstitution gerechnet, und Gründe zu haben glaubte, warum er so handeln dürfte.

Den Erfolg mit seiner Rechtfertigung wollen wir in der Folge betrachten, und nur noch eines Falles Erwähnung thun, den unsre Traditoren uns vorlegten, um zu beweisen, wie sehr sich oft die geschiktesten Leute selbst hintergehen, wenn sie zu wenig nach Beurtheilung handeln und schliessen.

Ein Mann, an dessen Leben einem großen Theile der Menschen gelegen war, weil dieser große Theil durch ihn viel Vergnügen empfand, wurde von einer Krankheit befallen, die wegen ihrer grossen Gefahr schnelle, heftige, und reizende Mittel erforderte. Die Folge derselben war eine Verstopfung der Eingeweyde, wodurch gleichsam der Weg versperrt, und abgeschnitten war.

Diesen wieder zu öfnen, war also Nothwendigkeit und Zwek. Alle Mittel waren aber vergebens.

Der Brand kam dazu, und der Mann mußte den Weg gehen, von dem noch kein Arzt irgend einen seiner Kranken zu befreyen im Stande war.

Einige seiner nächsten Freunde wünschten eine Untersuchung des Körpers, und er wurde von dem Chirurgo in Gegenwart der drey Aerzte eröfnet. Man fand alle übrige Theile gesund, fand eine so durable Konstitution des Kopfs, der Lunge, daß man zu seufzen anfieng, daß ein Zufall, der unbedeutend gewesen wäre, sofern man ihm anfangs zu Hülfe gekommen, einen so robusten Körper aufreiben müssen.

Bey Untersuchung der Eingeweyde fand sich der Ort, wo die Verstopfung gewesen, und der Brand sich angehoben. Jezt glaubten die Aerzte ganz zu triumphiren, indem sie das Urtheil fällten, der Kranke würde nach dem Laufe der Natur doch höchstens nur noch einige Jahre haben leben können.

Wahr ists, daß die engen Eingeweyde bey ihm gerade die weitesten, und die weiten im äussersten Grade eng waren; allen Anwesenden wurde dies klar und offen gezeigt, alle sahen es, alle glaubten den Demonstrationen, die so bekant geschikte Männer

ner von dem widernatürlichen Zustande machten. Man kam natürlich auf das Schmerzhafte der Krankheiten, die aus diesem Zustande entstehen könten, und die, wenn er widernatürlich gewesen wäre, auch richtig die Folgen gewesen seyn würden, man schilderte sie mit Farben, die die Anwesenden über den jezigen Tod, der würklich schmerzhaft gewesen war, sehr trösteten, und machten, daß sie den guten Mann glüklich schäzten, so wohlfeilen Kaufs weggekommen zu seyn.

Es war aber einer unter der Gesellschaft, der auch einige medizinische Kentnisse, dabey auch eine so richtige Uebersicht hatte, daß er selten den wahren Grund der Krankheit verfehlte. Er schwieg zwar, weil er sahe, daß sein Reden izt nicht helfen könte, er nahm sich aber vor, als Fingerzeig für künftige Fälle der Art, diesen bekant zu machen, und den Irthum der Aerzte darzustellen.

Sie hatten nehmlich darauf nicht gedacht, daß sie sechs Tage lang von oben her mit lauter erweichenden, kühlenden, ausdehnenden Mitteln auf den Körper gewirkt, daß der Patient den Brand zu löschen, eine Menge Fluida zu sich genommen, die

alle an der Stelle der Verstopfung stokten, und wenn sie das ganze Spatium angefüllt, und so weit als möglich ausgedehnt hatten, durch den Weg wieder mit Gewalt ausgeworfen werden mußten, durch den sie gekommen, daß also, da diese Theile eine starke Ausdehnung zulassen, und durch den Stillstand der Bewegungen, durch welche sie sonst sich widersezen, jeder Widerhalt aufgehoben war, die Wirkung um desto heftiger werden mußte.

Ferner aber, daß sie, um die Abführung durch den gewöhnlichen Weg zu bewirken, in eben dieser Zeit diese sonst weiten Wege durch heftige beizende Mittel so zusammengezogen, und eingeschrumpft hatten, daß sie sich nicht mehr dem natürlichen Zustande nach gleichsahen, und seyn konten.

Wären würklich die Umstände so gewesen, wie sie da waren, so wäre kein achttägiges Leben mehr möglich gewesen, und es hätte dieser Krankheit nicht bedurft, um seine Tage zu verkürzen. Unvermeidliche immerwährende Krankheit mußte wenigstens schon seit langer Zeit sein Loos gewesen seyn; allein er war noch am Tage, ehe er sich legte, frisch und gesund, und ihm fehlte nichts.

Und

Und dies waren drey geschikte Männer. Aber der Beobachtungsgeist hatte sie einen Augenblik verlassen, und daher kam ihr übereiltes Urtheil.

Dreyzehnte Aufklärung.

Ein sehr allgemeiner, aber guter Grundsaz.

Seitdem bey den Planetenbewohnern einmahl Geld zur Quelle der Freuden geworden, und man die einfachste Naturwonne sogar dafür erkaufen muß, seitdem kenne ich fast für einen Staat nichts vortheilhafteres, als wenn er einen wohlgespikten Schaz in Reserve hält, wodurch er sich vor allem Bösen in Sicherheit sezt. Beynahe mögte man sagen, daß die siebente Bitte eures Vater unsers nichts weiter sagen wolle, als — gieb uns recht viel Geld, lieber Gott.

Wer es hat, trozt wahrhaftig jedem Misgeschik, wann es nicht gerade ein körperliches ist, und das Land, das es besizt, hat den wahren Nervum rerum gerendarum.

Personifizirt, kan es mitsprechen, wo es will, kan sich in alle Händel mischen, die ihm auch ganz und gar nichts angehen, und jeder seiner Nachbarn wird für ihn den Hut abziehen.

Zwölfte Finsternis.

Was der Teufel ist denn das?

Dies war die Frage, die wir dem Traditor aufwarfen, der uns dieses vordeklamirte, und äusserst neugierig waren, wie er vom vorigen so schnell auf diesen Saz gekommen?

Ja, sagte der andre, diese Vorsicht meines Kameraden ist sehr gut. Die gerade Fortsezung jener Geschichte ist sonderbar traurig und es gehören einige Intervallen dazwischen, um sie nicht zu angreifend für die Nerven gefühlvoller Menschen zu machen.

Jezt fuhren beyde abwechselnd fort:

Der verstorbene Herzog hatte darauf gesehen, den Schaz seines Landes so wichtig zu machen, daß er einst

einst zur festen Erhaltung desselben dienen konte. Er hatte die wahren Grundsäze von Freygebigkeit. Er verschenkte sehr viel, allein er verschenkte es immer auf eine Art, daß über lang oder kurz er wieder der Besizer davon werden mußte. Man rechnete, und das nicht ohne den Wirth, binnen einem Jahre sey die Maße des Geldes wieder in seiner Schazkammer. Er verschenkte zu öffentlichen und Privatarbeiten, zu Verbesserung der Oekonomie, und wenn das Geld dann wieder bey ihm war so hatte es gewuchert. Eine Menge Bettler hatten Arbeit erhalten. Ruinirte Landleute hatten statt magerer Aeker fette, und abgestorbene Gegenden blüheten wieder und brachten Früchte, die die Menschen reichlich ernährten, die sonst kümmerlich dort gewirthschaftet.

Eine der nothwendigsten Beobachtungen war, der Ausfuhr des Geldes aus dem Lande so viel als möglich Einhalt zu thun, und man würde, wenn man die Listen unter des Herzogs Regierung gegen die anderer Nationen hielte, in Ansehung der Einfuhre von fremden Produkten, und folglich des im

Lande gebliebenen Geldes einen so mächtigen Unterschied finden, daß es einem nicht mehr Wunder nehmen könte, daß eine so sehr ansehnliche Summe vorräthig geworden, weil die Rechnung richtig zutreffen würde.

Das war auch des Herzogs Stüze, wenn er so oft zum alten Präsidenten sagte, wir wollen es so aufführen das Gebäude, daß eines Menschen Alter, und wenn er auch eine Bresche hineinschießt, es doch nicht zusammenstürzen kan.

Im Kriege und Frieden waren seine Einrichtungen gleich weise gewesen; wenn schon so manche Menschen ihm schuld gaben, sie wären ungerecht gewesen, so war es doch wohl sehr natürlich, daß er auf Kosten seiner Feinde leben mußte, die ihm sogar das Bisgen, was er noch hatte, rauben wolten.

Der Friede hies ihn auf sich und seine Unterthanen sehen. Fremde zu bereichern, dafür wolte weder er, noch solten sie arbeiten. Er wußte, wie bald der Mensch sich ein Uebel zur Gewohnheit machen kan, deswegen schränkte er den Luxus, diese Pest der Staaten, mit unerbittlicher Strenge ein.

Er

Er wußte, daß jedes Land in sich das hervorbringen kan, was Nothdurft für den Unterhalt seiner Bewohner ist, und aus dem Grunde wolte er, daß seine Unterthanen allem entsagen solten, was ihr Eigenthum ihnen nicht schenkte.

Denn im Grunde und nach seinen Grundsäzen, war das ganze Land eines jeden Eigenthum. Was er nicht unmittelbar nuzen konte, das konte er doch mittelbar nuzen, und fieng er es recht an, so durfte er sich nichts entziehen, was das Land nur irgendwo gab.

Sein Endzwek war, es ganz dahin zu bringen, daß seine Staaten von allen auswärtigen Blutsaugern frey blieben, allein selbst alle die um ihn waren, stimten in diesen Vorsaz nicht mit ein, noch weniger aber seine Nachbarn, die neidisch über seine wachsende Größe, und seine helle Politik, die Einrichtungen, die zu ihrer aller Besten gereichten, kontrekarrirten, und nicht Antheil an dem großen Werke nehmen wolten, was er vorhatte.

Denn sein Zwek war nicht gerade den Distrikt seiner Staaten unzugänglich für alle nachbarliche

Bewohner zu machen, sondern die Hauptsache war, zu verhindern, daß ein anderer von seinen und seiner Nachbaren Länder ganz abgesonderter Theil des Planeten, der ein ganz besonders System hatte, nicht den Reichthum ihrer Länder sich eigen machte.

„Diese Nation hatte theils durch ihre Klugheit, theils durch unsere Dumheit Mittel und Wege gefunden, uns verschiedene ihrer Produkte so angenehm zu machen, daß wir lieber das Hemd vom Leibe weggeben, als sie entbehren könten. Sie nahmen davor nichts als das feinste Silber von uns — und nachdem sie des Silbers genug zu haben glaubten, fiengen sie an sich nach gediegenem Golde zu sehnen, die also mit ihnen handelten, brachten aus unsern Goldmünzen jene feine Stangen, die sie ihnen zollen mußten, und unsre Goldmünzen kamen in einen so hohen Werth, daß kaum mehr welche zu bekommen waren. Der Handel mit dieser Nation giebt würklich die Aussicht, noch einmahl alle Länder unseres Planetentheils bettelarm zu machen, denn es ist natürlich, daß Gold und Silber, dessen wir jährlich eine Quantität aus der

Er-

Erde ziehen, endlich weniger werden, und da wir so viel ausführen, immer diese Quantität abnehmen muß.

Und jene Nation hat auch so viel einförmiger Weisheit vor uns voraus, daß sie sich nicht gefallen läßt, nur das geringste von unsern Produkten im Tausch anzunehmen, daß sie auf keine Art und Weise zuläßt, daß wir unsre Waaren nur einführen dürften. Denn so wie die Seltenheit einer jeden Sache den Werth giebt, und das Heßliche schön macht, so könten jene auch wohl den Geschmak an unsern alltäglichen Dingen finden, den wir an den ihrigen bemerken, und Geld, Gesundheit, und Zufriedenheit ihnen opfern.

Das einfache in ihren Sitten, Gebräuchen und Lebensart macht aber, daß sie noch nicht darauf denken, auf eine feine Art den Landesgesezen auszuweichen, und ihre Lüste zu befriedigen, denn sie sind noch von diesen Lüsten frey.

Dieses Handels Zufluß aus seinen Staaten hätte nun der alte Herzog gern ganz gehemt. Ob er

schon dies zu Stande zu bringen nicht vermogte, so hatte er doch den Silber- und Goldgierigen eine grosse Summe aus den Zähnen gerissen, die nun bey seinen Nachbarn eben so sehr ihn furchtbar machte, als sein wohlgeübtes Kriegsheer. Und es war die Furcht für diese beyde, die auch mit auf die Regierung des jungen Herzogs übergieng.

So sparsam nun auch der alte Herzog selbst gelebt hatte, und so sehr seine hinterlassenen Schäze dieses bewiesen, so fanden sich doch noch Menschen genug, die nach seinem Tode über Kleinigkeiten, die er an sich gewendet, ihm Vorwürfe machten, und Ersparnisse — Himmel! nach seiner Oekonomie noch Ersparnisse suchten.

Freylich in manchen Stüken wurde so erspart, wie ohngefehr man in einer Familie das Brod erspart, wenn man destomehr Fleisch ißt.

Der Schaz wurde nicht angegriffen, wenn schon die Ausgaben größer wurden, allein das Land wurde angegriffen. Der Stand der Kasse blieb, wie er wär, aber der Stand des Landes wurde minde-

rer. Die 5 Rthlr. Kapitälgen, die etwa ein Bauer oder Bürger sich nach und nach samlete, flossen in die Millionen, die im ganzen mehr aufgiengen, und für Luxus aller Art aus dem Lande geschaft wurden, anstatt daß sie sonst stehender Reichthum des Landes waren.

So viel ist gewis, wäre der junge Herzog bey dem zu gutwilligen Herzen, welches sein Vater als seinen Ruin prophezeyte, blos von Leuten neueren Schlages umgeben gewesen, und hätten nicht noch einige der alten Räthe die Stange gegen die Aeusserungen dieser gehalten, so hätte es wohl ein wenig übel um die Schäze ausgesehen, die die Keller des Herzoglichen Pallasts enthielten.

Der Mann aber, der die Aufsicht darüber hatte, hielt so strenge darauf, daß er einmahl, wie von Neuerungen die Rede war, und man zufälliger Weise auf die schönere Erleuchtung des Pallasts kam, sagte: Oben mags immer helle seyn, wenns nur unten bey mir nicht helle wird. Ehe ich aber das zulasse, laß ich mich bey meiner gelb und weisen Armee begraben.

Es

Es blieb auch würklich sein Heer unangetastet, wenn schon in verschiedenen Kassen sich Defekte erwiesen, die man nicht gut sich erklären konte, deren Erläuterung wir uns aber vorbehalten.

Ende des dritten Theils.

LB Coburg

Es blieb auch würklich sein Heer unangetastet, wenn schon in verschiedenen Kassen sich Defekte erwiesen, die man nicht gut sich erklären konte, deren Erläuterung wir uns aber vorbehalten.

Ende des dritten Theils.

LB Coburg

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Albrecht, Johann Friedrich Ernst,

Dreyerley Wirkungen Eine Geschichte aus der Planetenwelt, tradirt und so erzählt

Bd.: 3

(1789)

Coburg, Landesbibliothek -- D I 12/4(3/4)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939872-4